# ÜBER
# EINEN BISHER UNBEKANNTEN
# PERCHEVAL LI GALOIS.

EINE LITERARHISTORISCHE ABHANDLUNG

von

ALFRED ROCHAT,

DOCTOR DER PHILOSOPHIE.

ZÜRICH.

DRUCK UND VERLAG VON E. KIESLING.

1855.

MEINEM

HOCHVEREHRTEN LEHRER

HERRN

PROFESSOR

ETTMÜLLER

IN ZÜRICH

MIT HOCHACHTUNG UND DANKBARKEIT

GEWIDMET.

»Hefir þu erendi sem erfiði?
segðu á lopti löng tiþindi:
opt sitianda sögor um fallaz,
ok liggianda lŷgi um bellir.«

þryms quiða.

# INHALT.

**VORWORT. beschreibung der handschrift.**

**I. inhaltsangabe des gedichts.**

**II. vergleichung mit andern bearbeitungen der sage.**

vorbemerkungen, S. 93. Mabinogi des Peredur ab Evrawc, S. 95. kritische bemerkungen über dasselbe, S. 112. das Bretonische lied von Morvan, S. 113. altenglisches volkslied über Parcywell, S. 114. Quelle des Mabinogi, S. 122. Wolfram von Eschenbach und sein Parcivâl, S. 125.

**III. die nordfranzösischen bearbeitungen und Percheval li Galois.**

Kyot, S. 131. Chrestiens de Troies, S. 132. cap. ueberschriften der Pariser hds., S. 133. Nachfolger des Chrestiens, S. 138. vergleichung mit dem contes del graal, S. 142. parallelstelle aus der Pariser- und Bernerhandschrift, S. 156. standpunkt und behandlung des vorliegenden gedichts, S. 159.

**schluszbemerkungen.**

grundlage des Percheval li Galois, S. 172. zeit der abfaszung, S. 174. verfaszer und seine heimat, S. 176. eigenthümlichkeit der Nordfranzosen und Niederländer, S. 178. behandlung des reimes, S. 179.

# VORWORT.

Das gedicht über Percheval li Galois, dessen nähere literarische erörterung nachstehende blätter umfaszt, ist aus einer der altfranzösischen handschriften entnommen, welche die hauptzierde der stadtbibliothek zu Bern ausmachen. Die vorliegende, eine pergament handschrift, trägt nach Sinners katalog die nummer 113 und besteht aus einem dicken folio bande von noch 36 lagen mit je 8 und einer unvollständigen lage mit 3 blättern. Die einzelnen blätter, 291 in der zahl, sind in fortlaufender reihe mit schwarzer tinte von später hand numerirt und tragen 3 spalten aus je 50—60 verszeilen durchschnittlich bestehend. Auf dem 7ten blatt der eilften lage pag. 87 steht am innern rande von einer andern hand herrührend der titel Percheval li Galois als

überschrift unsers romans, die wir denn beibehalten haben. Das gedicht geht ununterbrochen bis zum ende der 14ten lage, blatt 112; die 15te fehlt. Der schlusz des gedichtes steht auf dem 3ten blatt der 16ten (jetzt 15ten) lage, oder seite 115; es enthält also im ganzen 5000 durch gleichen endreim verbundene verspaare, oder 10,000 zeilen. Diese handschrift des Percheval verdanken wir einem abschreiber des 13ten jahrhunderts, der sich durch korrektheit, regelmäszigkeit und reinheit besonders auszeichnet. Doch kommt gegen das ende eine anzahl offenbar verderbter stellen vor.

Zur vollständigkeit mag hier eine inhaltsanzeige der ganzen handschrift nach ihren seitenzahlen angeführt werden. Dasz dieses nicht überflüszig ist, beweist der umstand, dasz die ursprüngliche inhaltsanzeige, welche dem bande einverleibt war, bis zur hälfte weggeriszen ist und auf diese weise eine zuverläszige aufzählung der verschiedenen gedichte gänzlich mangelt.

Der erste roman, mit dem die blätterzahl anhebt, ist Garain le Loherain. Er geht bis p. 86 und ist in der herkömmlichen versart der carolingischen sagen, zu fünf bis sechs jamben, gedichtet. Auf ihn folgt Percheval li Galois bis p. 115 und von da an eine reihe von prosaerzählungen, die sich theils mit begebenheiten aus den kreuzzügen, theils

mit anecdoten aus der französischen geschichte beschäftigen und dem literarhistoriker kein besonderes interesse darbieten. Die blätter 178 bis 203 enthalten endlich verschiedene kleine gereimte fabliaux. Von unbedingt höherem interesse sind die nachfolgenden erzählungen, welche mit Parthenopex und Melior auf blatt 203 beginnen. Dieses langathmige gedicht schlieszt mit bl. 236. Crapelet hat diese handschrift weder benutzt noch gekannt, somit böte sie eine vielleicht interessante vergleichung zu den drei pariserhandschriften, die der herausgeber seinem Parthenopex zu grunde gelegt hat.

Auf diese erzählung folgt bis auf bl. 284 ein seltsames gedicht zu dem kreise der Arturromane in so fern gehörend, als Artur selbst und seine tafelrunde darin eine rolle spielen. Es handelt von einem gälischen könige Josefens, dessen weib Andelise heiszt und um deren sohn Durmars, als helden der geschichte, sich die hauptbegebenheiten drehen. Bl. 284 hebt eine histoire del saint Graal an, die aber unvollständig bl. 290 von einem eigenthümlichen gedicht in carolingischen langzeilen mitten in der erzählung unterbrochen wird. Dieses gedicht, von einer schlechten hand geschrieben, ist durch seine abkürzungen, noch mehr aber durch die flecken und beschädigungen aller art, die das

blatt erlitten hat, beinah unleslich; der anfang desselben lautet:

li buen gien ki bien ont deu creu
desor un mont sont manois aparu
la falle gens ki avec gorguas fu
tos fu dolans quant il aperceu
que li ben sont et chaciet et vencu

Das gedicht handelt von der eroberung Antiochens durch die Sarazenen und bietet mehr in sprachlicher als in sachlicher hinsicht interesse dar. Die vermuthung liegt nicht ferne, dasz wir hier einen der zahlreichen lais erhalten haben, welche zur zeit der kreuzzüge enstanden und herumgesungen wurden.

So viel über die Berner handschrift im allgemeinen, welche nach verschiedenen seiten hin interessant ist. Es wäre zu wünschen, dasz recht viel aus diesem noch verborgenen und unbekannten schatze an das tageslicht gefördert würde.

Ueber folgende bogen genügen wenige bemerkungen. Was die anordnung des stoffes anbetrifft, so findet diese ihre beste vertheidigung in sich selbst. Es schien passender, eine umfangreiche inhaltsangabe den spätern bemerkungen voranzuschicken, indem durch eine solche trennung

allein der erforderte überblick einerseits, anderseits aber die vergleichungen und erklärungen im nöthigen zusammenhange konnten geliefert werden. Wir haben es alsdann auch nicht unterlaszen, die nothwendigsten kritischen verbeszerungen mit aufzunehmen, ohne jedoch eine reinliterarische arbeit auf diese weise mit fremdartigem stoffe zu sehr anzuschwellen. Worterklärungen und vollständigere sprachliche beigaben, werden der baldigen herausgabe des gesammten gedichtes erst einverleibt werden, welchem diese arbeit, hoffentlich als ein willkommener bote, vorausgeschickt wird.

Ob zu viel oder zu wenig hier gegeben ward, das mögen in solchen dingen geübtere beurtheilen, vielleicht werden sie, die jugend des herausgebers bedenkend, ihm etwaige fehler leichter verzeihen. Es wird demselben nichts lieber sein, als wenn sie ihm seine missgriffe andeuten und ihn, wo er geirrt haben sollte, auf den rechten weg weisen.

Uebrigens wird sich diese arbeit im ganzen an das durch tiefere kenner aufgestellte anschlieszen; wer abweichungen von diesem grundsatze im folgenden wahrnimmt, möge sich an die worte Grimms erinnern:

„Wer nichts wagt, gewinnt nichts, und man darf mitten unter dem greifen nach der neuen frucht auch den mut

des fehlens haben. Aus dem dunkel bricht das licht hervor, und der vorschreitende tag pflegt sich auf seine zehen zu stellen.«

ZÜRICH, *im März* 1855.

A. R.

# ABHANDLUNG ÜBER PERCHEVAL LI GALOIS.

## I

### INHALTSANGABE DES GEDICHTES.

Die literarische untersuchung, welche diese schrift bezweckt, beginnt schicklicher weise mit der aufzählung der verschiedenen begebenheiten, die das gedicht uns vor augen stellt; denn durch einen richtigen ueberblick des ganzen kann allein der grund gelegt werden, auf dem weitere erörterungen und vergleichungen mit sicherheit aufgebaut werden mögen. Percheval li galois hebt mit den worten an:

(Ms. fol. 87 a) Do roi Artu lairai atant,
et si ores dor en avant,
le bon conte de Percheval
et le haut livre do greal;
de Percheval la verite,
ki ot en tante terre este
et trovet tantes aventures
et tantes batailles dures:
que en une forest entra,
et bien sacies quil ne trova,
ce li est vis, jor de sa vie
forest qui tant fust enhermie.[1])
Ensi le covint chevaucier
·II· iors sans boire et sans mangier,
enclins, somellos et pensis;

1) tranquille: ahd. hirmjan quiescere. vgl. Graff ahd. sprachschatz IV, 1034.

tant cal tierc ior, ce mest avis,
entra en un chemin serre —

§ 1.

Percheval trifft im walde einen jäger an, welcher ihn bitter darüber tadelt, dasz er am hofe des fischer-königs nach dem Graal und der blutigen lanze nicht gefragt hat, und weist ihn darauf von sich. Auf einer ebene angelangt, erblickt Percheval ein schlosz und naht demselben.

tant la tenu et tant erre,
que il vint en un quarefor;
ilec trova un veneor
sor un baucant cacheor sor;
al col avoit un riche cor,
couples de chiens bien jusca XX.
li chevaliers qui vers lui vint
cois sarestut, por lui atendre
et por des noveles aprendre
del veneor, qui vient dorer;
selsavoit[1]) il sans demander.
Percheval vint vers lui errant,
selsalua demaintenant.
cil dist "ie ne vos salu mie,
chaitis, que par vostre folie
aves mis tante gent a mal;
jamais en bone cort roial
nauroit[2]) en vostre vie honor,
calacort al roi pescheor
fustes, si nen enquistes mie
le roi; cefu moult grans folie;

1) l. *nelsavoit.*
2) l. *naurois.*

et la lance saignier veistes
devant vos; rien nen enquistes,
por quel ocoison ele saignoit,
et le graail u il aloit;
se tu leusses demande,
cest regne eusses aquite
et mis en joie et en leeche
ciaus qui or sont en grant tristeche.
pecies vos j a fait falir,
moult par vos en deves hair;
fuies vos de ma conpagnie,
doleros, et ne venes mie
ceste voie, tornes aillors;
car ce seroit vostre dolors.
ales ariere maintenant,
vees les esclos ci devant
dun cheval a envers ferre;
sil vos avoient tant mene,
que trovissies le cor pendu
al portal, si auries perdu
vostre pris; et sacies sans faille:
vos nen torneries sans bataille".
A tant sen part demaintenant,
et Percheval plus ni atent
et dist: la u ie quit morir
jrai, nus ne men puet tenir,
quant tel honte mest avenue,
qui par tot le mont est seue.
ensi chevauche, molt iries,
et nestoit gaires enlongies,
quant devant lui vit un chastel
en mi la lande fort et bel;

et ni vit borde ne maison,
fors le porprise denviron.
les mors vit blans et fors et haus;
ne lor poroit mal faire asaus.
et si navoit entors fosse,
fors terre plaine et molt bel pre.
sor le portal ot une tor,
qui molt estoit de grant valor;
niot tor ne tornele plus,
mais la porte fu debenus.
si tost com Percheval le vit,
en soi meismes pense et dist:
molt est en gaste liu asis
li castiaus, ce li est avis.
tant erra que il vint devant,
ni trova nule rien vivant,
vint vers la porte droitement,
tant cal portal vint erramment;
si vit la porte bien fermee,
moult longement la esgardee,
car onques mais en son ...[1])
nen vit nule de tel biaute,
novree de si riche ovragne.
del plus fin or qui soit dEspagne
fu trestote la serreure,
li verel et la fermeure —

An einem ring der mauer erblickt Percheval ein kostbares horn, eine goldkette hielt es befestigt. Das horn gefällt ihm, und er schwört, nicht eher von der stelle zu weichen, bis er auf demselben geblasen. Dreimal nach einander ruft er

1) Die verwirrten buchstaben scheinen das wort *esle* zu bilden; es wird aber *ete* (= aetate) zu lesen sein, ein wort, welches bei Roquefort fehlt.

aus dem horne so starke töne hervor, dasz die ganze umgegend von dem schalle erbebt.

§ 2.

Kaum hat sich der schall verbreitet, so vernimmt Percheval eine stimme im schlosze, hinter dem thore; es war der herr des landes. Bei gott, ruft er, noch nie habe ich aus dem horne solch gewaltige töne vernommen, wie heute; der musz wahrhaftig ein ausgezeichneter ritter sein, der so stark blies:

certes mervelles ai oi
del mellor chevalier del monde,
en cui proeche plus habonde;
a sone le cor, bien le sai,
encor encui lesproverai —

Indess fährt Percheval fort, aus allen kräften zu rufen. Da öffnet sich das thor, und ein ritter, kostbar ausgerüstet, tritt in begleituug von mehreren dienern dem fremden entgegen. Es erfolgt ein kampf, der könig von Irland, denn dieser ist es, erliegt dem muthe Perchevals und fleht um das leben; die bitte wird ihm unter der bedingung gewährt, dasz er sich sobald als möglich zum könig Artur begebe; der fremde willigt ein und bewirthet Percheval aufs ausgezeichnetste.

(Ms. fol. 88. a) sor tote rien le fist servir,
et festoier et honorer —

Während deszen vernehmen die ritter, es stehe am fusze des „mont doleros" ein wunderbarer pfosten:

par tel devise fais estoit,
que trestot environ avoit
crois de fin or bien saeles —

an diesen pfosten könne aber kein ritter sein pferd anbinden, es sei denn, dasz er sich durch die ausgezeichnetsten thaten

berühmt gemacht habe. Percheval schwört, nicht eher zu rasten, bis er zu dem pfosten gekommen sei und erfahren habe, ob er guter ritter sei. Beide scheiden und der könig begibt sich an Arturs hof.

§ 3.

Auf seinem wege kommt Percheval an einen so breiten und schnellen strom, dasz niemand ohne schwimmen das andere ufer erreichen kann; er bemerkt fischergeräthe und glaubt gewisz zu sein, der „roi pescheor“ sei nicht weit entfernt.

lors li menbra del bon ostal
et de la lance et del graail,
dont il nenquist ne demanda;
grant ire et grant angoisse en a —

Gerne erreichte er das andere ufer, denn anmuthig sieht er dort die gegend, bevölkert und reich. So reitet er den ganzen tag das ufer entlang, bis er ein herrlich gelegenes schlöszchen erblickt.

nus hom ne vit si bien asis —

Dieses scheint aber unbewohnt, was Percheval nicht wenig ärgert; endlich erblickt er unter einem olivenbaum ein mädchen damit beschäftigt sich das haar zu flechten. Kaum gewahrt sie ihn, so springt sie auf und verspricht ihn sammt ross und rüstzeug hinüber zu führen. Das mädchen besteigt ein maulthier und führt Percheval zu einem kahne, in welchen sie ihn steigen heiszt. Der kahn kracht von der last und das pferd springt auf; sie aber, heiszt es, wollte ihn ertränken.

Glücklicher weise jedoch waren zu derselben zeit leute in einem steinbruche beschäftigt, welche Percheval aus allen kräften zurufen er solle ja sein leben schonen und dem mädchen nicht trauen, denn alle leute pflege es auf diese weise zu ertränken, er möge zu ihnen kommen, sie werden ihn darüber

benachrichtigen. Percheval begibt sich zurück und die „ponteniers“, wie sie heiszen, weisen ihm den weg nach dem hofe des „roi pescheor“.

§ 4.

Aber Percheval geht eine andere strasze, bis dasz er an dem flusze das schönste schlosz antrifft, das je von menschenauge gesehen wurde. Die thorflügel stehen weit aufgesperrt; ohne zaudern reitet er in den hof hinein. Aber keines menschen wird Percheval gewahr. Er steigt ab, bindet das ross an eine säule, legt speer und schild nieder und besteigt eine treppe, die zu einem prächtigen saale führt. An einem ende deszelben steht ein bett,

aine si bon not ne quens ne roi —

und an dem gegenüberstehenden wird Percheval eines schachbrettes gewahr. Dieses ist von so wunderbarer gestalt und so köstlich geschmückt, dasz er sich an den tisch setzt, um einige züge auf demselben zu versuchen:

(Ms. fol. 88. b) lors prist un paon maintenant,
si vos di quil le trast avant,
et ausi par si grant esgart
retrast li gius de lautre part —

Er spielt so lange, bis er matt wird und dies mehrere male nach einander. Percheval ärgert es so sehr jedesmal zu verlieren, dasz er zornig das ganze spiel ergreift und sich dem fenster nähert, um daszelbe in die wellen hinab zu schleudern. Doch siehe, da erscheint an einem andern fenster ein mädchen

a desmesure
plus bele cautre creature —

in kostbarem samît gekleidet, welches ihn beschwört, das schachspiel zu verschonen, denn auf der ganzen welt gibt es, sagt sie,

kein zweites wie dieses. Schönes mädchen, spricht Percheval, ihr sagt wahr; ich aber bin hier ganz allein; wollt ihr zu mir herüberkommen, so mag eure bitte erfüllt werden. Herr, antwortet das mädchen, legt sogleich das spiel nieder, und ich verspreche euch nicht länger ohne gesellschaft zu laszen. So geschieht es auch, Percheval und das mädchen setzen sich beim spiele nieder und reden von diesem und jenem, bis der ritter von sehnsucht erfüllt, daszelbe um ihre liebe angeht.

por son estre, por sa bialte,
vint une si grans volente
a Percheval de li amer,
quil commenca a sospirer
et dist: dex! com est or mues
mes corages et trestornes.
sire fait ele, caves vos,
coi? fait il, moult suj angoissos
de vos, ma douce amie chiere.
avoi! fait ele, en quel maniere?
en tel, fait il, ma douce amie,
que ie vos aim plus que ma vie:
a soi le trast si le baisa —

und Percheval verlangt noch mehr; das mädchen verweigert indeszen hartnäckig seinen wunsch zu erfüllen, es sei denn unter einer gewiszen bedingung. Wenn ihr meine liebe euch erwerben wollt, sagt sie, so geht auf jene wiese und erjagt mir den weiszen hirsch. Bringt ihr mir deszen kopf zurück, so verspreche ich auch meinerseits den wunsch, den ihr geäuszert, sogleich zu erfüllen. Nemt meinen kleinen jagdhund mit, der wird so lange dem hirsche nachlaufen, bis er ihn in eure gewalt bringt; seid deszen gewisz. Percheval zögert nicht länger, besteigt sein ross und begibt sich mit dem hunde auf die bezeichnete wiese.

## § 5.

Den hirsch trifft er richtig auf der ebene an, und läszt den hund so lange seiner spur nachjagen, bis dieser ihn endlich auf einem hügel einholt:

(Ms. fol. 89. a) Percheval daler ne se faint,
quil est a joie et a grant feste.
del cerf a tost prise la teste
et si est tos entalentes,
quil ara ia ses volentes
de la pucele, quil tant aime,
que ia tote lige le claime —

Da kommt durch das gefild ein übermüthiges mädchen geritten, welches ohne weiters den hund am halsbande ergreift und mit ihm sich eilends wegbegibt. Schönes mädchen wartet auf mich, ruft ihr Percheval nach. Das thue ich gewisz nicht, antwortet sie, denn dabei würde ich eher verlieren als gewinnen; und wenn ihr mir des hundes wegen gewalt anthut, so versichere ich euch, dasz ihr nicht zu loben seid. Percheval hat indeszen das mädchen eingeholt. Meinen hund will ich wieder haben, ruft er; aber ich sehe wohl ein, dasz bitten nicht helfen. Meinen weiszen hirsch habt ihr getödtet, sagt sie, und dazu hattet ihr kein recht. Wollt ihr indeszen den hund zurück bekommen, so geht hin zu jenem grabe, welches ihr dort seht, darauf ist ein ritter abgemalt; fragt ihr ihn, was er dort thue, so gebe ich euch den hund zurück:

et Percheval icou li dist:
„nel perdrai pas por si petit.“
le brachet prent et si sen torne,
desci a larcel ne seiorne —

Hier angekommen, ruft er den begrabenen ritter laut auf:

dans chevaliers! se dez me saut,
de noient faire sentremist,
qui ci en ce tonbel vos mist;
leves sus trop aves jeu —

Kaum hat Percheval die worte ausgerufen, so tritt ein schwarzer ritter aus dem grabe hervor, welcher sich anschickt, mit ihm zu kämpfen. Geraume zeit tjostieren sie auf der ebene, bis der unbekannte endlich erliegt und sich eilends in das grab zurück zieht. Während des kampfes ist aber ein ritter gekommen, welcher den am boden liegenden hirschkopf sammt dem hunde hinweggetragen hat. Percheval ist in groszer bestürzung, er eilt dem schwarzen ritter nach, in der hoffnung, dieser werde ihm auskunft über den dieb ertheilen; aber vergebens ruft er lange, und seinen verlust beklagend, jagt er sein ross über die ebene hin, und kommt, in der hoffnung, den fremden ritter einzuholen, in einen dicht belaubten wald. Da gewahrt er ein schlosz vor sich.

(Ms. fol. 89. b) onques tote ior ne fina,
tant que li vespres aprocha.
bel tans faisoit com en este;
al vespre voit une frete,
close de mur tot environ,
haute tor i ot et dongon,
riches sales et beles loges,
na si beles jusca Limoges,
cele part moult tost sachemine,
onques juscal castel ne fine,
parmi la porte est ens entres —

§ 6.

In diesem schlosze findet Percheval einen schönen saal, doch ärgert es ihn nicht wenig, dasz derselbe unbewohnt zu

sein scheint; er naht einem fenster am ende des saales und schaut hinaus. Am fusze des schloszes bemerkt er die schönste wiese, die er jemals gesehen. In der mitte flieszt ein klarer brunnen und neben dem brunnen erhebt sich ein kostbares zelt. Percheval, über diesen anblick höchlich erfreut und in der hoffnung jemanden dort anzutreffen, steigt eilends die treppe herab und begibt sich auf die wiese:

un arbre avoit devant le tref:
qui en tostans flairoit soef,
cert uns cypres si conlisans [1])
desos gisoit uns grans lions,
fors et hardis et parcreus;
ilec se gist tos estendus —

Kaum hat sich aber Percheval der wiese genähert, da stürzt ihm der löwe entgegen und zerreiszt seinen schild mit den tatzen; doch verliert Percheval den muth nicht, tödtet den löwen und eilt sodann mit ausgezogenem schwerte dem zelte zu, woselbst er ein schönes mädchen findet; aber dieses, über sein erscheinen bestürzt, ruft laut um hülfe. Ihr geschrei erweckt einen ritter, der auf einem bette schlief, und dieser ist nicht wenig erstaunt, einen fremden mitten im zelte mit blutigem speere zu erblicken. Vasall, ruft er aus, grosze beleidigung habt ihr mir zugefügt, indem ihr mein zelt betreten habt; zu spät werdet ihr es bereuen, — biaus sire, sagt Percheval, ihr könntet leicht beszer reden; komme ich auch mit bloszem schwerte zu euch, so habt ihr doch keine schmach von mir erlitten. Als ich zu euch wollte, da sprang mir ein löwe entgegen, ich vertheidigte mich und habe ihn erschlagen; darüber bin ich sehr erfreut. — „Wer hat euch geboten, meinen löwen

---

[1]) l. *si con lisons.*

zu tödten, den ich so sehr lieb hatte? bei meinem leben! ihr kommt nicht ohne kampf davon“:

(Ms. fol. 90. a) „de vos tres bien le vengerai,
ca mes armes si marmerai:
damoisele, ni demores,
or tost ·II· valles mapeles.“
sire, fait ele, volentiers.
apelet a ·II· escuiers,
et cil ne sont aresteu,
devant lor segnor sont venu;
jl lor commande a enseler
son cheval et puis aporter
son hauberc, sescu et sa lance.
et li uns voist sans demorance
tost amener a ce vasal
moult delivrement son cheval.
fait est, des quil lot commande;
son cheval li ont amene,
et Percheval maintenant monte,
et cil qui vuet venger sa honte
de son lion, quil li a mort,
jure et afiche ca mal port
est arives li chevaliers.
tos est armes, et ses destriers
li fu fors trais, si est montes:
pres ert li solaus as conses
quant andoi furent as chevaus,
et si sacies que Perchevaus
ot une lance recovree,
a luis del tref lot encontree,
roide et trencant a fer dacier.
ainc ne se vorent araisnier,

ne plus nule rien demander,
ains laissierent chevaus aler
et les regnes lor abandonent,
quant-quil puent les esperonent —

Nachdem sich also beide ritter in voller rüstung auf die pferde geschwungen haben, erfolgt ein harter kampf, der lange zweifelhaft bleibt, bis Percheval den ritter mit gewalt hinter das ross zu boden fällt. Schon schickt er sich an ihm den helm abzubinden und den todesstich zu geben; da eilt das mädchen erschrocken herbei und bittet ihn, er möge doch um gotteswillen ihres freundes schonen. Percheval weicht ihren bitten und läszt waszer herbei holen, um den verwundeten zur besinnung zurückzubringen. Es gelingt und der ritter verspricht auf Percheval's geheisz sich und seine geliebte in Arturs gefangenschaft zu übergeben.

Deinen namen aber sollst du mir nicht verhehlen, sagt ihm darauf Percheval; hören möchte ich in wahrheit, wie man dich nennt.

„Abioris de Binnes mons“, antwortet der Ritter.

Darauf begeben sie sich in das schlosz, wo sie reichlich bewirthet werden. An speise und köstlichem trank fehlt es nicht. Die nacht bricht heran und sie begeben sich alle drei zur ruhe. Am folgenden morgen läszt Percheval sein ross satteln und will abschied nehmen. — Das kann nicht sein, sagt der ritter, sondern verbleibt noch zwei oder drei tage in diesem schlosze, dann reisen wir zusammen fort; und ich und mein lieb an Arturs hof.

(Ms. fol. 90. b) la cort qui tant est renomee,
a Carlion, u a Vuincestre —

Das vermag ich nicht zu thun, antwortet Percheval; ich musz von euch scheiden, ihr aber könnt noch einige tage hier

mit euerm lieb verweilen und dann sucht ihr den könig Artur auf. — „wenn ihr fortgeht, so bleibe ich bei gott keinen augenblick länger hier, sondern begleite euch.“ — Die rosse werden gesattelt, und alle drei kommen durch das weite thor und über die brücke auf das feld.

Am eingange eines groszen waldes scheiden sich zwei wege. Percheval reitet rechts und die andern verfolgen ihre reise.

et cil le chemin a senestre
senva a Carlion tot droit,
et par dales lui chevaucoit
sa mie a la fresce color —

§. 7.

Percheval reitet im walde ohne jemanden anzutreffen, noch irgend ein abenteuer zu erleben. Auf einmal jedoch sieht er unter einem baume einen todten ritter liegen; sein ross ist angebunden, schild und speer liegen ihm zur seite. seine brust war mit einem schwerte durchstochen:

(Ms. fol. 91. a) Percheval devant lui sareste;
moult longement la regarde,
ases la plaint et regrete,
car molt le voit et bel et gent —
de lui separt, plus ni atent,
a deu la soie arme commande —

Nach geraumer zeit kommt er auf ein gefild in deszen mitte er einen brunnen wahrnimmt.

— moult clere et plus froide que marbre —

denselben überschattet ein groszer baum; am fusze des baumes sitzt ein klagendes mädchen. Schönes kind, ruft Percheval, um gotteswillen laszet mich euern schmerz wiszen, ihr seht recht betrübt aus. Das mädchen erzählt, dasz sie ihren freund

verloren habe, — „gestern ist er von mir geschieden und nicht zurückgekehrt, was er zu thun mir doch versprochen hatte, nun bin ich betrübt darüber.“ — Euer geliebter liegt ermordet in jenem walde, sagt Percheval, seinen namen aber sollt ihr mir nicht verbergen. Aber das mädchen war über diese kunde in ohnmacht gefallen und nur nach geraumer zeit erfuhr er, dasz der todte Odiniaus geheiszen.

§. 8.

Percheval ritt weiter und kam an einen breiten flusz, an deszen anderm ufer er einen hohen thurm bemerkte. Ihm wäre es lieber gewesen auf der andern seite des fluszes zu stehn, denn die nacht kam heran und er war des irrens müde. Nachdem er eine kleine zeit längs des fluszes geritten, fand er eine schöne steinbrücke, die ihn zu dem schlosze führte. Sein ross band er unten an einen baum und stieg die treppen hinauf. Das haus war inwendig geschmückt und kostbar gebaut; aber Percheval fand nichts lebendiges darin; in einem geräumigen saale stand ein groszer tisch mit wein und speisen aller art beladen.

(Ms. fol. 91. b) Perchevaus voit coque li plaist
et dont grant ioie al cuer li vaist;
en tot le ior navoit mangie
et si avoit molt travellie:
il se desarme isnelement,
un mantel descarlate prent
a une perche de la sale;
a luis vient, les degres avale,
a son cheval oste le frain,
si le laisse paistre al serain.
ariere sest tost repairies,
as bacins dor est aprochies,

de leve a pris et si lava
et a la touaile essua,
en tot le plus bel liu sasist;
ases mangna tant com lui sist.
des mes i ot a grant fuison,
poisons, oisiaus et venison,
et vin j ot a grant plente;
tot si com ie vos ai conte
sasist Percheval al mangier,
ni ot sergant ne escuier,
qui nule parole li die,
ains mangne tot sans conpagnie,
a co que tos seus se seoit —

endlich kommt ein Mädchen auf ihn zu:

vers luis esgarde et venir voit
une pucele mal menee,
car tainte est et descoloree,
maigre et pale et iaune et noire.
se ie vos di parole voire,
ne valent pas, mon escient,
XII deniers soi garnement.
tot ensi povrement vestue
est devant Percheval venue —

Herr, sagt diese, sehr schmerzt es mich, dass ich euch hier antreffe; diese speisen, die ihr genoszen, werdet ihr, bei meinem leben, theuer zahlen. — mädchen, antwortet Percheval, ich verstehe deine rede nicht, aber du siehst mir übel aus. — Herr, verlangt ihr es, so will ich euch nichts verheimlichen: dieses schlosz bewohnt ein mächtiger riese, der mich schon lange jahre gefangen hält. Jeden fremden, der hier ankommt, pflegt er umzubringen; aber steht eilends auf und waffnet euch, denn mein gebieter kommt gleich zurück:

Percheval sarme sans arest,
isnelement le hauberc vest,
liame lace, lespee caint
et iure deu, qui lasus maint,
que son ostel ne laira mie
por nule cose con li die,
se par force nen est cacies.
a la fenestre est apoies,
qui molt estoit et grans et lee —

Der riese, der unten am schloszthore steht bemerkt ihn, und ruft — Vasall! wer hat euch hieher geführt? wahrlich eine gute herberge habt ihr euch zur nacht ausgewählt. — Percheval's ross weidete auf der wiese, der riese geräth darüber in zorn und erschlägt es mit seiner keule. Sein gutes ross zu rächen eilt nun Percheval hinunter und fordert den riesen zum kampfe auf. Beinahe hätte ihn dieser mit einem schlage seiner ungeheuern keule zu boden gefällt; aber Percheval weicht aus, und trifft ihn so genau auf das haupt, dasz der riese todt niederstürzt.

(Ms. fol. 92. a) ensi est mors, niot plus fait,
et Perchevaus a tant sen vait
vers lostel, car bien la conquis;
onques ne li fu contredis,
tot maintenant i est entres,
isnelement est desarmes.
ni ot sergant ne escuier,
qui de nient li sace aidier,
fors la mescine solement —

Percheval bringt noch die nacht im thurme zu; doch am andern morgen führt ihn das mädchen in den stall, wo der rappe eines erschlagenen ritters steht. Er besteigt ihn eilends, überläszt schlosz und land dem mädchen, und begibt sich davon.

§ 9.

Bald darauf gelangt Percheval in einen groszen wald, und

moult faisoit bele matinee,
si com en la douce saison
moult cantent cler li oisellon,
ki le cuer li font esclairier;
ainc ne fine de chevaucier
tote ior iusca basse none —

da begegnet ihm ein mann, er war aus dem lande Gales und ging zu fusz. Percheval redet ihn an und fragt ihn, was ihm heut alles begegnet sei, dieser erzählt, er sei an dem tage keinem menschen begegnet und habe weder schlosz noch hof auf seiner reise angetroffen. Nur sei ihm eine grosze schlange in den weg gekommen, worüber er in schrecken gerathen sei. Indesz, fügt er hinzu, reitet diesen weg und es mag sich wohl ereignen, dasz ihr abenteuer antrefft, die euch nicht wohl behagen werden; und der bauer entfernte sich.

et Percheval de lautre part
sen vait a esperon brocant.

Nachdem er einen berg erstiegen, gelangt er an eine ebene; in ihrer mitte läuft ein flusz, an deszen rande ein schattiger baum sein laub weit ausbreitet. Percheval gewahrt unter demselben eine marmorplatte, worauf kleine buchstaben eingegraben stehen. Auf der andern seite des fluszes aber ist ein zelt aufgerichtet, neben dem ein weiszes ross steht. Percheval naht dem furte und läszt sein pferd im flusze trinken; da ruft plötzlich einer vom ufer her: bei gott, herr ritter, ihr seid zu übermüthig, dasz ihr euer pferd aus dem flusze trinken lasst; ich fordere euch ohne weiteres zum kampfe auf:

sor le blanc cheval est montes,
lescu al col, trestos armes;

la lance el puing, vient atendant:
Perchevaus ist demaintenant
del gue u il ot abuvre —
dont point li uns encontre lautre,
grans colps se donent es escus,
si quil les ont frais et fendus
et les lances enastelees
des fueres traient les espees,
(Ms. fol. 92 b) qui dacier erent esmolues
es hiames les ont enbatues,
enbroies, et moult sovent.
les escus nespargnent noient,
ains detrencent tos les blasons:
onques bataille a campions
ne fu plus menu tresietee;
li blans chevaliers tint lespee,
Percheval en fiert roidement,
par mi lescu li cols descent,
jusquen la boucle la cope,
poi sen faut quil ne la navre
el brac senestre sans mentir.
Percheval par molt grant air
le fiert ens el hiame dacier,
si quil le fait tot enbroncier
devant sor larcon de la sele;
jus del bon destrier de Castele
le hurte Perchevaus manois,
se li paie ·II· cols u trois,
tant que molt malement le maine —

Nachdem sie sich auf diese weise angerannt haben, zieht der ritter den kürzern und gibt sich als besiegt zu erkennen.

Percheval fragt nach deszen namen; ich habe ein recht dazu, sagt er, denn ich habe euch besiegt; dazu müszt ihr versprechen, euch dem könig Artur von mir gefangen zu geben; unter der bedingung allein vermöget ihr am leben zu bleiben. Der ritter geht dieselbe willig ein und erzählt, nachdem er seinen namen angegeben, wie er die furt schon lange jahre bewacht habe:

li blans chevaliers suj nomes,
qui garde les gues amoros;
par cele foi que ie doi vos,
cui io en doi quanque ien ai
ains puis lore que madoubai,
bien a V ans entiers pases,
ne me departi de ces gues
·III· iors entiers en un tenant.
maint chevalier ai fait dolant,
por co que as gues abeuroient,
autre honte ne me faisoient —

Lange genug, sagt Percheval, habt ihr euch, freund, einer schlechten arbeit befliszen; gerne erführe ich aber, warum ihr auf solche weise die ritter geschmähet, die an dieser furt ihre rosse tränkten — Herr, hört zu, ich will es euch erzählen —

jaloie querant aventure,
tant que ie ving grant aleure
les cel degre, desos cel arbre;
si vi ens el peron de marbre
letres, qui bien furent escrites,
quant ie les oi trestotes lites
et esgardees longement,
a dont soc io tot vraiement,
que cestoit li gues amoros,
qui est li plus aventuros

de tot le remanant del monde,
tout com il dure a la roonde;
si vi encore ens en la letre,
que chevaliers ne se doit metre
dedens ces gues por abeurer,
et, sil vos plaist a escouter,
ie vos dirai bien la raison
et tote le vraie ocoison:
desos cel arbre ot X puceles
jadis molt avenans et beles,
qui bien VII ans j aresturent,
si que onques ne sen remurent,
ains j venoient maint baron,
de mainte estragne region,
qui lor amors lor requeroient
et avec eles demoroient
·III· iors u ·IIII· u cinc u sis,
tant con le sot par maint pais;
si j vinrent maint chevalier
por les puceles asaier,
et quant al gue venu estoient
et lor chevaus j abeuroient,
li chevalier as damoiseles
les escrioient devant eles,
que mar j avoient beu.
tautost com en erent issu,
si les covenoit a conbatre,
et sil les pooient abatre,
trestot errant les ocioient,
que nule merci nen avoient.
se il fussent outre passe,
quil ni eussent abeure,

ja mal ne honte ni eussent,
ne plus que se lor frere fussent.
VI ans ensi j aresterent,
et les gues amoros garderent
trestot ensi, sans nul mentir;
quant eles sen durent partir,
en cel perron firent escrire
co que moes conter et dire,
et encor plus ases j mist
cil, qui del faire sentremist:
que sil j venoit chevaliers,
qui tant fust orgillos et fiers,
que al gue vosist demorer,
et solement VII ans garder,
le pris aroit de tot le mont,
de trestos ciaus qui ore sont —

Nachdem der weisze ritter die geschichte der „gues amoros“ und der jungfrauen, welche dort verweilten, erzählt hatte, fuhr er fort: weiter habe ich euch nichts zu melden; wollet ihr hier bleiben, so möget ihr den preis der ganzen welt erringen. Ich aber werde an Artur's hof ziehen. Das werde ich nicht thun, antwortete Percheval, denn dadurch würde sich mein ruhm nicht vergröszern. Es war indeszen abend geworden und nach genoszenem mahle begaben sich beide ritter zu bette. Am andern morgen, als die sonne schon hoch stand, stiegen sie zu pferde. Und also begab sich „li blans chevaliers“ an Artur's hof; Percheval aber verfolgt einen engen steg, der aus dem walde hinaus auf eine wüste ebene führte.

## § 10.

Drei tagereisen weit lag die umgegend unbebaut und war von wilden thieren bewohnt. Endlich, als es schon nacht ge-

worden, kam Percheval wieder in einen wald. Müde und hungrig legte er sich unter einem baume nieder und sein ross weidete das gras neben ihm. Was ihn indesz am meisten ärgerte, war, dasz er, aus furcht sein pferd zu verlieren, nicht schlafen durfte. Als der tag wieder anbrach, setzte Percheval seine reise fort. Da sah er unweit von sich unter einem baume sitzend das schönste mädchen, das sein auge je erblickt; er spornte sofort sein ross an und begrüszte sie höflich; freundin, fragte Percheval, seid ihr denn ganz allein in diesem groszen walde? — Herr, antwortete sie, mein freund ist in der nähe und wird bald wiederkehren; er ist ein tapferer und höfischer ritter. — „bei meinem leben, das musz der sein, der eine solche geliebte besitzt.“ doch bald sollte Percheval etwas anderes erleben, denn er sah einen mächtigen ritter auf starkem renner der stelle nahen, wo sie sich befanden. — „Zu grosze schmach habt ihr mir angethan, herr vasall, ruft er, dasz ihr hier angehalten habt; ich schlage los, deckt euch!“ — Percheval erwiederte kein wort, sammelte sein pferd, und die ritter wurden handgemein. So lange dauerte der kampf, bis endlich beide hinter ihre rosse zu boden stürzten; doch erhoben sie sich sogleich wieder, und der fremde erstaunte ob Percheval's muth und ausdauer im kampfe. Da zog er sich eine strecke zurück und erkundigte sich nach seinem namen:

Percheval, fait il, sui nomes,
de Gales sui —

Kaum hat der fremde ritter diese worte gehört, so wirft er seine lanze von sich und gibt seine freude darüber zu erkennen. Percheval wunderte sich nicht wenig über den vorfall und sprach: „ich habe euch meinen namen gesagt, nun sollt auch ihr den eurigen mir nicht verhehlen.“

(Ms. fol. 93.b.) et li chevaliers li a dit:

li biaus Desconeus ai non,
ensi mapelent li Breton.
mesire Gavuains est mes pere,
ki plus vos aime que son frere
Gaheriet, quil aime tant —

Percheval freute sich auszerordentlich über diese nachricht. Das mädchen bestieg ihren zelter, und alle drei begaben sich auf den weg. Percheval fragte viel nach dem könig Artur — „gestern habe ich ihn in Caradigan verlaszen“, sagte der ritter — und meinem herren Gawain, wie geht es dem? — „er ist guten muthes“, antwortete Desconeus, auch er ist auf abenteuer abgereist und läszt euch bitten, ihr möchtet vor weihnachten nach Carduel kommen, wo er euch zu sprechen wünscht.“

§ 11.

Vieles sprachen noch die ritter, von diesem und jenem, bis sie eines hauses gewahr wurden, welches an einem fischteiche gelegen war. Auf dem teiche waren gerade zwei diener des hauses mit netzen beschäftigt. Die ritter nahen dem gebäude und finden auf der brücke den wirth, der sie freundlich aufnimmt. Es eilen sogleich knappen herbei, um die fremden zu entwaffnen; die tische werden in bereitschaft gesetzt, denn an köstlichen speisen und weinen fehlt es in diesem hause nicht. Percheval fragt den wirth um seinen namen;

et cil li dist: Eliadus,
et mes pere ot non Elidus,
qui de cest pais estoit sire.
or me deves le vostre dire,
car par le non conoist on lome —

er nennt sich darauf auch und sie begeben sich sodann auf die brücke, wo sie dem waszerspiele zusehen. Percheval und Des-

coneus verweilten noch dieselbe nacht bei Eliadus, und ritten ihren weg am folgenden morgen weiter.

chevaucant vont par mi la pree,
qui ert carchie de rousee
et de flors de maintes colors,
qui rendoient mult grans odors.
mult ert la matinee bele; —

an einem kreuzwege angelangt, scheiden sie, und Percheval reitet einsam fort.

trovee ont une fontenele,
a lentree del bois estoit,
une grant crois desus avoit
qui seoit sor une caucie;
si ot une voie forcie,
qui en ·II· sens se departoit,
la mains batue aloit tot droit
a Londres et a Cantorbire.
(Ms. fol. 94. a) Percheval conmenca a dire
al chevalier, quil ot molt cier,
„sire, ne vos doit anuier,
ceste grant voie irai deca,
et vos ires cele dela“ —

§ 12.

Die gegend sah reich und bevölkert aus. Nicht wenig wunderte sich Percheval darüber, denn mehr als zwei monate waren es, dasz er kein so schönes land betreten hatte. Vor ihm lag ein thal, in deszen mitte sich ein mächtiges schlosz erhob. Die thürme waren von verschiedenen farben und nach guter art gebaut. Das schlosz lag am meere und seine mauern bildeten den stadthafen. Percheval zog über die brücke in die straszen, wo ritter, bürger und kinder sich schaarenweise an

ihn drängten. Erst an dem palastthore hielt er sein ross an, und ein anmuthiges mädchen eilte ihm entgegen. Zwanzig ritter standen um sie herum, welche sich des fremden mit aller höflichkeit annahmen:

sor une coute a sains dargent
lont asis, si le desarmerent,
un cort mantel li afublerent
de drap de soie apene[1]) hermine.
la damoisele une mescine
a tot coiement apelee:
la damoisele, a recelee,
si que nus hom ne lentendi,
„Onques mais, fait ele, ne vi
nul home en cest siecle mortal,
qui mieus resanblast Percheval,
mon douc ami que ie tant aime,
qui por moi fu en si grant paine,
qui me rendi tot mon pais
et qui venqui mes anemis
Augingueron et Clamadieu“ —

Das mädchen, welches an des ritters zügen grosze ähnlichkeit mit ihrem geliebten Percheval erkannt hat, nimmt ihn bei der hand und führt ihn in einen geräumigen saal; beide setzen sich auf einen teppich nieder, und Percheval erkundigt sich sofort nach ihrem und des schloszes namen.

„sire, fait ele, Bial-repaire
apelent del castel le non
tot cil qui manent environ,
et ie sui Blanceflors nomee.

---

1) l. *a pene* = *fourrure.*

le vostre non sans demoree
me dites, fait ele, biaus sire.“

darauf gibt er sich zu erkennen:

Percheval lot, un poi sospire,
se li est la colors muee.
la damoisele a regardee
qui moult paravoit cler le vis;
ou regarder fu si pensis,
que mot ne pot parler ne dire,
et ne quedent. un poi sospire
et les ieus li torne erramment;
se li respont, molt doucement,
„damoisele ia de mon non
ne vos ferai trop lonc sermon,
car ne seroit pas cortesie,
jai non, se dex me beneie,
Percheval; ensi suj nomes,
de Gales suj noris et nes —“

Kaum hat Blanceflors dieses gehört, so springt sie vor freuden auf und ruft ritter und diener zusammen —

„segnor, vees ci Percheval,
le preu chevalier, le loial,
qui maquita tote ma terre,
quant Clamadeu me faisoit gerre,
(Ms. fol. 94. b) si me rendi tote monor:
cestui tenres vos a segnor —“

Durch schlosz und stadt verbreitet sich die erfreuliche nachricht. Ein glanzvolles fest wird angeordnet, wo mehr als dreiszigtausend ritter und damen erscheinen. Die glocken läuten alle und weihrauch wird durch die ganze stadt herum getragen. Bis tief in die nacht hinein dauert das gastmal, und als alle

diejenigen, die nicht zum schlosze gehörten, sich entfernt haben, bleiben noch viertausend ritter, damen und diener zurück. Im saale leuchtete es wie am hellen tage, so voll war dieser mit fackeln und kerzen:

or estoit Percheval molt sire,
or a il molt de son voloir,
or na ses cuers de coi doloir,
or a il ioie et grant leece,
or na il mais nule tristece,
or voit il sa mie, la gente,
qui est plus blance que flors sor ente. [1])
or a celi, por coi musa
sor les ·III· goutes quil trova
de sanc sor la noif engelee —

Indessen war es zeit geworden, sich zum schlafe zu begeben. Die diener führen Percheval zu bette

en un lit molt vaillant et chier;

das mädchen hat sich auch in ein anderes zimmer zurückgezogen, und die massenie entfernt sich —

qui qui dorme, Percheval velle
et li vient a moult grant mervelle
de co quil a trove sa mie;
et la pucele ne soblie,
ains est levee sans arest,
un pelicon dermine vest
si est fors de son lit issue,
al lit Percheval est venue,
tote sole et sans chamberiere;
lo covertoir a trait arriere

1) lies: *qui plus blance est que flors sor ente,* sonst hat der vers eine senkung zu viel.

si est les son ami coucie.
soef, li dist, ne tenes mie
a vilenie na folor
se ie ving ci por vostre amor
car lonctans vos ai desire,
et si sacies de verite
que iamais mari ne preisse
se ensi fust ca vos falisse.
Percheval le prent en ses bras,
qui moult desire le solas
a avoir, car moult la amee;
·c· fois en une randonee
la baisie sans arester.
ie ne vos vuel mie conter
del sorplus conment il ala,
mais se dans Percheval pecha,
en Blancheflor ne remest mie
car si plaine ert de cortoisie
que cose que faire vosist
por nule rien nescondesist.
ensi menerent lor deduit,
petit dormirent cele nuit —

Am andern morgen begaben sich Percheval und Blanceflors in die kirche, um die messe zu hören,

(Ms. fol. 95 a) tot cil qui ensanble les voient
sesmervellent moult et disoient,
con ne poroit mie trover
eu tote terre ne en mer,
tant bele contenance font,
·II· ausi biaus com cil doi sont.
plus i vont gens por iaus veir,

qil ne font por la messe oir,
con lor dist del saint esperite —

Nach zwei tagen scheidet Percheval von Belrepaire mit der versicherung, er werde so bald, als nur möglich, das mädchen wieder besuchen und nicht mehr als ihr bloszer geliebter, sondern als herr des landes auftreten:

(Ms. fol. 95. b) sa mie prent et si le baise,
qui durement ert a malaise,
et plaine del[1]) dolor et dire.
par fondement plore et sospire,
coie se taist, que mot ne sone;
molt tres doucement laraisone
Percheval, qui li dist: amie
por de ne soies esmarie,
ne si triste en vo consience,
que par saint Gile de Provence
a vos, suer douce, revenrai
tot al plus tost que ie porai.
Blanceflors mot ne respondi,
qui si avoit le cuer mari —

Percheval besteigt sein ross, nimmt abschied, und reitet seiner wege. Blanceflors schaut betrübt und schweigend ihm nach. Bürger, ritter, diener, damen, mädchen und knaben, sie fangen alle zu weinen an, und empfehlen den abgereisten hundert tausendmal an denjenigen, der sich für die menschheit an's kreuz hängen liesz.

§ 13.

a Percheval vuel repairier,
qui sen vait moult grant aleure;
deu et sa mere et tos sains jure,
que jamais, tant com ait a vivre,

1) beszer: *de dolor.*

por que ses cors soit a delivre,
en un ostel narestera,
cune nuit, tant que il ara
trove la teste et le brachet,
et avec co en covent met,
que ia ne finera derrer
par bois par terre ne par mer,
tant com el cors aura la vie,
iusca tant quil aura oie
del graail tote la verte,
et de la lance al fer qarre,
por quele saine et que puet estre;
tot en vora enquere lestre
al bon riche roi pescheor,
qui li porta si grant honor —

In solchen gedanken begriffen, reitet Percheval in den wald hinein, wo er ein mädchen mit einem ritter antrifft, das häszlichste wesen aut der ganzen welt:

quant de pres lot bien avisee
si quida ce fust uns diables
u uns mostres espoentables —

Er begrüszt sie, kann sich aber des lächelns nicht enthalten, da er sie reiten sieht, denn das mädchen sah gar selbstzufrieden aus. Auch kam es Percheval sonderbar vor, dasz ein ritter ein so häszliches geschöpf bei sich führen könne. „Herr vasall! ruft ihn aber dieser an, ihr seid, bei gott, gar zu übermüthig und hochfahrend; ihr lacht und wiszt doch selbst nicht warum!“ — Das weisz ich recht gut, sagt Percheval, ich kann aber nichts dafür, wenn ich auch gelacht habe — Herr ritter, ihr könnt so nicht fort kommen, rüstet euch, ich schlage los — der kampf dauerte lange und war wüthend.

Der ritter zerschlägt seine lanze auf Percheval's helm: da steigen beide ab und ringen, bis der fremde auszer athem zu boden fällt. Da beschwört er Percheval bei allem, was ihm theuer ist, ihm das leben zu schenken. Das will ich thun, sagt dieser, wenn ihr euch und euer lieb in Artur's gefangenschaft geben wollt. „Ich verspreche es gerne, erwiederte der ritter, denn ihr habt mich kampfunfähig gemacht; meinen dank sollt ihr dafür haben." Sagt mir nun, wie ihr heiszt, und den namen dieses mädchens, das ihr bei euch führt, sprach Percheval weiter. — Herr, erwiederte der ritter, ich heisze „biax mavais fix al conte de glavoie" und meine geliebte nenne ich „rosete."

(Ms. fol. 96. a) com plus lesgart[1]) et plus me plaist
et plus grans ioie al cuer men naist,
par fine amor lapel rosete.
. . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . .
io laim plus que trestot lavoir
que crestiens avoir poroit
. . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . .
car avec co quele a biaute
a ele debonairete
sens et valor et cortesie —

Nun, ich sehe, sagte Percheval, dasz ihr sie ordentlich lieb habt; ehe wir scheiden, bitte ich euch aber, dasz ihr Artur den vorfall treu erzählt und eure liebe ganz besonders, wie das mädchen euch vor allen wohlgefällt. Das versprach „biax

1) Ich schreibe so, statt des sinnlosen *les garc*.

mavais“ und begab sich nach Caridigan, wo er den könig und die ganze tafelrunde antraf. Da waren Kex und Lucans, Sagremors und Desijers und Gawains und Ywains, Gaheries und Agrawains und der Orgillos, und viele andere beisammen.

§ 14.

Percheval war indessen lange zeit allein durch den finstern wald geritten. Die nacht brach heran, und er muszte sich bequemen, dieselbe unter freiem himmel zuzubringen, denn in der nähe war kein obdach zu finden. Neben ihm weidete sein ross das thaubedeckte gras.

Als am andern morgen die sonne wieder durch die zweige schien, machte sich Percheval auf die reise und hielt nicht an, bis er zu einem walde kam.

(Ms. fol. 96. b) en la gaste forest entra
u mainte fois este avoit,
mult petit si reconissoit,
car mult lonctans a quil ni fu.
devant lui garde, sa veu
un bel arbre grant et plenier,
Percheval tint coi son destrier,
un sol petit sest porpenses:
dex! fait il, ie suj asenes,
ie quit, pres del manoir ma mere;
mais ie ni ai seror ne frere,
mon esciant, ne autre ami.
a cest arbre parla a mi
li chevaliers qui mensegna
le roi Artu, qui me dona
les armes taintes en vermel.
si mait dex, molt mesmervel
conment ie suj ici venus?

cose ne desiroie plus,
que savoir verte de ma dame,
que dex face merci a lame.
dont a plore molt tenrement,
de sa mere pities li prent,
car bien li venoit de nature —

Nicht weit davon erblickte er seiner mutter schlosz; er eilte darauf zu, und wurde sogleich von mehreren dienern empfangen; aber diese erkannten ihn nicht. Kaum war Percheval in den saal getreten, da lief ihm ein mädchen entgegen, welches seinen grusz höflich erwiederte. Percheval wird entkleidet, einen kostbaren mantel werfen ihm zwei knappen über die schultern und das mädchen heiszt ihn neben sich niedersitzen. Sie sprachen über dieses und jenes; da fing das mädchen auf einmal zu seufzen und zu weinen an. Was fehlt dir, meine schöne schwester? fragte Percheval. Herr, erwiederte diese, wenn ich euch ansehe, so kommt mir sogleich meines bruders bild ins gedächtniss, denn ihr seid ihm gar ähnlich; er war mein einziger bruder und ist schon lange weg von uns; schmerz über dessen verlust brachte meine mutter ins grab, und nun bin ich allein in diesem walde zurückgeblieben; niemand lebt auf der welt, der sich meiner annimmt, dieses alles ist die ursache meines schmerzes. Schöne schwester, fragte Percheval, wie lange her ist es wohl, dasz eure mutter starb? Darauf antwortete das mädchen:

(Ms. fol. 97. a) „bien a X ans et ·IIII· mois,
quil avint que mes frere ala
en cele grant forest dela
sor son ronci esbanoier;
·III· gavelos por droit lancier
portoit, et sert auques matin,

si vit venir tot le chemin
V chevaliers, trestos armes,
de beles armes conrees,
enfes ert, si lor demanda,
qui ensement les adouba;
et il disent, li rois Artus.
ie ne sai se il disent plus,
mais en maison revint ariere,
onques ni ot mestier proiere
de ma dame ne de nuluj,
quiquen eust duel ne anuj,
a la cort le roi en ala.
ne sai coment il esploita,
onques puis nen oi parler,
que de caiens le vi torner;
ma mere si chai pasmee,
de duel fu morte et afinee,
bien a X ans que co avint.
uns miens oncles hermites vint,
qui ci maint pres en ce boscage,
si lenporta en lermitage;
despuis ai mes en ce manoir.
ases ma dont li cuers doloir,
et si fait il ases sovent —"

Percheval konnte sich des weinens nicht enthalten, da er den tod seiner mutter vernahm. Das mädchen fragte nach seinem namen, und so bald sie denselben hörte, so sprang sie auf, und küsste ihn herzlich und lange. Percheval aber hatte wohl gewuszt, dasz sie seine schwester sei. So hatten beide grosze freude, und die dienerschaft erstaunte nicht wenig über diesen vorgang. Die tische wurden gedeckt, und nach dem eszen giengen sie auf die wiese „banecken" reiten. Als der

abend heranzog, äuszerte Percheval den wunsch, seinen oheim zu besuchen, den er so lange nicht gesehen habe:

(Ms. bl. 97. b) et si prendra sa penitance
de ses pechies, car cest droiture;
et si vera la sepulture,
u sa mere est ensevelie,
qui por lui ot perdu la vie —

seine schwester bat um erlaubniss, seine führerin zu sein, und beide begaben sich auf den weg.

§ 15.

Im walde begegnen Percheval und seine schwester einem ritter, der jenen zur tjoste auffordert. Beide kämpfen eine geraume zeit; der ritter wird besiegt und getödtet und Percheval beschenkt seine schwester mit dessen rosse. Als es schon abend geworden, kamen sie zum eremiten, der sie bewirthete und sie brachten die nacht daselbst unter freiem himmel zu. Den ganzen folgenden tag verweilten sie bei ihrem oheim, welcher Percheval durch weise lehren zu einem gottesfürchtigen wandel ermahnte. Abends begaben sie sich wieder in das schlosz zurück.

plus tost conmencent a errer
quil navoient par devant fait,
car li iors a la fin se trait.
tant ont erre, ca lermitage
vinrent qui estoit el boscage;
la lune luisoit clerc et bele.
Percheval al guicet apele,
car la maisons enclose estoit,
por les ferains que molt doutoit
li sains hermites, li sains hom,
qui ert de grant religion

et qui menoit molt sainte vie.
tantost com la vois ot oie,
en sa chapele, u il oroit,
a damerdeu merci prioit,
tost est leves sans atargier.
sergant ne garcon ne huissier
navoit avec luj li prodom,
ne creature, se lui non.
al guichet est venus tot droit,
overt la; Perchevaus le voit,
si le salue hautement,
et la damoisele ensement
le resalue sans targier.
lermites voit quil ont mestier
dostel, mais nes reconoist mie;
signe lor fait que segnefie
quil entrent, ens herbergie sont,
mais por tot lor qui est el mont
ne parlast il en nul endroit,
puis que la nuis venue estoit,
que li solaus ert esconses.
Percheval, li preus, li senes
est descendus et si a prise
sa seror, que molt aime et prise;
jus la mise del palefroi,
dedens lenclostre avoit herboi,
les frains abat, paistre les lait;
li prodom aporter lor vait
orge et avaine tot ensanble
et puis apres, si com moi sanble,
lor fist signe sil mangeroient.
il disent talent nen avoient —

atant les lait, en la chapele
en est entres, qui molt est bele;
a deu mainte proiere fist,
et Percheval la defors gist
sor lerbe vert les sa seror
iuscal demain que vint al ior,
que li solaus est clers et haus.
dont sest esvellies Perchevaus,
a la chapele en est ales,
ses oncles ert ia atornes
et revestus por messe dire,
Percheval de bon cuer sospire
por ses meffais por ses pechies,
dont il estoit molt entechies.
si a sa „pater nostre“ dite,
que orison grant ne petite
ne savoit plus en nule guise;
celi li ot sa mere aprise,
miex quele pot, molt bonement,
de bon cuer et de bon talent,
comme feme de bien aprise.[1])
li prodom del saint esperite
a la mese dite et chantee;
Percheval la bien escoutee,
si vit que langles li aida,
que dex del ciel j envoia.
quant li services fu fines,
li hermites nest arestes;
issus est fors de la chapele,
si a veue la pucele,
(Ms. fol. 98. a) bien sot que co sa niece estoit,

---

1) lies: *de bien pertie* Roq. II., 336 b.

mais Percheval ne conissoit,
car ne lavoit ainc mais veu,
por ço ne la reconeu.
salues les a ambesdous —
„niece, fait il, que faites vos?“
sire, fait ele, molt sui lie,
bien ma damerdeus avoie,
quant il ma mon frere rendu,
que ie cuidoie avoir perdu —
vees le ci, cest Percheval,
por cui ma mere ot tant de mal,
com vos saves, oncles, biaus sire.
li hermites de cuer sospire,
Percheval a les lui asis,
se li a dit: biaus dous amis,
io et tes pere[1]) fumes frere,
en cest liu ci gist vostre mere,
caiens le fis io aporter
et devant lautel enterer.
dont sest li hermites leves,
si les a el mostier menes.
qui molt ert biaus a desmesure;
si lor mostra la sepulture
qui dun paile coverte estoit,
et si tres durement flairoit,
que nus ne le poroit conter.
Percheval commence a plorer,
quant de sa mere li sovient;
ses oncles par le main le tient,
les lui sasiet, si le chastie
et molt tres doucement li prie,

1) *peres* zu lesen.

que il sa vie li contast,
et que noient ne li celast,
sil est haities, et dont il vient,
et comment ore se contient.
Percheval li a tot retrait,
que riens a conter ne li lait —
comment va querant aventures,
que sovent en trueve de dures,
tot li conte, quanque fait a,
des puis que li rois ladouba,
qui li dona armes noveles.[1])
li sains hom le tient a mervelles;
a pres li a dit, sans targier,
comment il ala herbergier
a la cort le roi pescheor,
qui li ot fait si grant honor,
u la lance ert et li graaus,
qui tant parest et gens et biaus,
et tot si com il sendormi
et si com il sen departi,
quil nen sot raison ne verte,
et si com il avoit este
cies son oncle en la forest;
tot li conta, sans nul arest,
des esches et de la pucele,
et del chevalier la novele,
qui en la sepulture estoit,
et de celui qui li avoit
la teste et le brachet tolu,
et conment il lavoit seu,

1) vielleicht zu lesen: „vermelles"?

par la forest grant et ramee,
que novele nen ot trovee.
apres li conte del lion,
mot a mot, tote la raison.

. . . . . . . . . . . . . . .

. . . . . . . . . . . . . . .

(Ms. fol. 98. a) Biaus dous nies, ce dist li hermites,
menes vos tos iors ·II· destriers?
naie, fait il, biax sire chiers,
nen ai cun sol, ne plus nen quier,
mais ie trovai un chevalier,
er soir quant vint a la vespree,
en cele grant forest [ramee],
qui durement me laidenga
et me feri, si quil brisa
sa lance contre mon escu.
je le feri de tel vertu,
que ma lance parmi le cors
li passai bien ·II· grans pies fors;
a la terre mort le laissai,
et le destrier en amenai.
se vos retenir le voles,
la de fors est, si le prendes;
moult aates et isniaus
et plus soues que nus agniaus,
si porte et amble plus soef
que son estoit en une nef.
amis, fait il, nen ai que faire,
mais moult vos deveroit desplaire
home ocire de grant maniere —
moult le chastie par proiere
li sains hermites, li sains hom,

qui ert de grant religion,
de sa mere li sovenist
et de celui qui tos nos fist,
et qui trestos nos deffera,
a son voloir, quant lui plaira.
a dont lia Percheval dit:
„sire, se damerdex mait,
se ie savoie locoison
de la lance, qui saine en son,
et del graail, et de lespee,
qui ne puet estre resoudee,
ne nest par un sol chevalier,
— mais ne vos sai mie acointier,
qui il est, ne quels il doit estre,
car ie nai pas si apris lestre,
com io encor laprenderai —
et quant la verite saurai,
ne me vores nule rien dire,
biaus oncles, fait il, et biaus sire,
que ie ne face a mon pooir,
por paradis la sus avoir.
ce vos met io en covenant
estre lestuet si faitement.“
voel ai, si nel puis laissier,
dist le prodom, et ie nen quier
parler or plus a ceste fois.
del mostier issent demanois,
si vont a une maisoncele,
que li prodom avoit molt bele —
la sasisent tot troi ensanble;
li sains hermites, ce me sanble,
si lor aporta a mangier.

tos les mes vos vuel acointier:
blanc pain et crapes de roisin
lor a done a ce matin
li sains, qui molt les amoit,[1])
langles aportes les avoit
par le commant nostre segnor,
ensi lo faisoit cascun ior
. . . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . . .
quant ont mangie, leve se sont;
Percheval dist, quil en iront,
car il ont moult grant voie a faire,
ains quil soient a lor repaire,
et li iors est moult esbaudis.
li sains hermites, ce mest vis,
lor a moult ainscois sermone,
et maint bon exemple mostre
de deu qui vint a passion,
et de la resurexion,
comment a infer en ala
et comment les portes brisa,
par sa devine poeste,
et ciaus, qui j orent este
(Ms. fol. 98. b) enprisone, en ieta fors,
que diables par son effors
i avoit trait, et a grant tort
voloit tenir et metre a mort.
nies, fait il, ce dois tu entendre,
se tu nel ses, sel dois aprendre
et croire com hom crestiens;

1) lies: li sains *hom*.

honors ten puet venir et biens,
honors en cest siecle mortal
et biens en lautre principal,
avec celui qui les bontes
a totes en ses poestes;
et qui celui sert et honeure
ne puet falir, que qui demeure,
que il ne soit bien honores,
ains quil soit a la fin ales.
mais diex qui est misericors,
quant voit que li hom est amors
a faire mal et felonie,
ne le vuet lues destruire mie,
ains sueffre tant quil se porpense
a regarder sa consiense,
les grans mals u est demores;
et quant il est bien porpenses,
des jex plore, del cuer sospire,
a celui qui est rois et sire
crie merci de ses meffais,
que il a en ce siecle fais,
et dex, qui est plains de doucor,
quant voit le cuer al pecheor,
selonc co que bien se repent,
li pardone molt doucement;
et quant ne se vuet repentir,
ne ses pechies espeneir,
ains fait les mals, qui li delitent
et qui gaires ne li porfitent,
nen set mot se li prent la mors,
larme pert et si part del, cors
pert; voire si quil nest nus hom

qui tant soit de religion,
ne sains ne sainte qui osast
proier a deu, quil li donast
repos dedens son paradis,
ne que ia nus en fust ois,
ains sont en infer le pullent [1])
u il sueffrent tant de torment
quil nest qui le poist conter
ne cuers nel poroit porpenser.
biax nies, entent co que ie di.
sire, Percheval respondi,
molt lenten bien et croi et sai,
et, se deu plaist, encor serai
la sus es cieus de sa maisnie
avec la bele conpagnie.
dist li hermites, dex lotroit
ensi com mes cuers le voroit —
atant sen partent, congie prendent,
en lermitage plus natendent —

Es war schon nacht geworden, als Percheval und seine schwester über die schloszbrücke, durch das thor, in den saal eintraten. Nach reichlicher malzeit begaben sie sich zu bette. Am andern morgen, als die sonne hoch stand, erwachte Percheval und liesz sein ross satteln. Als seine schwester ihn gewaffnet und gerüstet sah, konnte sie ihre thränen nicht verbergen; denn sie meinte, er werde bei ihr bleiben:

biax sire, que voles vos faire?
mes cuers est si plains de contraire,
que ie ne sai que devenir
se de moi vos voles partir;

---

1) diese und die folgenden worte müszen sich auf die „pecheor" beziehen.

dont nia plus, de duel morai,
u io avec vos men irai;
se ie ni vois, corte iert ma vie,
se vos me laissies esmarie
en cest bois, que vos ci vees;
cheue suj en povretes,
si me laires en tel maniere
trestote sole et estraiere;
mes freres estes, mal feries —

Auch die dienerschaft war bekümmert um seine abreise. Percheval aber nahm abschied, und begab sich fort.

§ 16.

Auf einer anmuthigen wiese stand ein hohes schlosz, desgleichen man in der ganzen umgegend nicht hätte finden können, so schön und stattlich war dasselbe. Percheval lenkte sein ross dahin, und trat durch das offene thor in den saal hinein. Aber kaum war diesz geschehen, so schlosz sich das gitter hinter ihm zu, ohne dasz er irgend jemanden gesehen noch die ursache davon sich hätte erklären können. Am ende des saales gewahrte er einen tisch, darauf zwei künstliche tauben standen; an dem tische hing eine kette mit einem gewaltigen hammer. Percheval nahm denselben in die hand und schlug dreimal so gewaltig auf den tisch, dasz die ganze wohnung davon erbebte. Da zeigte sich am fenster ein wild aussehendes mädchen ohne kopfbedeckung und mit zerrauftem haare — „Herr ritter, herr ritter, groszes leid fügt ihr uns allen zu, indem ihr so schlagt; denn auf diese weise müszen wir alle umkommen; seid ihr zum unglück hier eingekehrt, so wäre es beszer, dasz ihr drauszen geblieben wäret.“ Darauf zog sich das mädchen zurück. Percheval befand sich in groszer besorgniss, denn zurückkehren konnte er nicht, und allein im saale zu bleiben wollte ihm auch

nicht behagen. So schlug er wiederum dreimal auf den tisch, aber stärker als zuvor, und es schien, als wollte das ganze schlosz zusammenstürzen. Wiederum zeigte sich am fenster ein mädchen, welches in wilde klagen ausbrach — „Herr ritter, herr ritter, wollt ihr uns leid zufügen, so wäret ihr beszer drauszen geblieben; wünschet ihr euch indessen zurück, so mag diesz leicht geschehen“ — Das thue ich bei meinem leben nicht, erwiederte Percheval, ehe ihr, schönes mädchen, zu mir kommt, und wir mit einander reden; auch trage ich verlangen nach speise und guter bewirthung und möchte die eigenthümerin dieses hauses kennen lernen. Darauf schlug Percheval wiederum auf den tisch. Da trat das mädchen, das mit ihm zuletzt gesprochen, von andern begleitet, in den saal, und sie führten ihn durch verschiedene kostbare gemächer zu der dame des schloszes.

Diese empfängt den ritter aufs höflichste, läszt die tische mit speisen und getränken bereiten und fragt Percheval um seine reise. Die erzählung seiner abentheuer behaget ihr wohl, und alle umhersitzenden mädchen freuen sich darüber. Darauf aber bittet er sie, ihm die ursache des hammers und des geschloszenen gitters zu erklären, worein die dame gerne willigt:

(Ms. fol. 100. a) nos manons ci en uns desers,
en sus de gent ·IIII· iornees.
jci nos somes asanblees,
trestotes somes dun parage,
dune maniere et dun linage,
gentis femes de grant noblece.
ne quier parler de la richece,
car sans mentir trestot avons,
quanque nos plaist et nos volons;
ici fis faire ce chastel,
por coque le liu vi si bel,
sor la grant riviere est asis;

la moie foi ie vos plevis,
conques macons ni mist ses mains
nonques ni labora vilains,
ains le fisent ·IIII· puceles,
molt avenans gentes et beles,
et quant par aventure avient,
caucuns chevaliers caiens vient,
qui va querant les aventures,
nos somes bien totes seures,
que mestier a de reposer:
si le laissons caiens entrer;
lues quil i est, se li clot on
la porte trestot abandon,
il vient a la sale tot droit,
quant il sole et gaste le voit,
sil est coars et esbahis,
si quide bien estre trais;
a luis de la sale repaire,
et sil ne set tant de lafaire,
que il ne fire del martel,
tote nuit garde le chastel,
ne trovera qui le regart;
al matinet de quele part,
quil vora, sen porra issir,
ne le vora nus retenir.
et sil est sages et cortois,
que del martel ·II· cols u trois
fiere sor la table erramment,
herbergies iert molt richement
et aaisies a son voloir.
nos ne volons sergant avoir,
car nos avons, quanque nos plaist —

Da es schon nacht war, begab sich ein jeder zu bette, und die mädchen führten Percheval in den saal, worin ein prächtiges lager für ihn bereit stand. Er schlief bald ein, und erwachte erst dann, als die sonne schon hoch vom himmel schien.

§ 17.

Zu seinem erstaunen aber sah er jetzt weder saal noch bett, sondern befand sich unter einer schattigen eiche. Sein ross stand angebunden neben ihm, schild und speer waren an den stamm der eiche gelehnt. Percheval zauderte indess nicht lange, er bestieg sein ross und ritt von dannen. Es war wohl um die mitte des tages, als er auf eine wiese gelangte, worauf ein geräumiges zelt aufgeschlagen stand, von den breiten ästen eines baumes beschattet. Hier fand Percheval das mädchen, welches ihm früher hund und hirschkopf hatte stehlen laszen, und kam in den besitz von beiden wieder. Der hirschkopf war an einem aste befestigt, und der hund lag darunter:

(Ms. fol. 100. b) par desor larbre a regarde,
si a veue une mescine,
vestue dune robe hermine,
mi partie de ·II· cendaus,
li uns est[1]) blans, lautres vermaus.
Percheval iusca liu[2]) nareste,
a larbre vit pendre une teste
dun cerf ramu de XV rains,
or quide il bien estre certains
et bien seurs, que cele estoit
la teste que perdue avoit;
mais ne voit mie del brachet,
cest locoisons qui plus li met
son cuer en paine et en fricon.

1) *ert?*

2) entweder ist hier: *juscal liu*, oder *jusca lui* zu schreiben.

ne set que dire ne que non,
mais que celi a saluee,
cui li salus petit agree,
car mult la reconeu[1]).
a Percheval a respondu:
„sire vasaus, se dex mait,
cest grans dolors, quant autant vit
·i· mavais com fait ·i· prodom,
por vos ai dite la raison,
li diable vos ont gari,
con ne vos a pieca honi
vocis[2]) par ces desertines,
mais venus est vostre termines,
ne poes hui le ior passer
sans vos honir u afoler;
molt vos iert pesmes cis iornaus.“
dex aide fait Perchevaus,
bele suer, que cest que vos dites?
si me consant sains esperites
et si me doinst ioie et honor,
encor nai ie nule paor,
mais dites moi, se vos voles,
locoison, se vos le saves,
por coi ie deusse estre ocis?
„ne te sovient, que me tolis,
fait ele, le brachet petit?
mais puis loi ie, sans contredit,
encor lai ie, si le veras,
ne ia tant hardis ne seras,
que tu i oses le main tendre,

1) car moult *tost* zu ergänzen, sonst fehlt eine senkung.
2) diese stelle scheint verderbt zu sein, wahrscheinlich ist *u oci* zu schreiben.

et vois a cele branche pendre
la teste del cerf cocesis,
que tu el riche gaut presis
del bel chastel a la pucele,
qui puis noi vraie novele
de son brachet, que plus amoit
que nule rien qui el mont soit.
atendu la desci a ore,
et bien le puet atendre encore
tos les iors quele vivera,
que ia par toi ne le raura."
Percheval oi la novele,
sacies de voir que li fu bele,
de son brachet ca covre[1]),
et voit al grant arbre rame
la teste del cerf qui i pent:
avant chevauche vistement,
si la lues de larbre esragie
et sor le vert herbe couchie.
la damoisele sen aire,
tel dolor a, ne set que dire,
mais que tant dist „dex, quant venra
cil qui cest orguel abatra!"

Da liesz sich im walde ein horn vernehmen; ein hirsch, dem 2 hunde nachjagten, stürzte hervor, und hintendrein erschien ein ritter in vollem galopp, welcher hart neben Percheval den hirsch mit seinem speere todt zu boden warf.

Herr, rief hastig das mädchen den jäger an, schaut, unter diesem baume steht ein ritter, der mir groszes ungemach zugefügt hat; den hirschkopf hat er vom baume herunter gelangt, und will denselben mit sich nehmen. Der ritter sah Percheval

1) lies *recovre*.

an und rief ihm zornig zu, er möge sich wehren. Sie rannten sich sofort an, aber Percheval blieb sieger und der ritter muszte den gestohlenen jagdhund und hirschkopf zurückgeben, dazu noch versprechen, sich und seine geliebte bei Artur als gefangene zu melden. Darauf lud der ritter Percheval ein, mit ihm im zelte zu speisen, was dieser gerne annahm, denn er war müde und hatte lange nichts genoszen. Sie hatten eine menge von speisen und überflusz an getränken. Freund, fragte Percheval, sage mir die ursache, warum der von mir besiegte ritter sich eilends in die kluft zurückbegab, ohne dasz ich nur ein wort mit ihm tauschen konnte (vgl. §. 5); diesz ist mir aufgefallen und gerne möchte ich mehr davon hören, wenn du die geschichte von diesem schwarzen ritter kennst. Das thue ich mit freuden, versetzte der andere: „Dieser schwarze ritter ist mein bruder, ausgezeichnet ist er und tapfer vor allen; du bist der erste, dem er hat weichen müszen, seit er dort liegt. Frühe schied er von uns weg, ohne dasz man wuszte wohin; aber diesz ist gewiss, dasz er fünf jahre lang abenteuer aufsuchte, wobei er jeden ritter niederschlug, der sich an ihn wagte. Eines tages kam er durch zufall und abenteuerlust auf die insel Avallon in den wald des „blanc peron", woselbst er ein mädchen von wunderbarer schönheit unter einem baume sitzen fand. Sie redeten lange mit einander, und es kam dahin, dasz das mädchen ihm ihre liebe unter der bedingung versprach, dasz er ihr in allem willfahren werde. Er gelobte es, und sie ritten davon. Lange zeit irrten sie umher, bis sie in einen wald kamen, und das mädchen sagte, sie würden daselbst bleiben, denn die lage des ortes gefalle ihr auszerordentlich gut. Mein bruder war müde und schlief ein. Als er erwachte, da befand er sich mitten in einer zierlichen wohnung, welche das mädchen während seines schlafes durch magische künste aufgerichtet hatte. Neben der wohnung war eine grabkluft,

auf welche sie einen ritter gemalt hatte, und sie bat ihn, sich daselbst des tages zu verbergen und einen jeden, der die frage an das bild richten würde, die drunter geschrieben stand, anzurennen und zu bekämpfen. Nach seinem gelöbniss muszte das mein bruder thun, und sie wohnten daselbst mehr als zehn jahre beisammen. Jeden ritter, der die frage an das bild richtete, bekämpfte und überwältigte mein bruder, und so ward sein ruhm weit und breit verkündet. Sein erster name war der schwarze ritter von Valdoine aus dem schwarzen walde Argoine; später nannte man ihn nur „li noirs chevaliers de larcel.“ Hier endet seine geschichte, die ich euch wort für wort treu erzählt habe — Es war indessen abend geworden, und der ritter bat Percheval, noch die nacht bei ihnen zuzubringen und erst am nächsten morgen weiter zu reisen. Das kann nicht sein, antwortete Percheval, sondern ich musz augenblicklich fort. So nahm er urlaub, und ritt mit hund und hirschkopf von dannen.

§ 18.

Percheval ritt lange zeit in einem dunkeln walde, wo der weg so enge war, dasz kaum ein pferd darauf laufen konnte ohne an die äste und büsche zu stoszen. Da sah er in der ferne einen weiszen maulesel; er war besattelt, aber ohne reiter, und trabte auf ihn zu:

(Ms. fol. 102. b) sambue avoit et cointe et bele,
qui tote estoit fresce et novele,
la coverture ert dun samit,
onques nus hom plus bel ne vit —
la blance mule sesploita
durement, tant quele encontra
Percheval droit en mi la voie,
arestee sest, tote coie,
de travers en mi le chemin;

li iors traioit ia a la fin
et estoit pres de la vespree,
Percheval a molt esgardee
la mule qui si sole estoit:
le frain et le sambue voit,
qui trop estoit riche a mervelle,
ainc not veue sa parelle,
ce li sanble, en tote sa vie,
car molt ert bien aparellie.

Während Percheval den esel betrachtet, sieht er in der ferne ein mädchen, welches zu fusz läuft und ihm zuschreit, das flüchtige thier aufzuhalten:

entrues que il si esgardoit
la mule qui si blance estoit
et le lorain et le sanbue,
en mi sa voie a percheue
une pucele bele et gente,
qui molt sanbloit estre dolente;
a pie venoit, tote escorcie,
mais sil est qui le voir en die
de li et de sa grant biaute,
vos dirai bien la verite,
causi bele ne fu veue;
dun diaspre estoit vestue
qui molt estoit riches et biaus,
et si estoit fres et noviaus.
quant Percheval la regardee,
a grant mervelle li agree,
car si devoit ele bien faire,
a tot le monde devoit plaire
pucele si bien coloree.
a haute vois sest escriee:

„sire vasaus! car me rendes
ma mule, que vos la vees,
qui molt ma hui fait airier,
car quant orains, apres mangier,
desos un arbre descendi,
des lors de moi se departi,
ainc puis nen poi avoir baillie“ —
certes, fait Percheval, amie
molt volentiers le vos rendrai,
venes ca, si vos aiderai,
que vos seres montee sus —
cele iure deu de la sus,
quele ne quiert avoir aie
por nule cose con li die,
mais la mule li tegne coie,
tant solement en mi la voie,
que sele le resne tenoit,
par li sole bien monteroit.
Percheval lot, si le regarde,
et cele noient ne se tarde,
a la blanche mule est venue,
ne fist mie longe atendue,
ains sali sus de terre plaine,
la voie ariere le ramaine,
trestot errant sans atargier.
Percheval prist a chevaucier
en coste li, molt bonement,
si le demande doucement,
dont ele venoit ne u va,
et ou a nuit herbergera,
sele set castel ne cite,
u a nuit soient ostele,

car la nuis est oscure et noire.
sire, fait ele, ia acroire
ne vos ferai autre mencogne,
se vos aves nule besogne
a porquere, si le queres,
que se vos avec moi venes,
tant que la nuis soit anuitie,
poi priseres puis vostre vie;
mais metes vos el retorner,
je nai cure de seiorner
ne destre en vostre conpagnie —

Percheval besteht darauf, sie zurückbegleiten zu wollen, denn die nacht war finster, der mond hatte sich hinter dunkle wolken zurückgezogen, schwül war die luft und bewegungslos, der himmel düster. Das mädchen trieb aus allen kräften ihr maulthier an, doch bemerkte Percheval nicht, dasz sie sich entfernte — Auf einmal sieht er in der ferne, mitten im walde, einen schein, wie von einem kerzenlicht, der aber jeden augenblick an helligkeit zunahm; endlich schien es ihm, als wäre der ganze wald von jener einzigen kerze angefacht worden.

Percheval wunderte sich sehr ob dieses lichtes und rief dem mädchen zu, indem er gedachte, auf diese weise einen aufschlusz darüber zu gewinnen; aber das mädchen gab keine antwort, denn es war schon weit davon geritten — Percheval beeilte sich und trieb sein ross an, aber siehe! da ward es noch schwärzer und finsterer als zuvor, die luft ward dichter und drückender, ein gewaltiger wind erhob sich und es fiel ein solcher regengusz hernieder, dasz es schien, als wollte die erde zusammensinken. Percheval bedeckte sich mit seinem schilde und wartete unter einem baume das ungewitter ab. Nicht lange dauerte es indessen, da schien der mond wieder hervor, und der himmel heiterte sich auf. Percheval sah sich nach dem

wunderbaren lichte um, aber nirgends konnte er dasselbe wieder finden. Es fing schon zu tagen an, und er ritt so lange fort, bis er auf eine freie wiese kam. Auf dieser war ein zelt aufgeschlagen, und er lenkte darauf zu. Am eingange stand das weisze maulthier, und das mädchen, welches er im walde angetroffen, kam ihm freundlich entgegen. Sie setzten sich nach einer kleinen weile zu tische nieder, und das mädchen erzählte von ihrem geliebten „Bruns sans pitie", und wie sie ihm versprochen habe, keinen ritter auf ihren wegen sich zuzugesellen, bevor er zurückgekehrt sei. Darauf erkundigte sich Percheval nach dem lichte und dessen ursache, worüber ihn das mädchen benachrichtigt; dieses licht rührte nämlich vom heiligen Graal her, welchen der fischer könig in jenen wald hatte bringen laszen.

(Ms. fol. 103. b) „ne sai sonques parler oistes
del riche roi qui est peschiere,
ci pres maint outre une riviere,
cil vint a nuit en la forest,
por co quele forment li plaist,
et de la vint li grans clartes,
dont vos ci demande maves;
et li feus qui si estoit haus
senefioit, que li graaus,
— qui tant est biaus et precieus,
la u li sains sans glorieus
del roi des rois fu recheus,
quant en la crois fu estendus, —
avec luj ens el bois estoit,
car li diables ne decoit
nule rien qui le ior le voie
ne ne le met en male voie
de faire pechie criminal,
porco fait porter le graal

li rois qui est saintimes hom,
et plains de grant religion,
et qui maine molt sainte vie;
nostre segnor, qui pas noblie
le prodome qui se repent
des maus quil fait en son jovent,
prie sovent ca soie part
es cieus le mete et si le gart
de pechie faire criminal. —“
qui dont esgardast Percheval,
sa contenance et son sanblant,
bien desist, al mien esciant,
que hom ne fu si esperdus,
se hors del sens ne fu issus,
por la mervelle ca oie.
la damoisele encore prie,
que del graal li acontast,
et que mie ne li celast
la verite et le secroj
et locoison del riche roi:
comment lot et qui li dona,
et qui la lance li· bailla,
dont li fers saine par la pointe.
cele qui ert et noble et cointe
et de respondre isnele et maistre
li dist, sire, ce ne puet estre,
que ie plus vos en doie dire;
se vos esties ·c· fois mes sire,
nen oseroie avant conter
ne de ma bouche plus parler,
car co est tot cose secree,
si ne doit estre racontee

par dame ne par damoisele,
par mescine ne par pucele,
ne par nul home qui soit nes,
sil nest provoires ordenes,
u hom qui maint si sainte vie,
que dautrui avoir nait envie
et qui autrui faire vosist
co qil voroit con li fesist:
cil poroit del graal parler
et les mervelles raconter,
que nus hom nes poroit oir,
quil ne li covenist fremir,
palir et remuer color
et trestos tranbler de paor —

So weit das mädchen; sie erhoben sich, und Percheval äuszerte sein begehren, den fischer-könig aufzusuchen.

(Ms. fol. 104. a) Percheval qui fu en desir
doir u li bons rois manoit,
qui le graal en garde avoit,
demanda a la damoisele:
car me dites, fait il, pucele,
se vos le riche cort saves,
u li rois maint, bons eures,
qui garde le riche graal
et la lance qui al pointal
rent la goute de sanc vermel?
oil, se dex me doinst consel,
fait la pucele, bien le sai
et bien le vos ensegnerai,
se la grant voie ne laissies
et vos del tot ne forvoies.

quant Percheval lot et entent,
mis a son frain, plus ni atent,
lescu al col, trestos armes
est sor son bon destrier montes,
tant est lies, quil ne set que faire —

Ehe aber Percheval abschied nimmt, gibt ihm das mädchen ihr maulthier mit, welches sie ihn reiten heiszt; denn dieses, fügt sie hinzu, kennt die wege dahin beszer, als euer ross; dazu habt ihr eine gefährliche brücke zu passiren, und euer pferd scheint mir nicht sicher genug. Auch gab sie ihm einen goldenen ring an den finger und versicherte, dasz wer einmal denselben besitze, der könne das maulthier lenken, wie er es nur wünsche. Percheval begab sich also fort, und kam glücklicher weise über die benannte elfenbeinerne brücke, welche beinah unter den hufen seines ihm nachfolgenden rosses zerbarst.

§ 19.

Am eingange einer waldung trifft Percheval auf einen ritter. Sie machen bekanntschaft, und dieser erzählt von einem groszartigen turnier, welches vor dem „castel orgillos“ stattfinden soll, und von der gefährlichen brücke, die nur der ausgezeichnetste ritter zu überreiten vermag:

(Ms.fol.104.b) quant outre fu, si esgarda,
a lentree del bois trova
·I· vavasor de bel eage,
qui moult sanbloit prodom et sage;
al col avoit un cor divoire,
ovres estoit tos a trifoire,
·I· espiel en son poing tenoit,
et ·II· levriers o luj avoit.
sor ·I· cheval seoit mult bel
gent et corant et mult isnel;

trestos estoit desafubles
haut escorcies et bien houses
dunes grans hueses dEngleterre
. . . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . . .
Percheval la molt esgarde,
premierement la salue;
li vavasors errant li dist
sire, cil dex qui tos nos fist
vos doinst honor, sante et ioie
et si vos mete en droite voie,
davoir co que vos cuers desire.
Percheval li a dit: biax sire,
dex vos en oie de lasus,
et si vos doinst par ses vertus
joie et honor, sante et vie
et vos destort davoir envie
dautrui bien, se vos le vees,
or me dites, se vos voles
comment ie vos apelerai.
sire, fait il, iel vos dirai
Briol de la forest arsee;
or me dites sans demoree
le vostre non, iel vuel savoir.
iel vos dirai trestot de voir,
fait Percheval, biax dous amis,
apeles suj en mon pais
Percheval, en Gales fuj nes;
par cele foi que deu deves,
se vos saves, sans nul retor,
la cort al bon roi pescheor,
dites la moi, si feres bien.

sire, dist Brios une rien
vos vuel ainscois dire et conter;
sa cele cort voles aler,
vos covient de chevalerie
avoir le pris et le maistrie,
autrement ni poes aler,
par si que pussies achiever
jco que vos quere j ales,
mais se vos mon consel crees,
molt vos en pories avancier,
et molt en feries a proisier,
plus que ne vos poroie dire.
dites le dont, por deu, biax sire,
fait Percheval sans arester —
Ne sai soistes ainc parler,
fait cil, del pont u nus ne passe,
et del grant tornoi qui amasse
devant le castel Orgillos,
u li bons rois, li vertuos,
Artus, li preus et li legiers
amenra tant de chevaliers
por faire ciaus dedens aie?
naie, se dex me beneie,
fait Percheval, nen oj onques,
sire, parler; venes j donques,
fait Briol, bien vos j menraj
et anuit vos herbergeraj —

Sie ritten beide lange zeit durch den wald, bis sie eines schloszes ansichtig wurden; Briol blies laut auf seinem horne, und den ankömmlingen eilten bediente entgegen, welche den rittern absteigen halfen und der rosse pflegten; denn es war dieses Briol's wohnung. Sie verweilten daselbst die nacht über,

und Percheval empfing grosze ehre; denn alle bewohner des schloszes freuten sich sehr über seine ankunft. Am nächsten morgen liesz Briol die rosse satteln, beide ritter warfen sich in ihre rüstung und begaben sich fort. Nach langem irren kamen sie glücklich an die berühmte brücke, die noch kein menschlicher fusz bis zur stunde hatte betreten können. Hier angelangt, fragte Percheval nach der ursache der eigenthümlichen bauart dieser brücke; denn sie stund blosz bis zur hälfte über dem flusze, welcher schnell und schäumend seine fluthen drunter hinweg gosz. Es war eine lange und wunderliche erzählung, die er von Briol darüber vernahm. Die brücke hatte in uralter zeit ein mädchen gebaut, und es war dieses eines ritters wegen geschehen, welcher ihr lieb war und in einer fehde mit dem Castel Orgillos begriffen, wegen unmöglichkeit der überfahrt dasselbe auf keine weise anzugreifen vermochte. In derselben nacht aber ward der ritter meuchlings umgebracht, und das mädchen setzte aus schmerz darüber die brücke nicht weiter fort.

(Ms. fol. 106. a) le pont ne vot avant parfaire,
et dist, par ire, que jamais
ne seroit autres de tos fais,
ne ni poroit nus hom passer,
sil ne faisoit plus a loer
darmes et de chevalerie,
de largece et de cortesie,
de deu servir et donorer,
de sainte glise honor porter,
et de trestotes les bontes,
com puist avoir de mere nes,
que nus qui fust en tot le monde,
si grans com est a la roonde.
ensi remest, ie nen sai plus;

mains chevaliers j ai veus,
qui por passer j asaioient,
mais mult petit j esploitoient,
et vos vos j asaieres,
se vos outre passer poes.
al grant tornoi ires sans moi,
par cele foi que ie vos doi,
tot droit ci vos ratenderai,
juscatant que vos reverai —

ohne weiteres zögern ritt Percheval auf die brücke:

li pons, qui ainc ne fu passes,
quant sus monta, jeta un brait
et si orible et si tres lait,
que ce sanbla que tos chaist,
et depecast, et porfendist.
quant la noise fu afinee,
li chies del pont, sans demoree,
qui en la terre estoit fichies
par soi meisme est esragies,
et dautre part sest retornes,
et en la terre resoudes,
con en lautre partie estoit —

Und so glücklich auf die andere seite des fluszes angelangt, reitet er unaufhaltsam vorwärts, bis er des Castel Orgillos ansichtig wird. Schon rüstete sich Artur's schaar vor dem schlosze, auf weitem felde zum kampfe.

Daselbst waren Gawains, li fix le roi Urien, Ywains, qui tant est dols et frans, Kex li senescaus, Lucans und Sagremors und Beduiers, Gaheries, Agrawains, Yder mit den weiszen händen und der andere Ider, Estors, li fix le roi Ares, und Taillars de Rogemon; daselbst befand sich auch Lancelos del

lac, li fix le roi Lac, Clius, li fix a la galesche und Moradas.

Auf der andern seite der ebene standen die feinde des Castel Orgillos zum kampfe ebenfalls bereit. Diese waren, li rois dIrlande mit drei tausend Irois, Angusiaus li rois dEscoce mit seinen rittern; und Briens des illes, li cortois. Percheval reihte sich ihnen an. Einen herrlichen anblick boten dort die ritter des königs Artur, die sich vor dem schlosze versammelten; immer zogen schaaren heran, und immer lauter ward das waffengeklirr und der kämpen getümmel.

(Ms. fol. 106. b) cil bon destrier cler henissoient,
si venteloient ces banieres,
qui erent de maintes manieres,
sor les buissons, aval les pres,
et sor les rives des fosses;
banieres en maint liu ficoient,
cil chevalier la descendoient,
por lor fors haubers endosser,
ases en voit par tot armer,
tos estoit covers li pais
de gent, celi estoit avis —

Endlich nahen beide parteien einander, und Kex bittet Artur um die erste tjoste. Percheval und er rennen sich an; ihre rosse laufen schneller als falken, wenn sie von den lüften herab auf ihren raub sich stürzen. Beide versetzen sich gewaltige stösze mit den lanzen; Kex bricht die seinige entzwei, so dasz beide stücke in die luft fliegen, aber Percheval trifft ihn so genau, dasz seine lanze eine elle weit durch schild und halsberch dringt, und Kex durch den gewaltigen stosz weit über den rücken seines pferdes hinaus, köpflings auf die ebene geschleudert wird. Viele tjosten kämpfte Percheval an demselben tage und besiegte alle ritter, die sich an ihn wagten, aber

keiner erkannte ihn. Als es nacht geworden war und die heere sich trennten, begab sich Percheval eilends zurück, und kam an die brücke:

(Ms. fol. 107. a) sus est montes, ne satarga,
li pons a tot lui retorna
ensi com il estoit avant —

Briol erkannte ihn von weitem, und empfing den helden mit jubel. Die nacht brachten sie in einer klause zu, wo ein eremite sie mit nahrung uud lager versorgte. Frühe des andern tages ritt Percheval aufs turnier und siegte wie früher. Artur und seine ritter erstaunten ob der kühnheit und stärke des seltsamen mannes. Als aber der kampf ein ende nahm, und man überall nach ihm suchen liesz, da war Percheval nirgends zu finden; denn eilends hatte er sich in den wald zurückbegeben, um nicht erkannt zu werden. Die nacht brachte er bei seinem wirthe, Briol, zu, und ritt frühe des andern tages hinweg.

§ 20.

(Ms. fol. 108. b) issus sen est par mi la porte,
le teste et le brachet enporte,
que durement aime et tient chier,
ainc ne fina de chevaucier,
si fu en la forest entres —

Auf einem breiten wege traf Percheval ein kreuz und einen baum, unter welchem ein grabmal zu sehen war. Unten in der erde lag einer, welcher um rettung laut aufschrie. Percheval half ihn heraus, er aber warf den grabstein über jenen zurück, und Percheval fiel in die gruft hinein:

Perchevaus a larbre aresta,
la crois et la tombe esgarda
et le marbre, qui sus estoit,

sos cui uns chevaliers crioit,
de sos le marbre durement.
de la blance mule descent,
sest pres de la tombe aclines,
cil dedens se rest escries,
biaus sire, dex! fait il, merci!
jstrai ie jamais ior de ci!
Percheval li a demande,
amis estes vos de par de,
qui si vos plagnies la aval?
cil respondi a Percheval,
oil, certes, biaus sire chiers,
ie sui uns chaitis chevaliers.
Percheval a larbre trova
un grant levier, si lenporta,
le tonbel a amont leve,
le chevalier en a jete,
ainc Percheval ne sen garda,
quant en la fosse le hurta —
a dont ot il chiere marie.
„tele maison vos ai baillie,
u naures gaires de deduit“ —

Der ritter gedachte nunmehr mit Perchevals ross davon zu reiten; vergebens aber hieb er auf dasselbe, es wollte nicht vom flecke, und das weisze maulthier, welches Percheval früher bei Briol gelaszen, dann aber wieder an sich genommen hatte, blieb auch stille stehen. Er kehrte also zu Percheval zurück, half ihn heraus, und legte sich in die gruft nieder:

„ce sai io bien trestot de voir,
que vos estes li plus proisies,
miex apris et miex ensegnies,

et miedres de chevalierie,
que chevaliers, qui soit en vie,
et se vos voles sormonter
tot le mont darmes et honter,
dont tenes cel chemin herbos
droit al pui del mont doleros —

Percheval machte sich eilends auf den weg, und traf auf einem baumstamme sitzend die besitzerin des maulthiers, welche seine zurückkehr lange erwartet hatte. Doch sprach sie nur wenig mit ihm und begab sich fort, ehe er ihr zu folgen im stande war. Percheval befand sich in groszer angst; denn sein nächster wunsch war hund und hirschkopf dem mädchen des schachschloszes zurückzubringen; welche strasze aber dahin führe, das war ihm völlig unbekannt. Während er in seinen gedanken vertieft ist, vernimmt er plötzlich eines engels stimme, welche ihn unterweist:

en ce quil ert en ce pense,
et quil ensi aloit pensant,
oj un haut archangle grant,
soj une vois, qui li crie:
„chevaliers plains de cortesie,
qui Percheval es apeles,
sal castel vues estre asenes,
u le petit brachet preis,
enten a moi et a mes dis;
mele a terre et laisse aler,
pense del bien esperoner,
tostans apres, sentiers et voies,
tant quen castel entrer le voies“ —

Percheval blickte umher, aber er sah niemanden auf dem baume; und doch war es ihm, als habe die stimme von oben herunter

geredet. Indessen folgte er der anweisung des engels, und setzte den hund auf die erde nieder. Dieser lief so lange, bis er das schlosz seiner gebieterin wieder aufspürte; Percheval setzte ihm nach.

§ 21.

(Ms. fol. 109. a) dont sen va abaissant la teste,
ausi comme sil quesist beste,
et Percheval le suit molt tos.
tant a passe plagnes et bos,
quil coisi selonc un vivier,
en la costiere dun rochier,
qui tenoit a une riviere,
·I· castel fait de tel maniere,
conques navoit veu plus gent.
. . . . . . . . . . . .
li braches erre tot a tire
iusca la porte, grant eslais,
et Percheval toudis apres —

Er trat in das schlosz hinein, und fand den nämlichen saal wieder, in dem er früher schach gespielt hatte; das brett stand noch auf dem tische, wie damals, und er begann das spiel zu ziehen. Da trat aus einem nebenzimmer ein wunderschönes mädchen hervor, und höchlich erfreut über Percheval's ankunft und ihren kleinen hund, den sie verloren glaubte, begrüszte sie den ritter mit freundlichen worten, und beide setzten sich in den erker nieder. Zur ergötzung des mädchens erzählte Percheval alle abentheuer, denen er auf seinen wegen begegnet war, und wie hund und hirschkopf ihm entwendet worden seien. Darauf begehrte er über das wunderliche schachspiel unterrichtet zu werden und äuszerte sein verlangen, die geschichte desselben kennen zu lernen. Das soll gerne geschehen, sprach das mäd-

chen, kommt, wir setzen uns beszer dort vor dem spiel auf das bett nieder, und wenn es euch nicht verdrieszt, so will ich erzählen, was es für eine bewandtniss damit hat. Dieses spiel, begann sie, bekam die fee Morgan von einem mädchen geschenkt, welches in allerlei magischen künsten von jugend auf unterrichtet worden war:

(Ms. fol. 110. a) il fu jadis une pucele,
qui molt sot dart et dingremance,
aprise lavoit de senfance,
et de tos sens si ensegnie,
des estoiles sot le maistrie,
de la lune et del firmament,
et del solel, qui si resplent,
savoit totes les qualites;
ja li tans ne fust si nives,
que nen deist bien la raison
et tot le voir et locoison.
bele ert et gente et bien aprise,
et si vos di, quen nule guise
ne trovast on si amiable,
ne en tos sens plus delitable.
tele ert, com le vos ai descrite,
et briement par parole dite —
un ior ens en un bois entra,
grant piece sole chevauca,
tant quele vint en une pree,
en mi liu vit Morgain la fee
seoir avec un chevalier,
devant iaus ot un eschequier
et uns riches esches dyvoire.
je vos en conterai lestoire
et tot ensi com luevre ala;

la damoisele ne fina,
tant ca leschequier est venue,
del palefroi est descendue,
qui molt estoit de grant valor,
onques pucele not mellor,
ne plus tres gent, ne plus aate,
une sambue descarlate
avoit de soie bien ovree,
qui molt estoit bien atornee;
cil sont leve encontre li,
si se sont entreconioi
et acole, puis si sasient,
mainte parole sentredient,
tant que ce vint al daerains,
que la damoisele ses mains
mist avant desus leschequier,
·I· roc a pris a manoier,
si le vit anques bien segnie,[1])
et dor en ·III· lius ensegnie,
por lyvoire renluminer.
Morge le prist a regarder,
se li dist: bele, douce amie,
ie suj cele qui si vos prie,
que vos ces esches enportes,
en vos cambres en joeres,
u ie vos ferai envoier
et les esches et leschequier.
jl sont molt bel et bien ovre,
et de fin or enlumine,

1) die bedeutung der wörter: *segnié* und *ensegnié* finde ich nirgends angegeben. Roquef. a. a. o. II 530. führt segne = enceinte an. Ich erinnere nur an „signare“ und „insignis“; der sinn ist, dasz der thurm mit goldringen umgeben war.

si furent fait par grant devise
a Londres, qui siet sor Tamise;
de la me furent envoie,
et ies[1]) vos doins par amistie;
prendes les, ie les vos otroi,
si vos sovenra mieus de moi —
dame, fait ele, volentiers:
vos maves or done premiers,
et ie vos renderai apres
bel eschequier et biaus eches,
que ie meisme ovrai et fis,
et sai les geus si establis,
que se nus jouer j voloit,
por que loiaus chevaliers soit,
u dame france u damoisele,
qui soit sage, cortoise et bele,
ne lor covient nuluj mander,
por as esces contre jaus joer;
car li eschec par iaus trairont,
ne ia nul tort ne se feront,
et si sevent tres bien mater,
et raseoir en lescheker,
et commencier sans nule aie.
ciaus vos donrai, en vo baillie.
Morge li respont, grans mercis —
norent pas bien ces mos fenis,
quant ·|· valles vint apoignant
sor j molt grant ronci ferrant,
ainc ne fina juscas puceles,
qui mult erent plaisans et beles;

1) *ies* steht für *ie les*, wie häufig auch „quis“ für „qui les.“

descendus est de son roncin,
cest eschequier point a or fin,
tenoit en sa main, tote nue,
a Morgain vient, si le salue,
et leschequier lors li presente
de par la damoisele gente,
et les eches li rebailla.
Morge les prist, molt esgarda
luevre, qui estoit gente et bele,
grant gre en sot a la pucele,
et mult doucement len mercie.
avant ne vos sai conter mie,
comment dilec se departirent,
mais tant le droite voie tinrent,[1])
quil revinrent en lor pais —

Eines tages kam Morgan, Artur's schwester, zum könig Baradigan, um „banecken" zu reiten:

jo ere adont, ce mest avis,
ou castel le roi Brandigan,
le taion mon segnor Gawan,
cosine estoie a la roine,
molt ere encor jone meschine,
IX ans avoie, et nient plus,
Morge, la suer le roi Artus
j vint ·I· ior esbanoier —

die königin, fuhr das mädchen fort, bat mich, die Morgain zu begleiten, was ich nur unter der bedingung versprach, dasz ich zu jeder beliebigen zeit sie verlaszen könnte; Morgain nahm

1) eine auffallende assonanz. Die warscheinlich richtige lesart: *tenirent,* erforderte die änderung: *mais* taut *le droit chemin tenirent.* je teni für je tins kommt, wie veni für vins, unzählige male vor; weiteres darüber: Orelli, altfranz. grammatik, s. 298.

mich also mit, und wir fuhren in ihre heimath zurück. so blieben wir IX jahre beisammen:

tant cun ior avint, ce me sanble,
que nos estiemes en un pre,
u aviemes tendu un tre
sor le vert herbe encolorie;
dun poi de cose fuj marie,
a ma dame repris congie.
envis le meust otroie,
sele le poist contredire,
quant ie li commencai a dire
queu nule fin ne remanroie,
ne avec li plus ne seroie;
congie pris, si men voil torner,
ele me dist, sans demorer,
que ie li demandasse un don,
je lauroie tot abandon,
ja ne seroit si chiere cose —
je ne fuj mie longe pose
mue ne coie de parler,
ains li dis tost, sans demorer:
se voles rien qui mait mestier,
vos esches et vostre eschequier
me dones, u ia autrement
naverai del vostre noient.
ele ne me volt escondire,
sans plus parler et sans plus dire
men departi, et tant alai,
que ceste riviere trovai,
que vos vees par ces fenestres;
si mabeli tant fort li estres,
que ie fis ci cel bel manoir,

com vos poes as iex veoir;
bien a V ans des avant jer.
si faitement ai leschequier
et les esches qui tant sont bel —

Sie unterhielten sich nicht länger; die tische wurden gedeckt, und das mädchen liesz es nicht fehlen an menge von speisen und überflusz an getränken. Als es nacht geworden, begaben sie sich zur ruhe, und sie erfüllte gegen ihn das ehedem eingegangene gelübde. Früh am morgen darauf liesz Percheval sein pferd satteln, und schickte sich zur abreise an.

(Ms. fol. 110. b) cele li commence a retraire,
„sire, mais demores hui mais
et vos aures trestot en pais,
quanque vos cuers vora avoir.“
Percheval dist, que remanoir
ne poroit en nule maniere,
ains li jura deu et saint Piere,
cal plus cort terme quil pora,
et tantost com este aura
a la cort le roi pescheor,
se remetroit il el retor —

§ 22.

Das mädchen begleitet den abreisenden bis zum flusze, wo ein nachen zur überfahrt bereit steht, und deutet ihm den weg an, den er einzuschlagen hat. Lange schaut sie ihm nach, bis er sich endlich in den wald verliert. Nach langem irren trifft Percheval auf einen erhängten ritter, welchen er noch glücklich am leben erhalten kann. Er nannte sich Bagomedes, und erzählte ihm, wie Kex und seine begleiter ihn aus übermuth geschlagen und an den füszen aufgehängt hätten —

A lautre voie prist son tor,
ki durement estoit herbouse,
et anujeuse, et espinouse.
tot le ior ensi chevauca,
conques chevalier ne trova,
ne mescine, ne damoisele,
de coi il apresist novele,
tant que se vint a lanuitier;
dont primes vit un chevalier
ki par les pies estoit pendus
a un chaisne qui ert branchus,
(Ms. fol. 111. a) encor estoit trestos armes
et ses chevaus fu aresnes
a une branche dales lui;
mult ot li chevaliers anuj
soffert ·II· iors, quil ot pendu —
Percheval la de lonc veu
mult sesmervelle, questre puet;
des trencans esperons remuet
le bon destrier, qui tost li va,
onques jusque la ne fina;
le pendu chevalier regarde,
et cil de parler ne se tarde,
ains li proia, qil li ait,
ni mete mie lonc respit,
que sun petit j atendoit,
jamais aidier ne li poroit,
si est de grant dolor carcies.
molt pres de luj est aprocies
cil qui franc cuer a et loial,
despendu la de son cheval,
entre ses bras la retenu,

et en lenvers de son escu
la couchie et a terre mis,
puis est de ioste lui asis;
le hiame bruni li deslace,
desarmee li a la face,
por co que refroidier le vuet —
cil qui de grant dolor se duet,
a un molt grant sospir iete;
le cief a tot amont leve,
les jex ovri, se li dist: „sire,
cil qui por nos soffri martire
vos doinst sante, vie et honor,
car jete maves de dolor
et rendue ens el cors la vie,
ne sai que ie plus vos en die,
vostres hom suj tot ligement
a tos les iors de mon vivant.“
Percheval la molt esgarde,
doucement la araisone,
se li a demande son non
et quil li die locoison,
comment co li ert avenu;
tantost li a cil respondu,
quil ert Bagomedes clames;
sire, fait il, or mentendes:
„jaloie al grant mont doleros,
et par la foi, que ie doi vos,
je vos conterai verite;
en cest bois ci encontrai ke,
le senescal le roi Artu,
·III· chevalier tot fer vestu
estoient o luj a cheval,

qui molt erent preu et vasal,
del grant mont doleros venoient,
fors de lor sens tot ·IIII· estoient,
por co que lor chevaus menerent
outre la crois et aresnerent
al mont doleros, al piler,
et bien aves oj parler,
je cuit, de la grande mervelle,
a cui nule ne saparelle,
ke chevaliers ne puet lijer
cheval, palefroi ne destrier
a un anel, a un piler
qui durement fait a loer,
se nest li miedres de cest mont.
cil ·IIII· dont ie ci vos cont
en venoient trestot derve,
et quant il morent encontre,
ne me disent nes une rien,
et ie les saluai molt bien,
si com on doit prodome faire;
Kex qui nest mie de bon aire,
jl et ·III· autre me saisirent
et de mon cheval mabatirent;
ne sai que ie plus vos en conte —

Bagomedes fragt darauf Percheval um seinen namen, und erkundigt sich nach dem zwecke seiner reise:

Percheval dist, que par la terre
va por aventure trover,
son non ne li vuet pas celer,
ains li nome sans demorance
et li dist, quil va sans doutance

al mont doleros, al piler
por savoir et por esprover,
se ia bons chevaliers sera.
— a ces paroles anuita,
molt vint la nuit bele et serie,
lerbe fresce qui raverdie
paissent li destrier a lor pies —

Am nächsten morgen nahmen beide ritter urlaub von einander, und Bagomedes begibt sich nach Carlion, um die ihm angethane schmach an Kex zu rächen.

de Percheval jci, en droit,
se taist li contes un petit,
tant que vos ait conte et dit,
com Bagomedes esploita,
qui a la cort le roi en va,
et conment mesire Gavuains,
Brien des illes et Yvuains,
et bien LX conpagnon,
qui molt erent de grant renon,
et chevalier preu et loial,
alerent quere Percheval . . . . . .

Nachdem Bagomedes bei einem ritter übernachtet, kommt er nach Caradigan, wo der könig Artur, wie man ihm auf dem wege erzählt hatte, grosze feierlichkeiten bereitete; denn es war damals „la feste saint Jehan." Mit freuden vernahm der könig die nachrichten, die Bagomedes ihm über Percheval brachte; denn er war um denselben in groszem kummer gewesen. Der ritter forderte darauf vor der versammelten baronie vergeltung wegen des ihm von Kex angethanen schimpfes. Vergebens wurde Kex von dem könig zur versöhnung gemahnt, und die verlangte tjoste ward auf den folgenden tag angesagt.

Die ritter zogen auf eine geräumige ebene, und von den fenstern aus betrachteten die frauen den zweikampf. Beide ritter rannten sich so heftig an, dasz sie beim ersten andrang ihre lanzen zerbrachen; doch wurden ihnen andere eingehändigt, und der kampf erneuerte sich. Nach zweifelhaftem und wüthendem ringen auf beiden seiten, ward Kex eine speeresweite hinter das ross auf die erde geschleudert — Noch lieszen beide kämpen vom kampfe nicht ab, und Bagomedes hatte sich auf den todesstich bereitet — Da eilte könig Artur herbei, und bewerkstelligte, obwohl mit mühe, eine endliche versöhnung. Kex war roth vor scham und wuth.

li rois moult tost les desevra,
et si les a fait desarmer,
de lor destriers ne quier parler,
ases fu qui les recoilli.
de la pree se sont parti,
et en la riche sale entre;
les dames ont ases gabe
de Ke, qui fist le tor de[1])......
(Ms. fol. 112. b) por co quil ert fel et engres —
. . . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . . .
....lücke in der handschrift....

§ 23.

(Ms. fol. 113. a) [2]) „tant que vint pres a la vespree,
en mi une moult bele pree,
sor lorle dune fontenele,

1) wahrscheinlich ist hier zu lesen: *le tor des mes*. Bis auf *de* sind in der hds. die buchstaben ausgekratzt.

2) über diese lücke und die folgende erzählung wird weiter unten abgehandelt, worauf wir hier verweisen.

trovaj seant une pucele,
les li masis por reposer.
si conmencames a parler,
si cóm on fait de mainte cose,
tant que ce vint a la parclose,
quele me dist, c.n fil avies,
qui moult seroit a tos proisies
et redotes plus que ses pere,
qui rois estoit et emperere.
atant se tut, si men tornai
que avec li plus narestai;
tant vos quis, cor vos ai trove;
si le vos ai dit et conte,
por co que lenfant aies chier,
qui mainte gent ara mestier“ —

Das mädchen fuhr fort und erzählte, warum Merlins den pfosten am fusze des „mont deleros“ in die erde geschlagen habe:

„li rois avoit un sien devin
que les gens clamoient Merlin;
queque la pucele contoit,
selonc ert et si escoutoit,
mais mot ne dist ne ne sona;
li rois le vit, si lapela:
maistre, fait il, de cest afaire,
que ci poes oir retraire,
saves en vos nesune rien?
sire, fait Merlins, ie sai bien
quil sera de moult grant proece
et sera de grignor largece,
que ne soit nus crestiens hom;
maint roi, maint conte, maint baron

retenra il de sa maisnie,
saura tes V en conpagnie
qui nierent pas darmes pior,
por soffrir un greval estor,
ne vos en poist mie, biaus sire.
li rois en commenca a rire,
por la parole quil oi,
car il miex Merlin en crei,
que trestos ciaus de sa contree,
ki molt estoit et grans et lee.
li rois Merlin commande et prie,
cune sole cose li die,
si le face por soie amor,
comment le chevalier mellor
poroit connoistre de sa terre —

Merlins verlangte dazu einen zeitraum von XV tagen, und irrte so lange durch wald und busch, bis er an den fusz dieses berges gelangte, woselbst er den pfosten einschlug und das kreuz daneben.

par sens et par art dingremance."

„Meine mutter, erzählte das mädchen, war damals noch sehr jung, gewann jedoch den Merlin so lieb, dasz er ihr dieses schlosz baute und sie seine geliebte ward.

quant vint li termes, quil devoit
raler a Utrepandragon,
si le trova a Carlion
qui siet en la terre de Gales;
la li conta il en ses sales,
. . . . . . . . . . . . .
quil avoit trove un piler,
u nus ne poroit aresner

son cheval, se li miedres non
de trestote sa region —

Merlins zog zu seiner geliebten zurück, und ward mein vater."

Darauf begaben sich Percheval und das mädchen zur ruhe, und am folgenden morgen verlieszen sie das zelt und ritten nebeneinander in den wald hinein.

(Ms. fol. 113. b) sire, dist la pucele gente,
or me dites, se vos voles,
en quele terre vos jres.
jl li respont, par grant doucor,
a la cort le roi pescheor,
se ie mi pooie avoier.
oil, sire, par se sentier,
. . . . . . . . . . . . .
vos j venres demain matin,
se ne laissies vostre chemin —

Sie schieden, und Percheval schlug den angedeuteten weg ein.

§ 24.

. . . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . . .
Tant a erre, quil anuita,
et quant la lune fu levee,
dont est la nuis si acoee,
et si soes et si serie,
conques nus hom qui soit en vie,
tres leure quil nasqui de mere,
ne vit mais nuit autresi clere;
les estoiles cler reluisoient
si con pooit veoir cascune.
Percheval erroit a la lune,
qui moult estoit et bele et gente,

son cuer j met tot et sentente,
et repense co, quil vit la,
quant li bons rois le herberga,
u il vit la lance qui saine,
et plus encor estoit en paine,
quels cose li graals estoit,
que la damoisele portoit,
qui tant estoit et simple et pive,
et honoree, et ententive
al riche graal precieus,
·qui si ert biax et glorieus,
et aornes de bones pieres.
pensant en va en ·c· manieres,
et tres bien dist, que sil trovoit
lostel iamais, il enqueroit
al roi tote la verite —

Während Percheval in gedanken nach dem Graal vertieft ist, sieht er vor sich einen baum mit weiten ästen, und auf jedem zweige schien eine unzahl kerzen zu leuchten. Je mehr aber er sich dem orte nähert, desto matter wird das licht, bis es zuletzt gar verschwindet; in der nähe stund aber eine kapelle, worin eine einzige kerze brannte; und mitten auf dem altar lag ein ermordeter ritter. Es ärgerte Percheval sehr, dasz er niemanden antraf, aber der anblick ergriff ihn so, dasz er nicht wuszte, ob er dort bleiben oder sich zurückziehen sollte. Als es mitternacht geworden, löschte das licht aus, und Percheval sah sich nunmehr genöthigt, seine reise fortzusetzen. Beim tagesanbruch traf er auf einige jäger, die einem eber nachsetzten — „Wohin des weges, ritter?“ sprach der angesehenste zu Percheval. — Herr, erwiederte dieser, ich suche einen weg auf den hof des fischerkönigs, und wenn du mich zu rechte führen kannst, so bin ich dir äuszerst dankbar dafür — „freund, sprach

jener, wir sind leute aus seinem gefolge; das haus liegt nahe, und dieser breite weg führt dich in kurzer frist dahin.“ — Gott lohne euch dafür, sprach Percheval, und nahm sogleich abschied von den jägern, denn lange zeit hatte sich seine brust nach dem endlichen ziele der abentheuer gesehnt. Als Percheval an das schloszthor gelangte, eilten ihm etliche diener entgegen, die ihn sogleich in einen prachtvollen, geräumigen saal hinein führten. Der fischerkönig lag auf purpurnem pfühle, und gütlich empfing er den ankommenden ritter.

(Ms. fol. 114. a) asis a les lui Percheval,
qui moult covoite le graal
a veoir, dont a eu paine,
et la lance, dont li fers saine,
veroit il moult tres volentiers;
la est ses cuers trestos entiers,
mais encor ne les voit il mie;
li bons rois doucement li prie,
quil li die, ne li anuit,
u il avoit geu a nuit.

Percheval erzählt dem könige seine abentheuer, wie er ein kleines kind auf einem baume gesehen habe, welches ihn nicht anreden wollte, sondern von einem zweige zum andern bis auf den gipfel hinauf geklettert sei;[1]) dann sagte er ihm auch von der kapelle und vom todten ritter und begehrte von dem könige auskunft darüber. Das soll alles gerne geschehen, sprach der fischer, zuvor aber genehmigt, etwas zu genieszen:

si seres plus a vo voloir.

Die ritter wuschen die hände und setzten sich zu tische nieder. Während der zeit wird die graalschüszel mit der bluttriefenden

1) das abentheuer mit dem kinde ist sammt der erzählung der übrigen ereignisse in der nähe des „mont doleros“ mit der fehlenden lage verloren gegangen.

lanze hereingetragen, und Percheval bittet nunmehr um auskunft darüber:

(Ms. fol. 114. b) li rois fist Percheval mangier
a sescuele proprement,
norent sis gaires longement,
quant une pucele, plus gente
que la flors en avril sor ente,
hors dune chambre cafors vint,
le saint graail en ses mains tint,
par devant la table passa;
gaires apres ne demora,
cune autre pucele est venue,
ainc plus bele ne fu veue,
vestue dun diaspre blanc,
la lance porte qui le sanc
par en son le fer degoutoit,
et uns valles apres venoit,
ki portoit une nue espee,
ki par mi leu ert tronconee;
en ·II· moities la mist jesir
sor le table, sans nul mentir,
a un coron devers le roi,
Percheval ert en grant effroi,
moult li ert gries li commenciers,
ne set que demander premiers,
u del graail, u de la lance,
u de la nue espee blance,
qui par mi leu estoit brisie.
li rois de bien mangier li pric,
moult len somont, moult len argue,
et la pucele est revenue,
qui le graal tint en ses mains,

ki tant ert precieus et sains;
atant revint cele a la lance,
Percheval vers li roi savance,
se li a dit, biax sire chiers,
certes ioroie volentiers
de cel graal la verite,
qui par ci a ·II· fois passe,
et de la lance qui si saine,
sil ne vos ert travaus et paine,
cui on en sert et con en fait;
et quant ico maures retrait,
si me redires de lespee,
qui ensement la tronconee,
et se iamais sera refaite,
en camp ne en bataille traite —

Freund, sprach der könig, das alles kann ich euch nicht sogleich erzählen; zuvörderst aber will ich die geschichte des kindes auseinandersetzen, und dann werdet ihr von der kapelle und dem übrigen hören. Gerne folgte Percheval der erzählung; und als der fischer damit zu ende war, bat er den ritter, er möchte sich zu tische setzen und zugreifen. Dann erst, fügte er hinzu, möget ihr das weitere vernehmen. Der ritter aber will, zum wenigsten noch, von dem zertheilten schwerte hören:

Percheval estoit si destrois,
et ne quedent al roi a dit,
sire, se damerdex mait,
a tot le mains de ceste espee,
qui a ceste table est posee,
oroie ie moult volentiers,
encor ainscois que li mangiers
fust trespasses, ce vos di bien,

se ie ne quidoie que rien
vos nujsist et grevast a dire.
li rois li a dit, biaus dous sire,
tot sans atargier vos dirai,
puis quil vos plaist, et conterai
de ceste espee locoison:
se ce venoit caucuns prodom,
qui plains fust de chevalerie,
loiaus de foi et sans boisdie,
qui deu creist et deu amast,
et sainte glise honorast,
que dex apele sespousee,
sil metoit sa main a lespee,
ne quit que gaires demorast,
por que li aciers asanblast,
quele ne fust tantost soldee;

Nachdem der fischerkönig ihm erzählt, nur derjenige könne das schwert wieder zusammenbringen, welcher der tugendhafteste ritter sei, bittet er Percheval, das wagestück zu versuchen:

et ves ci devant vos lespee,
ie vos pri que vos le prendes
et les ·II· pieces asanbles,
puis vos conterai la novele
del chevalier a la chapele,
et apres del riche graal,
et de la lance al fer roial,
et de tot co que vos vores;
ja mar de rien en doteres,
que vos noies les aventures
qui ont este crueus et dures,
et pesans et desmesurees;

quant eles vos seront contees,
a grant mervelle les tenres,
mais ie vos pri, que vos metes
premiers vo main a ceste espee,
ki par vos jert ie cuit soldee —

Percheval nimmt beide theile in die hände, und fügt sie so genau zusammen, dasz das schwert nicht beszer aussah an dem tage, da es vom schmid verfertigt war:

li rois qui ert et dous et frans
li dist, biaus sire, or mescoutes,
(Ms. fol. 115. a) darmes vos estes mult penes
al mien espoir, et bien le sai,
mais a co que proie vos ai,
sai ie molt bien, quen tot le mont,
de trestos ciaus qui or j sont,
na nul qni mieus de vos j vaille;
ce sa ge bien, trestot sans faille,
mais naves pas encor tant fait,
que damerdex done vos ait
lonor, le pris, la cortoisie,
le sens ne la chevalerie,
que nos pussons dire entre nos,
que li miedres soies de tos,
de totes les hautes bontes.
Percheval est si trespenses,
que il ne set, quil pusse dire,
mais tant par fondement sospire,
que tot sen puent mervellier
cil qui seoient al mangier.
li rois le voit, molt a grant ioie,
ses ·II· bras al col li envoie,

comme cortois et bien apris,
puis li a dit: „biaus dous amis,
sire soies de ma maison,
ie vos met tot en abandon
quanque io ai, sans nul dangier,
et des or vos aurai plus chier,
que nule autre qui jamais soit —“

Darauf trat der diener in das zimmer ein, welcher das schwert auf den tisch gelegt, und trug es wieder fort. Percheval fragt alsdann nach der lanze. Nachdem der könig ihn auch darüber zufriedengestellt, und Percheval sich durch das zusammenlegen des schwertes als den besten ritter zu erkennen gegeben hat, wird er zum graalkönig gekrönt. Drei tage darauf ward der „rois peschieres“ zu grabe getragen.

et Percheval se reconforte,
forment li plaist et li agree
et de la lance a demandee;
li rois li dist, iel vos dirai,
ne ia de mot nen mentirai;
cest la lance tot vraiement,
dont li fix deu soffri torment,
quant en la crois fu estendus,
ens el coste en fu ferus.
Apres li a dit Perchevaus,
qui tant estoit preus et loiaus,
que del graal vuet il fis estre,
cui on en sert et que puet estre:
li rois saut sus isnelement,
tos est garis, nul mal ne sent,
puis dist; amis, or mentendes,
et vostre non ne me celes,

dites le moi, iel vuel oir;
et cil respont: a vo plaisir,
Percheval voir suj apeles,
a Sinadon, la fuj io nes,
et mes peres, par verite,
Alains li gros fu apele.
„ha, Percheval ties mes ,amis,[1])
Alains li gros il fu mes fix,
Enigeus ot non sa mere,
et Josepf si refu ses frere,
a cui Jeshu Cris fu baillies,
quant de la crois fu destacies,
et Pilate qui li bailla,
por ses soldees li dona.
Nichodemus le despendi,
et a Josepf si le rendi,
ses plaies prisent a saignier,
cest vaissial fist aparellier,
ens degouterent, sans mentir,
vos le pores ia bien veir,
et sacrement fist ens Jeshu
le ior del jusdi absolu.
ore, biaus nies, si est bien drois,
ains que vos avant en sacois,
que vos corone dor portes,
sor vostre cief, et rois seres,
car ne vivrai mais que tier ior,
ensi plaist il a creator.“
adont en vait a son erale[2]),

1) *lies mes amis.* So in der handschrift. *amis,* oder auch *anmis, amins* bedeutet nicht blosz: amicus, sondern auch: propinquus, cognatus. Hier wird es sogar von näherer verwandtschaft gebraucht.

2) dasz dieses wort dasselbe wie *airal* ist, scheint wahrscheinlich.

u la corone ert delitable,
et les ados[1]) a aportes.
en sa chapele de biautes
Percheval sacra et beni,
et sa corone li rendi.
rois fu Percheval apeles,
de ·III· roiames corones,
ains que li rois fust trespasses,
mais al quart ior fu enterres,
de chevaliers ·III· mil i ot
a lenterer, car a deu plot.

## EXPLICIT.

So lautet der Percheval li Galois, dessen inhalt wir nach einer treuen abschrift des altfranzösichen orignals so gewissenhaft als möglich wiedergegeben haben.

Nachdem wir nun den inhalt des gedichtes betrachtet, liegt es den folgenden abschnitten ob, einzelne vergleichungen mit den bis jetzt zugänglichen bearbeitungen der sage zu versuchen; und vielleicht laszen sich einige nähere bestimmungen über unser gedicht auf diesem wege gewinnen.

---

1) *ados* steht für *adobs*, wie *chies* für *chiefs*, im rég. plur. Roq. führt das wort nicht an. Hingegen findet sich bei Rayn. lex. rom. die stelle: *de bon adop en totas res*. *ados* ist also auf *adouber* zurückzuführen, und bedeutet an diesem orte „die reichsinsignien."

## II.

### VERGLEICHUNG MIT ANDERN BEARBEITUNGEN DER SAGE.

#### 1) *mit dem Mabinogi.*

Es liegt uns ferne eine ausführliche schilderung der Percheval- und damit verbundenen Grâlsage in ihren einzelnen zügen im folgenden zu entwerfen; denn eine solche arbeit würde entweder zu umfangreich, oder dann augenscheinlich mehr verwirrend und lästig als lichtend und anziehend sein. Wer vermöchte es auch, aus diesem colossalen wuste von abenteuern und meist ohne allen zusammenhang willkürlich angereihten begebenheiten eine klare idee des ganzen zu gewinnen, und andern einen sichern faden durch dieses labyrinth an die hand zu geben? Und was wäre alsdann der gewinn einer solchen arbeit, wo man selten die gründe der verschiedenheiten zu entdecken im stande wäre und sich am häufigsten gestehen müszte, diese lägen allein in der bloszen willkür der dichter, welche den einzigen zweck im auge hatten, einen ausgedehntern leserkreis durch das wunderbare ihrer erzählungen zu unterhalten? Je mehr man die verschiedenen haltungen der Percheval- und damit verbundenen Grâlsage zu erforschen sich bestrebt, um so thörichter erscheint es auch, bestimmte gründe der handlungen, sichere motive in die einzelnen bearbeitungen hinein bringen zu wollen, denn sie gehören alle einer und derselben groszartigen idee ihrer zeit mehr als den einzelnen motiven ihrer verfaszer an. Solche sagen, die aus einer all-

gemeinen und bestimmten zeitrichtung entsprungen und insofern volksthümlich zu nennen sind, als sie nirgends das eigenthum einzelner persöhnlichkeiten, sondern eines ganzen zeitalters waren, mögen sie auch so viele verschiedene züge im einzelnen an sich tragen, als sie von unzähligen dichtern zur poetischen bearbeitung aufgenommen wurden; solche sagen, behaupte ich, dürfen daher, will man sie anders mit einander vergleichen, nur in ihren hauptzügen aufgefaszt und näher betrachtet werden.

Dem literarhistoriker indessen, welcher den gemeinsamen gedanken, der das ganze emporträgt, nicht leugnend auch oft mit besonderer liebe bei dem einzelnen verweilt, um die gemeinsamen züge, die seinem auge begegnen, in bezug auf art und weise ihrer behandlung zu erforschen, und welcher die verschiedenen windungen des mächtigen stromes erspäht, um interesse an dem mannigfaltigen zu finden: dem liegt es ob, das einzelne oft näher zu ergründen, welches nicht selten von der masse verdeckt, dem gewöhnlichen auge entgeht. Denn nicht auf einmal schafft der zeitgeist seine colossen, sondern er gebraucht das vorhandene und bildet es nach eigener gestaltung, schritt für schritt, bis zur höchsten idee hinan, die erst nach wunderbarer entfaltung abwelkt und vergeht, um die stelle andern einzuräumen, welche andere jahrhunderte mit sich bringen. Die Perchevalsage fing mit der geschichte eines knaben an, welchen seine mutter in der einsamkeit erzogen und der eines tages ritter antraf, denen er sich gesellte. Nachdem er sich jahre lang durch heldenthaten ruhm erkämpft, kehrte er in seine heimath wieder zurück, wo seine mutter indessen aus gram gestorben war. An diese geschichte knüpfte sich der Peredur der wälschen barden einerseits, anderseits der Percheval der nordfranzosen an, um die idee des thatkräftigen ritterthums in einer person zu versinnlichen. Aus dem süden drängte sich die mystische Grâlsage heran, und aus der mischung

beider wuchs die wunderbar sinnige blüte des ritteradels, die vereinigung der äuszeren kraft mit der geistigen vollkommenheit, hervor.

Unmöglich erscheint es indessen, die einzelnen glieder festzustellen und nachzuweisen, welche zur darstellung einer früher ungeahnten idee in dem laufe von einigen menschenaltern verbunden wurden und zu einem vollkommenen kunstwerke endlich sich gestalteten; denn einerseits sind die nöthigen quellen dazu entweder verloren gegangen oder doch bis jetzt noch nicht aus dem staube gezogen, anderseits aber ist diesz der natur der sache nach beinahe unmöglich, wenn man bedenkt, dasz die ersten quellen der sage nur auf mündlicher überlieferung wurzelten, die erst im laufe der zeiten mit den verschiedenartigsten abweichungen durch die schrift gefeszelt wurden. Wir sehen uns demnach genöthigt, wenn wir anders einzelne vergleichungen anstellen wollen, ganze zeiträume zu überspringen und die verschiedenen gestaltungen einzelner begebenheiten aus den verschiedensten perioden herzuholen.

Die älteste erzählung, mit der wir uns hier nach dem angegebenen gesichtspunkte zunächst zu beschäftigen haben, ist das wälsche Mabinogi des „Peredur ab Evrawc“ [wälsch und englisch bei lady guest, the mabinogion. I. s. 235—370. deutsch bei San Marte, die Arthursage s. 176—217.], welches indess auf keine weise als der ursprüngliche kern unserer sage zu betrachten ist, sondern eben seiner späteren gestaltung wegen manche punkte darbietet, wodurch es an die vorliegende altfranzösische behandlung der sage sich anschlieszt. Die gestaltung der sage im wälschen Peredur ist allerdings noch weit einfacher, als sie im französischen Percheval hervortritt; die erzählung der verschiedenen begebenheiten ist knapper und schlichter gehalten, und das mystisch-religiöse, welches sich im altfranzösischen, gegen das ende besonders, kund zu machen strebt,

schwindet dort hinter eine feen und riesenwelt, die letzten überbleibsel eines altheidnischen göttermythus. Hier finden wir keine engelserscheinung, wie im altfranzösischen gedichte da wo Percheval das schachschlosz aufsuchen will und ein erzengel ihm den weg dahin weist (vgl. § 20.); auch kein christuskind, welches sich auf einem baume zeigt (§ 24), mit der mystisch allegorischen erklärung, die der „rois pescheor" darüber ertheilt:

(Ms. fol. 114. b) sacies tres bien certainement,
que co estoit cose devine,
et si vos ot en tel haine
por les grans crimines pechies,
dont vos estes si entechies,
quil ne vos vot respondre rien.
une cose sacies vos bien,
que grant honte vos demostra,
quant de brance en brance monta
del grant arbre, desci en son,
si vos en dirai la raison:
quant dex ot fait trestot le mont
et totes les choses qui sont,
oisiaus, poissons, bestes savages,
si lor establi lor usages,
que tos iors vers terre gardoient,
et tot lor viande queroient;
home ne volt pas ensi faire,
ains li leva haut le viaire,
por esgarder la grant hautece
del firmament et la largece,
dont damerdex enlumina
trestot le mont et estora,
et porco quil li sovenist
de celui qui ensi le fist,

si bel, si gent, sanblant a luj,
ainc ne le vot faire a autruj
resanblant de cors sa luj non;
or len rendent tel guerredon,
que tot de ses conmans sesloingnent
et as pechies mortels se ioingnent.
li enfes qui de larbre ala,
envers le ciel amont monta
vos mostra, par senefiance,
que vers le ciel, sans atendance,
deves penser, al creator,
quil ait vostre arme al cief do tor,
si le mete en son paradis,
car longement, biaus dous amis,
vos estes melles de folie. etc —

Werfen wir indessen einen blick auf den ganzen gang der erzählung, so nehmen wir doch eine wunderliche übereinstimmung mit dem altfranzösischen gedichte wahr. Die erste begebenheit, auf die wir bei letzterm stoszen, ist das zusammentreffen mit dem jäger, welcher Percheval beschuldigt, als er das schwert und die blutige lanze gesehen, nach der ursache der zurschaustellung derselben nicht gefragt zu haben. Im Peredur cap. VII wird der hergang so erzählt: „Und er (Peredur) kam in einen groszen wald, an dessen jenseitigem ausgang eine wiese war, neben welcher er ein groszes schlosz erblickte. Dahin lenkte Peredur seinen ritt, fand die pforte offen und schritt in die halle. Auf der einen seite der halle sah er einen stattlichen mann mit greisem haupte sitzen, und viele edelknaben um ihn her, welche sich erhoben, um Peredur ehrenvoll zu empfangen und sie boten ihm den platz zur seite des herrn des schloszes. Dann unterhielten sie sich mit einander. Beim mahle muszte Peredur gleichfalls zur seite des gebieters sitzen. Nach-

dem sie gegeszen und getrunken hatten, fragte der herr den Peredur, ob er mit dem schwerte zu fechten verstehe? sollte ich darin unterweisung erlangen, sprach Peredur, dann denke ich es zu vermögen. Nun war in der vorhalle des palastes ein ungeheurer haken, so dick, dasz ihn kaum ein groszer mann umspannen konnte. Nimm jenes schwert, sagte der herr zu Peredur und schlage auf den eisernen haken. Also erhob sich Peredur, und schlug dermaszen auf den haken, dasz dieser entzwei brach, und auch das schwert — lege die beiden theile an einander und verbinde sie! — und Peredur legte sie zusammen und sie wurden eins, wie zuvor. Ein zweites mal schlug er auf den haken, so dasz wieder beides zerbrach; und wie früher wurden sie wieder eins. Und zum dritten male that er einen gleichen streich, und legte die zertheilten stücke an einander, aber nun liesz sich weder schwert noch haken vereinigen. Jüngling, sagte der edle herr, komm jetzt und sitze nieder, und mein segen komme auf dich. Du fichtst beszer mit deinem schwert, wie irgend einer im königreich. Du hast zwei dritttheile deiner stärke erlangt, doch das letzte dritttheil hast du noch nicht erreicht. Und wenn du zu deiner vollkraft wirst gekommen sein, so wird niemand im stande sein, mit dir zu wetteifern. Ich bin dein oheim, deiner mutter bruder. Hierauf unterhielt sich Peredur mit seinem oheim; und er sah zwei jünglinge in den vorsaal treten und in das zimmer schreiten, welche einen speer von mächtiger grösze trugen, von dessen spitze herab drei ströme blutes auf den boden floszen. Als die gesellschaft diesz sah, fing sie insgesammt an zu klagen und zu jammern. Aber dem allem ungeachtet brach der greis sein gespräch mit Peredur nicht ab. Und da er ihm nicht die bedeutung davon sagte, so vermied Peredur auch ihn darum zu befragen. Nachdem die klagen ein wenig nachgelaszen hatten, siehe, da traten zwei mädchen ein mit einer groszen schüszel,

worauf das blutige haupt eines menschen lag. Hierüber stiesz die gesellschaft im saale ein so groszes geschrei aus, dasz es lästig wurde, dabei in der halle zu bleiben —"

Dieser anfang fehlt bei Percheval ganz — auf diese eigenthümlichkeit kommen wir später bei den nordfranzösischen bearbeitungen specieller zu sprechen — indessen stellt sich eine merkwürdige ähnlichkeit zwischen dieser stelle und der letzten erzählung des altfranzösischen gedichtes heraus; in bezug auf den zerbrochenen speer lautet es dort folgendermaszen:

(Ms. fol. 114. b) Percheval dist, quil le feroit, (§ 24.)
mais si bons ne si preus nestoit,
quil le poist mie souder;
les pieces prist a raioster,
lune a lautre delivrement,
li aciers ensanble se prent
si belement et si a droit,
que le ior quele faite estoit
ne sanbla ele plus novele,
ne mieus forbie, ne plus bele,
mais que tot droit a la iointure
si avoit une escreveure
petitete, ne gaires grans —

In der wälschen sage fehlt aber alle und jede beziehung auf den Grâl als solchen; und es verschwindet, wie wir oben bemerkt haben, jede beziehung auf religiöse mystik. Verfolgen wir die erzählung weiter; cap. XXVI des Mabinogi wird Peredur an sein vergehen beim lahmen könig durch ein mädchen erinnert, welches in häszlicher gestalt am hofe Arturs erscheint, „Peredur, spricht sie dort, ich grüsze dich nicht, da ich sehe: dasz du es nicht verdienst. Blind war das geschick, als es dir ruhm und ehre gab. Da du am hofe des lahmen königs

warst, und dort die jünglinge den triefenden speer tragen sahest, von dessen spitze blutquellen sich ergoszen bis über die hände der jünglinge hin, und noch andere wunder mehr gewahrtest, da fragtest du weder nach deren ursache noch grund. Hättest du diesz gethan, so hätte der könig seine gesundheit wieder erhalten, und seine vasallen würden zu frieden gestellt worden sein."

Aehnlich redet Percheval der jäger an:

......ie nos vos salu mie,
chaitis, que par vostre folie
aves mis tante gent a mal —

und fährt in derselben weise ungefähr fort, wie man § 1 nachlesen kann.

Bei Percheval li Galois dreht sich alles um die auffindung des „roi pescheor" und die an ihn zu richtende frage, welche dem helden jetzt schon irdische glückseligkeit und den himmlischen frieden verschafft haben würde. In der wälschen ausbildung der sage tritt dieser grundgedanke mehr zurück; aber das eigentliche ende der erzählung ist auch dort der besuch beim lahmen könig, nur geschieht dieses mehr durch zufall, als durch eine besondere sehnsucht, die sich hingegen im altfranzösischen gedichte überall kund thut. Dazu vergleiche man stellen wie folgende:

(Ms. fol. 95. b) et avec co en covent met,
que ia ne finera derrer
par bois par terre ne par mer,
tant com el cors aura la vie,
iusca tant quil aura oie
del graail tote la verte,
et de la lance al fer quarre,
por quele saine, et que puet estre;

tot envora enquere lestre
al bon riche roi pescheor,
qui li porta si grant honor.

damit noch:

(Ms. fol. 98. b) se ie savoie locoison
de la lance qui saine en son
et del graail et de lespee — etc.

welche stelle man oben (§ 15) ausführlicher nachlesen kann.

Sodann die, § 18 angeführte, frage nach dem Graal und dem blutigen speere:

la damoisele encore prie,
(Ms. fol. 103. b) que del graail li acontast etc.

ebendaselbst: Percheval qui fu en desir
doir u li bons rois manoit,
qui le graal en garde avoit,
demanda — etc. —

Die eigenthümliche anregung, die Percheval während seines besuchs beim eremiten bekommt, wo er das grab seiner mutter erblickt, wo der fromme mann ihm weise lehren gibt und vorher schon, als die erinnerung an seine jugendzeit und seine mutter sein gemüth erweicht, eine überaus zarte und richtig empfundene schilderung der gemüthswendung, die fällt im Peredur, der natur der erzählung nach, ganz weg. Dort heiszt es (cap. XIII) kurzweg: „Eines abends kam er in eine ebene, an deren ausgang die hütte eines eremiten stand. Wie er sie betrat, grüszte der eremit ihn freundlich, und er brachte die nacht bei ihm zu.“ Dieser unterschied ist erklärlich. Im französischen roman, wo der zweck der ganzen erzählung die erlangung des Graalkönigthums ist, war es auch nothwendig, dasz Percheval's gemüth eine religiöse wendung erhalte, wenn

seine thaten auch nicht immer damit im einklang stehen. Beim Peredur hingegen, wo die auffindung der schüszel und die frage, welche dem lahmen könige die gesundheit wiedergebracht hätte, ganz ohne motivirung und zusammenhang dastehen, muszte diese gemüthsläuterung des helden von selbst wegfallen. Im Peredur ist nur der rahmen gegeben, in welchen die spätern bearbeiter der sage die erzählung einzufaszen hatten; die allgemeinen züge sind die nämlichen, hier wie dort; nur fehlen im wälschen alle und jede motive der handlungen, als habe der dichter sich an eine aufgabe gewagt, die er nicht zu lösen verstand und daher nur zufällige begebenheiten, deren äuszerer reiz ihn anzog, willkürlich niedergeschrieben. Dasz dieses aber geradezu kein beweis für das auch sonst öfters bestrittene hohe alter der Mabinogion ist, werden wir weiter unten zu sehen die gelegenheit bekommen.

Haben wir mit wenigen worten den gegensatz angedeutet, der zwischen Peredur und Percheval in bezug auf die feen- und riesenwelt einerseits und anderseits auf die religiöse mystik obwaltet, so läszt sich dennoch mit leichter mühe nachweisen, dasz der nordfranzösische dichter von dieser märchenwelt nicht gänzlich abgesehen, vielmehr sie seiner behandlung würdig gefunden habe. Um eine zusammenstellung dieser ähnlichen abenteuer zu ermöglichen, ist es nöthig, dasz wir in die behandlung des stoffes etwas näher eingehen. Es wird sich indess zeigen, dasz diese ähnlichkeit nur auf wenige episoden sich beschränkt.

Die folge der einzelnen abenteuer ist in beiden erzählungen eine verschiedene; dennoch zeigt es sich, dasz der französische bearbeiter in den hauptzügen einer ähnlichen recension gefolgt ist, wie sie vielleicht dem wälschen erzähler vorlag. Obgleich letzterer die episode mit dem waldhorn und dem schlosze (§ 1.) übergangen, so finden wir doch, dasz auch hier, ähnlich wie

im altfranzösischen gedichte, Peredur (cap. XX) anweisung zu dem berge der trübsal bekommt. Die auffassung ist allerdings eine andere, denn es heiszt „Es gibt einen hügel, genannt der hügel der trübsal, worin eine höhle ist, und daselbst befindet sich eine schlange, an deren schweif ein stein ist; und der stein hat die eigenschaft, dasz jeder, der ihn in der hand hält, dann in der andern so viel gold hat, als er nur wünscht. Rings um den berg her wohnen die eigenthümer der 300 zelte, welche die schlange bewachen.“ Die abweichende auffaszung in unserem gedicht ist (§ 23.) ausführlich angegeben worden, worauf wir verweisen. In beiden erzählungen aber gelangt der held nach verschiedenen abenteuern dahin, wie wir es im Percheval aus der folge der erzählungen ersehen können, obgleich die lücke uns im unklaren darüber läszt, wie er dort angelangt und was er verrichtet.

Die erste begebenheit, die genau mit einer stelle der wälschen bearbeitung zusammentrifft, ist diejenige des schloszes mit dem schachbrett; da wir § 4. der inhaltsangabe des Percheval alles was dort nöthig war, vollständig mitgetheilt haben, so bleibet uns hier zur vergleichung nur weniges noch übrig. Ueber das schachspiel selbst wird berichtet:

(Ms. fol. 88. b) en mi avoit un escheker
point a asur et a fin or,
par grant savoir le firent mor
les riches esches dor polis,
desmeraudes et de rubis;
a soi meismes pense et dist,
ainc mais si riche geu ne vit,
et que pas laissier nel deust
sancune garde ni eust;
lors prist un paon maintenant,
si vos di quil le trast avant,

et ausi par si grant esgart
retrast li gius de lautre part,
et Percheval moult lesgarda:
ostes, fait il, coque sera,
puis si trast lautre maintenant,
et autresi delivrement
retrast li geus, et il que fist
par foi jce conte quil[1]) prist
et il lui lors dist de verte
cal desbarat fu atorne.
et que vos iroie aslongant
testos les trais et devisant,
al cief do tor en fu mates
Percheval, cest la verites.
estragnement en fu maris,
a mervelles fu esbahis
de co quil vit sitost drecier
par iaus les geus de leschekier,
tant rejoa que mates fu —

Aehnlich, obwohl weit kürzer, lautet diese erzählung im Mabinogi: „Peredur ritt auf das schlosz zu, dessen thor offen stand. Auch die thür der halle stand offen, und er trat ein. In der halle gewahrte er ein schachbrett, dessen steine von selbst spielten. Aber die seite, welche er begünstigte, verlor das spiel, und hierauf erhoben die andern figuren ein jauchzen, als wären sie lebendige menschen.“

Zur weiteren vergleichung sehe man § 4 und § 5 nach; im Mabinogi fährt die erzählung mit den worten fort: „Peredur ward zornig, steckte die figuren in seine tasche und warf das

1) *quil* wage ich nicht in: *il* zu ändern. Eine ähnliche construction läszt das angelsächsische *thät* zu.

schachbrett in den see. Kaum war diesz gethan, so trat das schwarze mädchen zu ihm, und rief: Der grusz des himmels komme nie auf dich; du hast mehr übles als gutes gethan — Welche klagen hast du gegen mich, mädchen? fragte Peredur. Dasz du der kaiserin den verlust des schachbretts verursacht hast, das sie um ihr ganzes reich nicht hingegeben hätte. Indess vermagst du noch, es wieder zu ersetzen, wenn du dich zum schlosz von ysbidinongyl begiebst, wo ein schwarzer mann haust, der die güter der kaiserin verwüstet. Wenn du diesen besiegen kannst, wirst du ersatz für das schachbrett gewähren.“ — Peredur begiebt sich dahin und erfüllt seine pflicht — „Darauf wieder zum schlosze zurückgekommen, fand er das schwarze mädchen gleichfalls dort. Ach mädchen, sagte Peredur, wo ist die kaiserin? — Ich erkläre vor gott, dasz du sie nicht eher sehen sollst, als bis du jenes ungeheuer erschlagen hast, das dort in jenem walde sich aufhält — „Was ist das für ein ungeheuer?“ — Es ist ein hirsch, so schnell, wie der schnellste vogel, mit einem horn an der stirn, so lang, als der längste speer und so scharf, als irgend etwas. Er zerstört das gezweig der besten waldbäume, tödtet jedes thier, das ihm begegnet, und die er nicht tödtet, die kommen vor hunger um. Aber was noch übler ist, jede nacht kommt er und trinkt den fischteich aus, so dasz die fische im trocknen bleiben und der gröszte theil davon stirbt, ehe das waszer sich wieder sammelt. — Mädchen, sprach Peredur, willst du mit mir kommen und mir das thier zeigen? — Nicht also, erwiederte dasselbe, denn keinem sterblichen hat es seit einem jahre erlaubt, den wald zu betreten. Siehe, hier ist ein kleiner hund, der der kaiserin gehört und den hirsch aufjagen und dir zutreiben wird; und das thier wird dich angreifen.“ — Da kam der kleine hund, als ein führer, zu Peredur; er jagte den hirsch auf, und trieb ihn auf Peredurs standplatz hin. Er griff den ritter an, dieser

aber hieb ihm mit dem schwerte den kopf ab. Indem er noch den kopf des hirsches betrachtete, sah er sich eine dame zu pferde ihm nähern. Und sie nahm den kleinen hund in den zipfel ihres schleiers; kopf und rumpf des hirsches lag vor ihr. Um den hals des hirsches war ein goldenes halsband. Ha, häuptling, rief sie, ungerecht hast du verfahren, indem du das schönste kleinod in meinen besitzungen vernichtetest — Ich war ja gezwungen, also zu thun — antwortete Peredur. Giebt es indess ein mittel, deine freundschaft zu gewinnen? — Das giebt es, antwortete sie; gehe zu jenem berge mit dem hain oben, in demselben ist ein mann, den du dreimal zum kampfe heraus fordern sollst; darnach sollst du meine freundschaft haben. Peredur ritt fort zu dem hain, und forderte den mann zum kampfe heraus. Alsbald kam ein schwarzer mann zum vorschein, auf einem dürren pferde, beide mit rostiger rüstung gewappnet. Sie kämpften. Doch so oft auch Peredur ihn zur erde warf, so sprang er doch wiederum in den sattel. Da sasz Peredur ab, und zog sein schwert. Nun aber verschwand der schwarze mann mit seinem und Peredurs rosse, so dasz er beide nicht wieder zu gesicht bekam." — So endet diese sehr ähnliche, doch im ganzen viel wunderlicher gehaltene episode. Die im altfranzösischen weitläufige erzählung von der fee Morgain und dem kunstvollen schachbrette, die wir (§ 21.) angeführt haben, fällt im Mabinogi weg.

Wie Peredur, kommt auch Percheval (§ 6.) an ein schlosz, wo er eines löwen gewahr wird, welchen er mit seinem speere erlegt. Aber wieder ist im Mabinogi die erzählung weit verwickelter und wunderbarer gehalten; denn der eigenthümer des löwen ist dort ein riese, dem 300 dienstmannen, auch riesen wie er, gehorchen und Peredur erschlagen wollen. Durch ein mädchen jedoch vor seinem schicksale gewarnt, gelingt es dem ritter, die 300 riesen zu überwältigen. Am nächsten morgen

muszte der eigenthümer des schloszes mit seiner sippschaft sich an Arturs hof begeben.

Noch weit ausführlicher als im Percheval wird das zusammentreffen mit dem klagenden mädchen (§ 7) im Mabinogi erzählt, und diesz stimmt mit Wolframs von Eschenbach darstellung mehr überein.

Was die übrigen abenteuer anbetrifft, deren ausführliche erzählung unserm zwecke ferne liegt, so weichen sie theils ganz von der französischen bearbeitung ab, theils werden sie im Percheval hie und da nur angedeutet als begebenheiten, die in früherer zeit vor sich gegangen sind.

Solche andeutungen gewähren äuszerungen wie folgende:

(Ms. fol. 88. a) lors li menbra del bon ostal
et de la lance et del graal —

(Ms. fol. 98. a) apres li a dit sans targier,
comment il ala herbergier
a la cort le roi pescheor,
qui li ot fait si grant honor,
u la lance ert et li graaus,
et tot si com il sendormi
et si com il sen departi,
quil nen sot raison ne verte —

Wir haben oben nach Mabinogi VII gesehen, wie Percheval dieses abenteuer bestanden hat, und weisen darauf zurück; dort fanden wir allerdings keinen besondern bezug auf den Graal, sondern es wurde nur eine schüszel mit einem blutigen haupte darauf vorgetragen.

Gröszere übereinstimmung gewähren hingegen folgende andeutungen:

(Ms. fol. 94. b) or voit il sa mie la gente
qui plus blance est que flors sor ente,

or a celi por coi musa
sor les trois goutes quil trova
de sanc sor la noif[1]) engelee —

Diese begebenheit wird im Mabinogi cap. VIII so lautend erzählt:

„Am andern morgen stand er auf, und als er fortritt, siehe, da war in der nacht viel schnee gefallen, und ein habicht hatte einen wilden vogel in der nähe der hütte (des eremiten) getödtet. Das geräusch des rosses scheuchte den habicht weg, und ein rabe stürzte sich auf den vogel.

Peredur stand da, die schwärze des raben, die weisze des schnees und die röthe des bluts vergleichend mit dem haare jener dame, die er liebte, das schwärzer als pech, und mit ihrer haut, die weiszer wie der schnee, und mit den beiden stellen an ihren wangen, die röther als das blut auf dem schnee[2]) —

Die letzte andeutung, die sich auf begebenheiten bezieht,

---

1) *noif*, nominativ *nois*. lat. *nix*, *nivis* und nicht *nux*, was zu einer wunderlichen entstellung der begebenheit im prosa roman von Percheval anlasz gegeben hat. Vgl. biblioth. des romans VI s. 42.

2) zu dieser stelle vergleiche man die ähnliche erzählung bei Eschenbach cap. 282 flg.

dô parzivâl den tac erkôs,
im was versnît sîns pfades pan:
vil ungevertes reit er dan
über ronen und über manegen stein.
der tac ie lanc hôher schein.
ouch begunde liuhten sich der walt,
wan daz ein rone was gevalt
ûf einem plân, zuo dem er sleich:
artûs valke al mite streich;
dâ wol tûsent gense lâgen.
dâ wart ein michel gâgen.
mit hurte vlouger under sie,
der valke, und sloug ir eine hic,

die im Mabinogi wiederum ihre erklärung finden, möge ebenfalls hier noch angeführt werden, wiewohl sie schon § 14 der inhaltsangabe einverleibt worden ist. Perchevals schwester erzählt ihm über einzelne vorfälle seiner jugend folgendes:

bien a X ans et ·IIII· mois
quil avint que mes frere ala
en cele grant forest de la

---

daz sim harte kûme enbrast
under des gevallen ronen ast.
an ir hôhem fluge wart ir wê.
ûz ir wunden ûfen snê
vieln drî bluotes zäher rôt,
die parzivâle fuogten nôt.
von sînen triwen daz geschach.
do er die bluotes zäher sach
ûf dem snê (der was al wîz),
dô dâhter „wer hât sînen vlîz
gewant an dise varwe clâr?
Cundwier âmûrs, sich mac für wâr
disiu varwe dir gelîchen.
mich wil got saelden rîchen,
sît ich dir hie gelîchez vant.
gêret sî diu gotes hant
und al diu crêatiure sîn.
Condwîr âmûrs, hie lît dîn schîn.
sît der snê dem bluote wîze bôt
und ez den snê sus machet rôt,
Condwîr âmûrs,
dem glîchet sich dîn bêâ curs:
des enbistu niht erlâzen!“
des heldes ougen mâzen,
als ez dort was ergangen,
zwên zaher an ir wangen,
den dritten an ir kinne —

Eine sinnige erklärung dieser vergleichung findet man in Grimms altdeutschen wäldern I s. 1—30.

sor son ronci esbanoier,
·III· gavelos por droit lancier
portoit et sert anques matin,
si vit venir tot le chemin
V chevaliers, trestos armes,
de beles armes conrees,
enfes ert, si lor demanda,
qui ensement les adouba,
et il disent, li rois Artus.
ie ne sai se il disent plus,
mais en maison revint ariere,
onques ni ot mestier proiere,
a la cort le roi en ala —

Das Mabinogi cap. II berichtet darüber: „Und eines tages sahen sie zwei ritter den reitweg her am saume des waldes kommen. Und die drei ritter waren Gwalchmai, sohn des Gwyar, und Owain, sohn des Urien[1]) Und Owain hielt auf die spur jenes ritters, welcher die äpfel am hofe Arturs getheilt hatte, den sie zu verfolgen im begriff waren. Mutter — sagte Peredur — wer sind jene dort? Es sind engel, mein sohn, sagte sie — Bei meiner treue — sagte Peredur — ich will hingehen und ein engel werden, wie sie. Und Peredur ging ihnen nach dem wege entgegen. Sage mir, gute seele, sprach Owain, sahest du einen ritter dieses weges ziehn, heute oder gestern? Ich weisz nicht, antwortete Peredur, was ein ritter ist. Ein solcher, wie ich bin, sagte Owain. — „Wenn du mir sagen willst, was ich dich frage, dann werde ich dir auch über das, wonach du mich fragst, auskunft geben.“ — Gern will ich das, versetzte Owain. — Was ist das, fragte Peredur? auf den sattel zeigend. Das ist ein sattel, sagte Owain. Dann fragte er das ganze rüstzeug

1) bei Wolfram cap. 120 ist es Karnahkananz mit dreien seiner vasallen, die dem Meljahkanz nachreiten, der die Imane geraubt hat.

durch, das er an dem manne sah, und nach den rossen und waffen, wozu sie wären und wie sie gebraucht würden. Und Owain zeigte ihm alle diese dinge genau, und beschrieb ihm deren gebrauch. — Hierauf kehrte Peredur zu seiner mutter zurück und sprach: Mutter, jene waren keine engel, sondern wackere ritter. Da fiel die mutter ohnmächtig nieder. Peredur aber ging nach dem platze, wo die pferde standen, die brennholz und speise und trank aus dem bewohnten lande nach der einöde brachten. Und er nahm ein scheckiges starkes ross, auf welches er ein päckchen, gleichsam wie einen sattel, legte, und mit geflochtenen zweigen ahmte er das an den pferden gesehene geschirr nach — So gerüstet begab sich Peredur an Arthurs hof" — Gröszere übereinstimmung mit der im Percheval kurz angedeuteten erzählung aus des helden jugendgeschichte werden wir später unten bei der nordfranzösischen bearbeitung wahrnehmen.

Was endllich die handelnden personen des gedichtes betrifft, so ist zu bemerken, dasz Arthur im altfranzösischen Percheval, so weit dieser uns erhalten ist, eben so wenig als im wälschen Peredur als handelnde person auftritt; er ist nicht mehr der für die freiheit seines volkes kämpfende held, sondern zu einem den thaten seiner vasallen müszig zuschauenden könige herabgesunken, der ruhm und heldenthat belohnt, aber lieber beim gelage, als auf dem kampffelde erscheint. Unter den im Percheval als nebenfiguren auftretenden helden Gawain, Kex, Sagremors und wie sie alle heiszen, tritt in der wälschen tradition der erst genannte allein als eine in der erzählung thätige person auf. Es ist indessen aller wahrscheinlichkeit nach anzunehmen, dasz seine geschichte in diejenige des Peredur nur zufälliger weise eingeschoben ward, und das einleuchtendste zeugniss dafür ist, dasz ihm sogar ausschlieszlich ein ganzer abschnitt der erzählung gewidmet wird, welcher mit den bedeutsamen worten endet: „ac

ny dyweit yr ystoria am Walchmei hwy no hyñy yny gyueir hoño," d. h. und es erzählt die geschichte in bezug auf Walchmei (Galvanus, Gawain, Gawan) nichts mehr, noch auch in bezug auf diese erzählung. —

Hiemit schlieszt passender weise unsere bezweckte vergleichung des altfranzösischen gedichtes mit der wälschen tradition. Wir hätten manches kürzer faszen, manches auslaszen können, was man mit leichter mühe in dem einen oder dem andern der angedeuteten bücher nachgelesen hätte; allein einige weitere bemerkungen in betreff des Mabinogi, die wir dabei im auge hatten, erforderten theilweise eine nähere betrachtung dieser wälschen auffaszung, als eine blosze vergleichung mit Percheval li Galois an und für sich verlangt hätte. Vergegenwärtigen wir uns die einzelnen punkte, in welchen sich eine mehr oder weniger nähere übereinstimmung zwischen beiden bearbeitungen wahrnehmen liesz, so drängt sich uns die vermuthung unwillkührlich auf, die schon früher bestrittene ansicht über das hohe alter jener wälschen tradition lasze sich vielleicht mit neuen gründen gänzlich beseitigen. Wir sind an dem ort angelangt, wo einige worte darüber nicht überflüszig sein möchten. Die gründe, worauf San Marte S. 37 und 219 seines oft benannten buches sich für das über 1150 hinaus reichende alter und die reinheit der wälschen tradition stützt, sind kurz gefaszt, einmal das gänzliche zurücktreten aller und jeder beziehung auf den Grâl und dessen nach Spanien und die Provence hinweisendes königsgeschlecht, und dann, wie er dort sich ausdrückt," in der massiven, marionettenartigen seelenlosen haltung der helden, in der nur zu oft durchbrechenden rohheit der sitten, in dem mangel an allem, was das frühere starre reckenthum durch zartheit der empfindung, religiosität und sittenadel zum galanten ritterthum emporhob und verklärte", „alles diesz, fügt er hinzu, läszt die wälsche ursprünglichkeit

dieser erzählung nicht verkennen.“ Und schlieszlich bemerkt derselbe: „Wir dürfen sie als die älteste bis jetzt bekannte quelle der Parcivalsage mit vertrauen entgegen nehmen.“

Iede sage, mag sie eine auch so wunderbare spätere gestaltung bekommen, wurzelt auf einem ursprünglichen kerne, der erst nach ablauf von jahrhunderten sich zu den blüthen entfaltet, zu denen ihn der geist der nationen, bewuszt oder unbewuszt, aufkeimen läszt. Dieser ursprüngliche kern der sage ist roh, wie das volk, unter dem er zuerst erscheint. Meistens bildet er sich aus geschichtlichen thatsachen, die mehr oder weniger schon aus dem bewusztsein der menschen sich verloren haben und nun einen letzten halt in der form einer naiven sage suchen; man wird demnach das einfachste, das heiszt, unentfaltetste mit gewissheit als das ursprünglichste annehmen dürfen. — Die einfachste und naivste gestaltung der Parcivalsage, die bis jetzt zugänglich war, können wir mit gewissheit diejenige nennen, über welche Gervinus I. s. 251 folgendes mittheilt: „Unter den ältern bretagnischen volksgesängen, ist ein kranz von balladen über den helden Morvan lez-Breiz († 818) und seine feindschaft mit Ludwig dem frommen; sie tragen einzelne spätere züge, sie erwähnen münzen, die es vor dem 14. jahrhundert nicht gab, aber ihr ganzes gepräge ist alt und ächt. Sie erzählen von dem knaben Morwan, wie er, von seiner mutter in einsamer rückgezogenheit gehalten, auf einen wandernden ritter trifft, den er für einen engel hält, wie er nun die begierde nicht bezwingt, selbst ein ritter zu werden, auf abenteuer auszieht und nach zehn jahren ruhmvoll wiederkehrt, während seine mutter vor gram gestorben ist.“ Ob der held der erzählung Morvan oder Percheval geheiszen, oder irgend einen andern namen gehabt habe, mag für uns gleichgültig sein; denn wir finden hier den noch unentwickelten keim der spätern gestaltung, welcher allen entfaltungen der sage zur grundlage dient und den

anfangspunkt derselben bildet. An diese erzählung eigenthümlicher weise sich haltend, erscheint ein mittelenglisches gedicht aus dem 14. jahrhunderte wahrscheinlich herrührend, welches mit den worten beginnt:

gef lythes to me
two wordis or thre
of one that was faire and fre
and felle[1]) in his fighte;
his righte name was Parcyvell
he was ffosterde in the felle,
he dranke water of the welle,
and yitt was he wyghte. —

Die ganze erzählung dreht sich hier, wie im bretagnischen, um das kind Parcyvell, welches von seiner mutter in einer wildniss erzogen, eines tages beim anblick dreier ritter aus Arthur's hofe, dem drange nicht widerstehen kann, selbst auch zum ritter geschlagen zu werden. Nach einigen knapp erzählten abenteuern findet er seine mutter wieder, die in wahnsinn gefallen ist. Es gelingt ihm jedoch sie zu heilen und sie zieht mit ihrem sohne in dessen königreich.

than sir Parcevell in hy
toke his modir hym by,
I say yow than certenly,
and home went hee —
grete lordes and the qwene
welcomed hym al bydene,
whenn thay hym one lyfe sene,
than blythe myghte yay bee.
Sythen he went into the holy londe;

---

1) eig. listig, bösartig, dann muthig. Vgl. altfranz. fel und flämisch fel in derselben bedeutung.

wanne many cites full stronge,
and there was he slayne i undirstonde.

Dasz dieses gedicht, in der form wie es uns vorliegt, älter als das 14jh. sei, ist dem gange nach, welchen die englische sprache verfolgt hat, unmöglich anzunehmen; seine ganze haltung jedoch, das wegbleiben von allem wunderbaren, wie es im Peredur und noch mehr, obwohl in anderer auffaszung, im altfranzösischen Percheval hervortritt, läszt uns nicht leugnen, dasz wir in diesem gedichte den inhalt eines uralten volksliedes vor uns haben, welches, wie wir unten sehen werden, noch alterthümlicher als das Mabinogi selbst sein mag. San Marte sucht (seite 32, 33) nachzuweisen, dasz der übergang zur spätern gestaltung der Artursage, wie wir sie in den romanen von Percheval, Tristan, Lanzelot etc. wahrnehmen, wo die figur Arturs in den hintergrund zurücktritt und seine einzelnen vasallen zu helden der gedichte erhoben wurden; dasz dieser übergang nothwendig in der Bretagne vorbereitet gewesen sei; „denn, sagt er dort, alle uns bis jetzt zugängliche, über das jahr 1066 hinausreichende quellen stimmen darin überein, dasz die thaten Artur's streng ein vaterländisches interesse verfolgen,“ und es bliebe allerdings unerklärlich, wie die Percheval- und sonstigen sagen, welche auf einmal und in fertiger gestalt bei den nordfranzosen auftreten, eine so plötzliche umänderung in Wales schon erfahren hätten; dazu weisen alle ältern nordfranzösischen romane nach der Bretagne entschieden hin. Insofern ist zu glauben, dasz den figuren Peredurs, Gawains und wie sie alle heiszen, vor 1066 keine besondere tradition, keine eigenthümliche bedeutung geschenkt wurde, sondern dasz der könig Artur damals noch einzig und allein gegenstand der gedichte war; dasz das geschichtliche aber schon vielfach in den hintergrund zurücktrat und verloren ging, erhellt schon aus dem Nennius, der um das jahr 858 schrieb und den könig Artur ganz mytisch darstellt.

Nach der oben ausgeführten vergleichung stellt sich aber heraus, dasz Artur hinter der person des Peredur ganz und gar verschwindet. Er ist hier schon zu einer thatlosen figur herabgesunken, und der einzige zweck des gedichtes ist die gestalt des helden, dessen lebensgeschichte erzählt wird, zu verherrlichen. Dasz dieses aber auch von andern vasallen des wälschen königs der fall war, beweisen die einzeln-episoden des Gawain, auf die früher hingedeutet worden ist. Hat also der übergang zur französischen verbildung der sage in der Bretagne zuerst stattgefunden, so ist auch ohne bedenken daran zu glauben, dasz ebendaselbst auch derjenige zur wälschen gestaltung, wie sie im Mabinogi erscheint, vorbereitet worden sei.

Ein zeugniss dafür ist das uralte lied über Morvan les Breiz, welches wir oben angeführt haben, und es ist unglaublich, wenn man anders historisch verfahren will, dasz sich die sache umgekehrt verhalte, und jene uralte bretagnische sage eine rückbildung des Mabinogi sei.

Wir geben demnach San Marte vollkommen zu, dasz nach dem jahre 1066 und vor 1150, bis wohin die bis jetzt bekannten nordfranzösischen bearbeitungen hinaufreichen, die ursprünglichen gedichte über die Artursage schon von ihrem gegenstande abgeirrt und in verschiedene unzusammenhängende abenteuererzählungen über verschiedene helden sich verflüchtigt hätten; dasz schon zu dieser zeit auch in Wales die anfänge einer neuen gestaltung oder abirrung der sage nach dem beispiele der Bretagner stattgefunden hatte, ist annehmbar. Wie aber diese gelautet und welche gestaltung sie angenommen haben mögen, läszt sich weniger aus dem schon eine weitere ausbildung beurkundenden Mabinogi, als aus dem mitgetheilten englischen gedichte ersehen. Ob dessen form, wie gesagt, aus dem 14jh. stammt oder nicht, bleibt ziemlich

gleichgültig; seine haltung ist uralt und volksthümlich, und hier finden wir allerdings keine andeutungen auf den Grâl, welche auf spätere entstehung schlieszen laszen.

Wir haben hier, allem anscheine nach, die spätere form eines altenglischen gedichtes aus dem 12jh.; ein höheres alter ihm zuzuschreiben scheint unstatthaft, da erst im 13 jh. die aus dem angelsächsischen und französischen entwickelte mischsprache, die wir altenglisch nennen, zur poesie allgemein gebraucht ward. Percy bemerkt über die altenglischen balladen in seinen „reliques of old english romance poetry“ folgendes:

„So early as this (as the eleventh century) I can not trace the songs of chivalry in english. The most ancient I have seen is that of Horne child, which seems not older than the twelfth century. However, as this rather resembles the Saxon poetry than the French, it is not certain that the first English romances were translated from that language; and though after the Norman conquest, this country abounded with French romances, or with translations from the French, there is good reason to believe that the English had original pieces of their own.“

Diese annahme scheint uns zuverläszig und durch Hornchild besonders begründet, da die anspielungen auf den höhernen Siegfried und Wieland den Schmid keine spur von nachahmung aus dem französischen ahnen laszen. Nehmen wir also an, dasz die erste bearbeitung des englischen Percyvell ins 12. jahrhundert fällt und zwar keine altfranzösische zur grundlage hatte, so bleibt uns zu bestimmen übrig, ob wir das originalgedicht in Wales oder der Bretagne zu suchen haben; der wälsche ursprung scheint uns aber wahrscheinlicher, und zwar aus folgenden gründen:

Nehmen wir auch an, wie oben nachgewiesen worden, dasz es glaubhafter sei, die wälsche verstümmelung der sage habe sich in der Bretagne vorbereitet und zwischen 1066 und

1150 verbreitung gefunden, dasz aber das englische gedicht vor dem ende des 12. jh. kaum mag entstanden sein, so ist kein grund dafür vorhanden, warum man in England nicht die schon gangbaren sagen über den wälschen Peredur von Wales hergenommen, sondern, dasz sie erst von der Bretagne aus den Engländern bekannt worden seien. Der nationalhasz zwischen Kymri und Saxen, der jahrhunderte hindurch in endlosen kämpfen gewüthet, hatte zu der zeit schon lange nachgelaszen. Die Saxen selbst in ihrer freiheit erschüttert, von allen seiten bedrängt und endlich unterjocht, hatten die kämpfe vergeszen, in denen sie zu einer glücklicheren zeit sieger gewesen; in der ersten hälfte des 12. jh. (1137 oder 38) finden wir sogar die einwohner von Wales mit ihnen gegen die Normannen verbündet, welche beide als den gemeinsamen feind und unterdrücker ihrer freiheiten ansehen muszten, und es ist kein grund anzunehmen, warum sie damals anstand genommen hätten, eine verstümmelte wälsche tradition, in der ja der eigentliche held der alten kämpfe zu einem schatten verblich, in ihre sprache umzubilden und als volkssage aufzunehmen. Diese wälschen traditionen aber, welche die Engländer allenfalls in einzelnen zügen mögen umgebildet haben, sind diejenigen, auf welche das Mabinogi des Peredur als schon vorhanden und bekannt verweist.

So hätten wir vielleicht eine vorstellung von der wälschen gestaltung der Peredursage vor dem jahre 1150 aus diesen benannten gründen gewinnen können; und es wäre zugleich damit erwiesen, dasz das Mabinogi des Peredur in der auf uns gekommenen gestalt, weder als eine ursprünglich wälsche, noch als die älteste quelle der Parcivalsage anzunehmen, sondern der älteste keim in der Bretagne zu suchen sei.

Wir verfolgen diese untersuchung weiter und betrachten

noch zwei wesentliche punkte, deren begründung aus dem Mabinogi selbst hergeleitet werden kann. Der gänzliche mangel an nachrichten über die weitere ausbildung der sage in der Bretagne und in welcher gestaltung sie von dort her in Nordfrankreich bekannt geworden sein mag, zwingt uns billiger weise nach letzterem lande unser augenmerk zu richten, wollen wir anders nähere bestimmungen über alter und quelle des Mabinogi gewinnen. Der verfaszer der werthvollen schrift über die Arthursage hat im zweiten bande seines „leben und dichten Wolfram's von Eschenbach“ so weit es nur thunlich ist die verbreitung der Grâlsage aus dem süden her trefflich und sinnig nachgewiesen, und meint, dasz in der (allerdings noch zweifelhaften) chronik von Anjou der schritt geschehen sei, welcher die verbindung der Grâl- und Perchevalsage bewirkt habe; die verhältnisse unter Heinrich II. (1154—1189) seien ein wichtiger antrieb und ein sicheres mittel dazu gewesen, so dasz die Grâlsage erst in diesem zeitraume nach norden verpflanzt und in die Parcival romane aufgenommen worden wäre.

Ob es in Nordfrankreich Parcivalbearbeitungen, von der Grâlsage unabhängig und den bretagnischen mustern dadurch näher kommend, gegeben habe, bleibt billig in frage gestellt. Von den spätern behandlungen, die alle auf den Grâl als das letzte ziel der verwickelten abenteuer des helden hinweisen, hat sich die unter allen unwürdigste eines frühen druckes erfreuen können; hinsichtlich der poetischen bearbeitungen aber ist man bis jetzt im ganzen mit mangelhaften inhaltsangaben zufrieden gewesen. Aus dem von mir oben ausgezogenen gedicht und dessen vergleichung mit dem Mabinogi läszt sich indessen was zu unserm zwecke hier nöthig ist, hinreichend ermitteln.

Ich habe dort auf die hindeutungen nach dem Grâl einerseits, anderseits nach dem hofe des kranken königs, auf den

eigentlichen schlusz des Peredur, der endlich zur wohnung des lahmen königs anlangt, und auf das ende des Percheval, der ebenfalls im zusammentreffen mit dem rei pescheor das ziel und den schlusz seiner wanderungen findet, aufmerksam gemacht. Beide bearbeitungen zeigen uns, dasz, um dieses wort zu gebrauchen, die insignien des in beiden erzählungen lahmen königs aus einer bluttriefenden lanze, einem zerbrochenen schwerte und einer schüszel, welche ein mädchen vorträgt, bestehen. Beiden bearbeitungen ist der zug gemeinsam, dasz Percheval oder Peredur das zerbrochene schwert wieder ganz zu machen die aufgabe bekommt; beiden, dasz er durch versäumniss der von ihm erwarteten frage in schande geräth und die heilung des königs verzögert. Endlich haben wir wahrgenommen, dasz, mehr oder weniger klar durchgeführt, der hauptzug des ganzen sich um diese frage dreht. Im Peredur erscheint zwar alles, was sich auf die haupthandlung offenbar bezieht, wie leise angedeutet; allein vom worte Grâl ist da keine spur, keine ahnung; von seiner himmlischen kraft und seiner erlösenden natur nicht der leiseste wink, und selbst am schlusze der erzählung, wo der held endlich vor dem lahmen könig erscheint, zieht sich plötzlich ein nebel über das ganze, so dasz wir uns billig fragen, wozu er denn früher so hart getadelt worden sei, wenn er nichts ausrichtet und sich doch alles friedlich löst.

Im Percheval hingegen ist alles klar ausgeführt; wir werden über alles genau unterrichtet und des müden helden geduld wird bei der tafel bis ins lächerliche hinein durch die weitschweifigen erklärungen des gutmüthigen Grâlkönigs auf die probe gestellt. Aber auf dieses allein läuft auch der ganze unterschied beider erzählungen hinaus, und, auffallend genug! das äuszerliche der handlung trifft so genau zusammen, dasz wir uns nur wundern müszen, wie San Marte s. 43 sagen kann, dasz das Mabinogi durchaus entfernt sei von der leisesten andeutung auf die Grâl-

sage! Wir glauben, dasz es hingegen bei genauer betrachtung beider traditionen in die augen fallen musz, dasz einmal das Mabinogi nicht nur der Grâlsage im gegentheil sich nähert, sondern vielmehr so ganz das gepräge derselben an sich trägt, dasz man beinahe versucht wäre zu fragen, ob die Grâlsage, wie sie in Frankreich erscheint, nicht umgekehrt als eine ausbildung und weitere ausschmückung des im wälschen enthaltenen elements zu betrachten wäre. Hier ist nicht der ort, eine weitere untersuchung über den ursprung des Grâlkultus anzustellen; einen gegenstand, über welchen bis jetzt kaum einiges licht geworfen wurde, und der, so lange man authentische quellen darüber nicht besitzt, trotz der tiefsten forschungen und der sinnigsten erklärungen dunkel bleiben musz.

Wir folgen daher, bis man uns eines beszern zu belehren im stande ist, den trefflichen und geistreichen forschungen des oftgenannten übersetzers Eschenbachs; so dasz wir, seinem urtheil zufolge, annehmen, dasz die Grâlsage sich allmählig nach dem norden Frankreichs verpflanzt, wo sie tiefe wurzel geschlagen und von da aus nach Deutschland sich ausgebreitet hat.

Dasz sie in Wales nicht gänzlich unbekannt blieb, oder dasz eine auffallende ähnlichkeit der Peredur- und Perchevalsage sich dort kund giebt, bedarf kaum eines beweises mehr. Will man aber leugnen, dasz diese eigenthümliche erscheinung irgendwie mit der Grâlsage zu thun habe, so erscheint es gewiss weit unerklärlicher, wie es denn in aller welt habe geschehen können, dasz in zwei ländern, die in sitten, kultur, ansichten und sonstigen verhältnissen, die nur ein volk von dem andern unterscheiden können, so himmelweit von einander stehen, wie Wales und die Provence, sich indessen alle erscheinungen wahrnehmen laszen, welche in letzterm lande den Grâlkultus begleiteten. Wir haben oben gesehen, dasz, aller wahrscheinlichkeit nach, der erste keim zur bildung der Parcivalsage in der

Bretagne zu suchen ist; dasz es indessen unbekannt bleibt, ob der Grâlkultus auch in diesem lande fusz faszte, als er in Nordfrankreich sich zu verbreiten anfing; für die epoche der ausgedehnteren kunde davon in letzterem lande scheint aber, allen zeugnissen nach, die zweite hälfte des 12. jahrhunderts angenommen werden zu müszen; diese epoche noch höher hinauf zu rücken, dürfte unsicher sein.

Diesem zufolge hätten wir also die quelle des Peredur, wie er in dem Mabinogi erscheint in Nordfrankreich und zwar höchstens gegen das ende des 12. jahrhunderts zu suchen.

Unter der regierung Heinrich's II. hatten die Normannen bedeutende landstriche in Wales erobert. Glamorgan war schon gegen ende des 11. jahrhunderts von den söldnern Robert's fix Aymon verrätherischer weise überfallen und unter die sieger vertheilt worden; Pembroke fiel 1110 einem gewissen Richard grafen von Eu anheim; Flamänder und Normannen bekamen die besten besitzungen in Südwales und vertheilten dieselben unter sich; und in Keymes ward schon im anfang des 11. jahrhunderts eine kirche mit einer priorei gestiftet, zu welcher man eine anzahl von clercs aus der abtei Saint-Martin von Tours berief.

Als Heinrich II. die Bretagne bedrängte und zum theil schon erobert hatte, wandte sich die dortige bevölkerung, dem beispiele der bewohner von Poitou folgend, an könig Ludwig VII, in der hoffnung, beistand gegen die Normannen zu finden. Zu gleicher zeit bekam der könig von Frankreich eine wälsche gesandtschaft, welche ihn betheuerte, partei gegen Heinrich zu nehmen, um dadurch seine kräfte von dem angefochtenen Wales abzuwenden.

In jener zeit also des mannigfaltigsten verkehres zwischen Normannen und der wälschen einwohnerschaft, wo nicht nur das politische, sondern auch das kirchliche leben die gewaltigsten

stösze erhielt und die aus Wales verdrängten römischen priester wiederholte, aber vergebliche gesuche an den pabst richteten, da man neue clercs aus Frankreich berief und die höchsten geistlichen würden durch französische mönche und priester auf's neue besetzt wurden: zu einer solchen zeit, meinen wir, ist jeder grund vorhanden, um anzunehmen, dasz eine übersiedlung der französischen erzählungen über Percheval, die damals gerade den höchsten aufschwung durch den mannigfaltigen zusammenstosz, der von allen theilen des reiches aus bewirkt ward, bekommen muszten — dasz eine übersiedlung dieser erzählungen nach Wales nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich ist, und dasz in der fremde umgestaltete urheimatliche sagen auf den durch die waffen eroberten boden sich niederlieszen.

Zu dieser zeit des letzten ringens nach freiheit und selbstständigkeit, der vertheidigung des väterlichen heerdes und der höchsten pflichten, zu denen der mensch berufen ist, da mochten wohl die alten erinnerungen an Arthur und seine vasallen wieder lebendig werden, und man besang sie in der gestalt, die aus der Bretagne herübergekommen, wie wir es früher nachgewiesen haben. Zu diesen einzelnen liedern nun die zur besondern verherrlichung verschiedener, allerdings neu erfundener heldenthaten dienten, drängten sich die aus Frankreich erst bekannt gewordenen erzählungen, welche die höchste ritterliche idee mit der höchsten ritterlichen that zu verbinden angefangen hatten. Nichts ist nun begreiflicher, als dasz diese neue richtung den wälschen barden, wie sie sich nannten, unverständlich und wunderlich vorkam. An den höfen der kleinen wälschen fürsten war noch niemals der französische in den künsten der „courtoisie" wohl erfahrene ritter erschienen, und der heilige Grâl muszte wunderlich von den bierhörnern der wälschen kämpen abstechen. Aber diese barden, welche mit der völligen einführung des christenthums in Wales ihre uralte, oder wie Holtzmann

will, neu erfundene religion hinter eine unergründliche mystik und unerklärliche symbolistik, hinter die dunkelsten allegorien zu sichern versuchten, und dabei sich nicht schämten, um ihren anschauungen gröszere glaubwürdigkeit zu geben, was ihnen dazu dienlich war, aus dem christenthum zu entnehmen; die barden, sage ich, griffen zu dem neuen aus der fremde hergebrachten, vermischten es, ohne verständniss, ohne klare motivirung mit den alten erzählungen und schufen auf solche weise diese uns erhaltene neue redaktion, um sie bei dem lehrunterrichte der jüngern barden in anwendung zu bringen.

Vergegenwärtigen wir uns nun diese umwandlung und die art und weise, in der sie geschah, so darf es auch nicht auffallen, dasz jene barden sich auf frühere geschichten und sagen beriefen, um für die ihrigen gröszeres zutrauen dadurch zu gewinnen.

Was die rohheit der sitten, die seelenlose haltung der helden, diese phantastische mährchenwelt mit ihren riesen und zwergen betrifft, so wäre es eine thörichte annahme, wollte man ihnen eine andere heimath als Wales anweisen. Sie sind echt heidnische gestalten und die letzten nachkömmlinge eines uralten göttergeschlechts, welches sich in riesen, zwerge und feen umgewandelt hatte, um den tödtlichen hieben des andrängenden christenthums zu entgehen. Dasz diese aber gerade deswegen den barden ein willkommener fund waren, erhellt aus den oben erwähnten thatsachen.

Diese uralten traditionen waren den einwohnern von Wales und der Bretagne herkömmliches gemeingut, und was davon in den nordfranzösischen romanen noch vorkommt, ist, ebensowohl wie die ganze Perchevalsage, ein fremdartiges, aus der Bretagne entlehntes element.

Diese andeutungen, die hier nur kurz gefaszt werden konnten, führen uns demnach zu der meinung, einmal, dasz das

Mabinogi kaum älter als die neige des 12. jahrhunderts sein kann, dasz es auf französischer entlehnung beruht, und in so fern keine wälsche ursprünglichkeit beurkundet, dasz es somit auch nicht als die älteste quelle über die Parcivalsage angenommen werden kann; alsdann aber, dasz der erste keim dieser sage in der Bretagne zu suchen ist, und dasz endlich die frühesten wälschen bearbeitungen theilweise als schon vorhandene grundlage zu dem Mabinogi des Peredur gern benutzt wurden.

## 2. *mit Wolfram von Eschenbach.*

Nachdem wir im vorigen abschnitte vermittelst unserer altfranzösischen handschrift und des Mabinogi einige bemerkungen über die wälsche ausbildung der Parcivalsage auf dem wege der vergleichung angestellt haben, würden wir uns billig den andern nordfranzösischen bearbeitungen vor allem zuwenden; da dieselben indessen, der natur der sache nach, unsere besondere aufmerksamkeit verdienen, und ein längeres verweilen beanspruchen, so widmen wir ihnen passender weise einen besondern abschnitt und wenden unsere blicke für kurze zeit auf die deutsche bearbeitung der Parcivalsage, um spätere bemerkungen, welche naturgemäsz zum endpunkte dieser arbeit führen werden, durch fremdartiges nicht zu unterbrechen.

Noch weit weniger als mit dem wälschen Peredur läszt sich Percheval li Galois mit der deutschen bearbeitung zusammenstellen, und die punkte, in welchen Wolfram von Eschenbach und der französische dichter einander berühren, stehen so einzeln da, dasz sie eher eine unterscheidung als eine vergleichung zulaszen; dasz dieser umstand jedoch vielfältig von der ursache herrührt, dasz das oben mitgetheilte gedicht allem anschein nach blosz zur hälfte erhalten ist, werden wir bei einer specielleren betrachtung desselben weiter unten hinlänglich nachweisen.

Wie die übrigen französischen erzählungen steht unser gedicht im ganzen von Wolfram's Parcival so weit ab, als eine sage, die noch in ihrer entwicklung begriffen ist, vom vollendeten kunstepos überhaupt abweichend sein musz. Indem Wolfram die Parcival-Grâlsage vermittelst durchführung einer idee, die noch unklar den französischen bearbeitern und dem Kiot selbst vorgeschwebt haben mag, zu einem kunstwerke erhob, und diese idee nicht nur in groszen zügen als hauptzweck seines epos aufgefaszt, sondern bis in das kleinste hinein verfolgt und dadurch den einzelnen handlungen, welche sonst locker und loose, mit der gröszten zufälligkeit und willkür da standen, ihre bestimmung gegeben hat, so dasz sie zu den einzelnen gliedern eines wohlbedachten und zusammengefügten ganzen emporgehoben wurden, hat er den helden seinem ursprunge so weit enführt, dasz man sich billig fragen kann, ob eine vergleichung mit den frühern bearbeitungen in diesem sinne möglich, ja sogar ob sie zweckmäszig und belohnend sein dürfte?

Bei genauer ergründung der französischen behandlungsweise erscheint es in der that, als ob die verbindung der Parcival und Grâlsage blosz als eine zufällige, in der lage der umstände einzig und allein liegende aufzufaszen sei. Der gänzliche mangel an aller motivirung und bewusztem grunde bei der aufzählung der verschiedenen abenteuer, die unerklärliche durchführung des ganzen, sobald man irgend einen grundsatz annehmen will, das blosz zufällige, das vom anfange bis zum ende der geschichte zu herrschen scheint; diesz alles vermag nur die behauptung hervorzurufen, dasz die verfaszer dieser erzählungen bis auf Wolfram nur unbewuszte überlieferer einer in den damaligen zeiten aufkeimenden idee gewesen seien. Dasz eine solche in der menschheit sich zu entwickeln begann, steht unleugbar da; sie blickt durch alle finsterniss der sage hindurch, die sie nur als grundlage sich wählte, um festen

fusz faszen zu können; es war die idee eines höhern strebens als das irdische, eines preises höherer art als derjenige, den man durch körperliche stärke und ritterliche kraft sich errang; es war der ausdauernde streit des innern menschen, der geistige kampf der seele auf einen sieg gerichtet, der fern vom gewöhnlichen tummelplatze und waffengeklirre dem glaubensritter vorschwebte; eine solche idee war es, die sich in der sage zu verkörpern suchte.

Aber dieser körper bleibt uns leider allein als vergleichungsmittel da; es stehen uns nur thatsachen zur hand, thatsachen als träger einer idee, die einem zwerge auf riesenschultern gleich, meistens unbeachtet, unscheinbar vorübergeht; thatsachen, die jedoch insofern eine solche vergleichung ermöglichen, als Wolfram dieselben ebenfalls als grundlage benutzen muszte, als ramen, in welchen er seine idee einzufaszen verstand; der hauch, den sein geist ihnen zuwehte, gestaltete sie erst zu poetischen bildern.

Man wirft also mit grund die frage auf, ob es sich in der that lohnen würde, eine derartige vergleichung zu entwerfen, die blosz mit reinen äusserlichkeiten sich zu beschäftigen hätte, wenn keine tiefere kritische ursache dafür vorhanden und eine reihe unzusammenhängender abenteuer der einzige gewinn einer solchen arbeit wäre? — Wir erführen dabei allerdings, dasz die jugendgeschichte Perchevals, wie sie im altfranzösischen romane angedeutet worden ist, in Wolfram's bearbeitung ähnlicher art zum vorschein kommt und daselbst mit den übrigen andeutungen, auf welche wir früher aufmerksam gemacht haben, ihre bestätigung findet; und manche auslaszungen, manche begebenheiten und erzählungen, die wir im Percheval li Galois vermissen, fänden dort theilweise ihre ergänzung und erklärung. Solche sparen wir aber billigerweise auf den folgenden abschnitt, indem wir sie theils anderwärtig,

theils durch blosze hindeutung auf Wolfram zu ergänzen hinlängliche gelegenheit haben werden. Aus einer vergleichung würde sich ferner ergeben, dasz sich das französische gedicht in bezug auf die märchen- und riesenwelt mehr an das Mabinogi anschlieszt und dasz die meisten begebenheiten, die uns in demselben erhalten sind, aus dem einfachen grunde, dasz er einer ziemlich verschiedenen recension gefolgt, bei Wolfram nicht begegnen. Letzterer, der eine idee erfaszt und sie überall durchblicken läszt, hat alles nach gröszerm maszstabe dargestellt, alles mehr in seiner ganzheit aufgenommen, während der französische bearbeiter sich an dem kleinlichen ergötzt und von einem einzelnen abenteuer ohne überschauung des ganzen zu dem andern übergeht, welches so locker mit dem vorhergehenden verbunden ist, dasz man es leicht ohne die erzählung zu verunstalten übergehen oder herausschneiden könnte. Wo aber kein psychologischer grund vorhanden, und die idee unter der darstellung erstickt, bleibt billig jede vergleichung ausgeschlossen. Als die sage vermöge der unausgesetzten thätigkeit der herumziehenden jongleurs und cantatores historici weithin verbreitung fand, und die schreibsüchtigen clercs ihr auskommen und ihren ruhm in der aufzeichnung des lebendigen wortes suchten; da wird es ohne schwierigkeit anzunehmen sein, dasz die verschiedenartigsten recensionen dadurch ermöglicht wurden, und leicht wird man begreifen, dasz die verschiedenen abenteuer, theils erweitert, theils gekürzt, hier aufgenommen, dort ausgelaszen, je nach der willkür des erzählenden oder schreibenden, mannigfachen änderungen sich unterziehen muszten.

Mit dem tage läszt sich die morgenröthe nicht vergleichen, und das sternenlicht verschwindet in dem glanze der sonne; wer das kleine würdigen will, der musz es nicht mit dem groszen zusammenstellen; wir werden später bemerken, dasz trotz aller abweichung von der deutschen die französische bearbeitung

auch den keim einer vorherrschenden idee hindurchblicken läszt; und dasz der faden, welcher durch das labyrinth geleitet, im schutte noch aufzufinden ist.

Wer Eschenbach gelesen, mag aber mit leichter mühe eine vergleichung verfolgen, die uns an diesem orte als ebenso überflüszig erscheint, wie sie im folgenden abschnitte hingegen nothwendig und belohnend sein wird.

---

## III.

### DIE NORDFRANZÖSISCHEN BEARBEITUNGEN UND PERCHEVAL LI GALOIS.

Spärlich fieszen die angaben, welche uns über die nordfranzösischen bearbeitungen der Perchevalsage bis auf den heutigen tag zu gebote stehen. Schwer wäre es allerdings, alle bände aufzuzählen, in welchen wir uns einige nachricht über diesen gegenstand holen dürften; aber auch auf blosze nachrichten haben sich die verfaszer derselben beschränkt, und die kurzen anführungen einiger stellen der handschriften, denen wir hie und da begegnen, sind oft mehr verwirrender als belehrender natur. Nicht ein einziger derjenigen, denen die zahlreichen manuskripte zu gebote standen, ist nur auf den gedanken gekommen, eines derselben sei es herauszugeben, oder wenigstens in bezug auf vollständige und genaue inhaltsangabe bekannt zu machen. Und sollte nicht die wortkritik allein ein solches bestreben erwecken, wo man kein bedürfniss fühlt, mit dem inhalte selbst sich genauer bekannt zu machen? Wunderlich genug! diese gelehrten, die doch im ganzen wenig sinn für das belohnendste bestreben des literaturforschers beurkunden, sie haben sich alle auf eine so unerklärliche weise mit der anführung der nämlichen stellen begnügt, dasz wenn man eine angabe darüber gelesen hat, man sich billiger weise die mühe weiteren nachsuchens ersparen kann, bis man die handschriften selbst vor augen bekommt. Die abweichendsten urtheile, die tollsten an-

nahmen sind auf diesem gebiete, wie auf den übrigen anzutreffen; mangel an wirklichem fleisze und wahrem forschersinne ist beinahe der einzige punkt, in welchem wir eine allgemeine übereinstimmung finden; und lieber scheinen die franzosen allerhand conjekturen aufzubauen, als die wahrheit dort aufzusuchen, wo sie zu finden ist. Dasz diese aber einzig und allein auf genauer kenntniss der handschriften beruht; diesz zu bemerken, sollte heut zu tage wohl überflüszig sein.

Ob Wolfram's Kiot der provenzâl, der doch nordfranzösisch gedichtet haben musz, (Guiot de Provins?) oder Chrestiens de Troye als der älteste bearbeiter einer ausgedehnteren erzählung der Parcival-Grâlsage anzusehen sei, bleibt bei den abweichenden meinungen, die darüber herrschen, billig noch in frage gestellt, bis man auf die spur des seltsamen werkes von Kiot gekommen.

Die berüchtigte stelle in Wolfram's Parcivâl:

„Ob von Troys meister Cristjân
Disem maere hât unrecht getân,
Daz mac wol zürnen Kyôt,
Der uns diu rehten maere enbôt;“

welche zu den entgegengesetzten ansichten geleitet hat, scheint uns jedoch eher in dem sinne San Marte's (Wolfram von Eschenbach II 403, 404.) als wie Wackernagel es vermuthet (altfranz. lieder s. 191) verstanden werden zu müszen.[1]) Dasz zahlreiche stellen aus Wolfram eine wörtliche übereinstimmung mit Chrestiens gewären, scheint uns um so weniger die meinung Wackernagel's zu begründen, als dasz es hingegen sehr erklärlich ist, dasz Chrestiens und Kyôt in mannigfacher wechselbeziehung zu einander standen und es allem anscheine nach anzunehmen ist, dasz wenn auch beide dieselben begebenheiten in ähnlicher gestalt und behandlungsweise vorführen, es damit nicht bewiesen sei, dasz der eine dem andern nachgeschrieben habe.

1) vgl. noch: geschichte der deutschen literatur s. 194.

Die meisten abenteuer waren ein gemeingut, welches in den gedichten wiederkehren muszte, und was die nähere behandlung der einzelnen begebenheiten betrifft, so ist es wohl unmöglich, eine klare ansicht davon zu gewinnen, ehe der ganze „roman del Graal“ von Chrestiens allgemeiner bekannt ist. Will man aber wirklich in dieser übereinstimmung finden, dasz einer der beiden genannten dichter dem andern nachgeschrieben habe, so scheint kein grund vorhanden, warum Kiot seine bearbeitung dem Chrestiens entlehnt hätte und nicht umgekehrt. Im übrigen halten wir uns an San Marte's erklärung, die man im angeführten werke nachsehen möge.[1])

Wie dem auch sei, so weicht Kyôt in den meisten punkten der darstellung und in hinsicht auf die Grâlsage vorzüglich, von unserm gedichte ab; auch mag er wohl, um Lachmanns worte zu gebrauchen, in strengerer überlieferung und sinniger darstellung der situationen sich vor Chrestiens ausgezeichnet haben, während diesem hingegen die mährchenhafte erweiterung und das verflachen der fabel zu schulden kommen möchte.[2])

Wir wenden daher unsere aufmerksamkeit vorzugsweise auf die behandlung des stoffes, wie wir sie bei Chrestiens und seinen nachfolgern wahrnehmen, und versuchen, so weit es ohne ansicht der handschriften erreichbar ist, eine klare vorstellung derselben zu gewinnen; vielleicht werden auf diese weise einige aufschlüsze über das gedicht der Berner handschrift sich ergeben.

Crestien's geburtsjahr nimmt man annähernd zwischen 1140—1150 an, und sein tod wird zwischen 1195—1198 erfolgt sein. Christians blüte, schreibt Wilhelm Grimm (über Athis und Prophilias), fällt zwischen die mitte des 12. jahrhunderts und das jahr 1191; Fauriel (revue des deux mondes VIII, 162.) meint hingegen, dasz nichts berechtige, seine litera-

---

1) man vergleiche noch Arthursage s. 327. Simrock, Parzival und Titurel I, s. 481.

2) Lachmann, Wolfram von Eschenbach XXIII. Dazu: Gervinus 1, s. 385.

rarische thätigkeit über 1170 hinauszuschieben. Wahrscheinlich ist auf jeden fall, dasz der „contes del Graal“ sein letztes werk ist, und dasz der tod bei der bearbeitung desselben ihn überraschte, so dasz wir dessen vollständige überlieferung drei nachfolgern des Chrestiens zu verdanken haben: Gautier de Denet, Gerbert und Manessier.

Die überschriften der kapitel, in welche sich die vollständige erzählung des „contes del Graal“, Manessiers mitwirkung zugerechnet, abtheilt, befindet sich in der Pariser handschrift (Nr. 430. suppl. français, fol.); da man sie jedoch mit leichtigkeit bei San Marte (Arthursage s. 233) und Holland (Crestiens von Troye. Tübingen 1854 s. 201), mit weniger abweichung, nachlesen kann, so laszen wir hier der übersicht und der bequemeren vergleichung wegen, nur diejenigen abenteuer der reihe nach folgen, welche bei Percheval li Galois nicht angeführt sind:

1. Ci commence le romans de Perceval le Galois et devise de moult de aventures, qui li avindrent. Et comment il conquesta les armes vermelles.
2. Ci devise comment Guingeron vint devant le castel, ou Percheval estoit, et devise comment Perceval issi hors por combatre a lui et il le rendi vaincu.
3. Ci endroit devise conment Percheval vint chies le roy pescheor et il vint ·I· vales a la porte, qui aporta une espee, et le rois la tendi a Percheval. Et apres devise conment il sistrent a table encontre ·I· biau feu. Et conment le valles vint, qui aporta la lance qui saine, et les puceles le saint Graal.
4. Ci devise conment Percheval le Galois ot conquis Orgillos de la lande. Et devise conment il lenvoia a la cort le roi Artu en prison, et sa mie avec lui et devise conment il i vindrent.

5. Ci devise conment Percheval le Galois vint a la cort le roi Artus et conment on li fist feste. Et conment une damoisele vint a cort, sus une mule, qui estoit la plus laide del monde et parloit a Perceval.
6. Ci devise conment mesire Gauwains ot abatu Melean de Lis et conment il envoia le cheval a la pucele. Et conment il vainqui le tornoiement.
7. Ci devise coment Perceval chevaucoit son chemin et encontra un hom, qui conduisoit bien XX femes, qui fesoient penitence, lor chaperon devant lor ielx, et devise conment Perceval ala chiex lermite.
8. Ci d. c. mesire Gauwains se coucha ou lit perilleux, lescu al col, et conment on traioit a li saietes, quil ne savoit dont il venoient, et estoient fichies en son escu. Et apres ce ·I· lions issi dune cambre, a qui il se conbati, et tant avint, que le lions fu ocis, et demora ·I· de ses pies dehors lescu et lautre par dedens.
9. Gauwains se conbat contre Giromelant devant le castel perillos en mi la praerie. Et j estoit le roi Artus et la roine et une grant quantite de sa gent avec luj. Et de lautre partie une grant partie de la gent Giromelant.
10. Mesire Gawains se conbat encontre ·IIII· chevaliers dont il en ocist les trois. Et le quart se rendi a li fere sa volente.
11. Gawains estoit a la table le roi pescheor et aportoit on par devant la lance qui saine et apres une pucele qui aportoit le saint Graal. Et apres venoient homes qui portoient une biere et une espee desus.
12. Gawains fu ou castel Montesclaire apres ce quil ot conquis les ·III· chvaliers qui avoient assegie le castel, et devise conment il demanda lespee aus estranges renges et conment il lala querre u ele pendoit.

13. Gawains et Bruns de Brunlant iostent ensanble.
14. Carados vint apoignant por secourre la pucele que Aalardins amenoit a force apres ce que il li ot son frere navre a mort.
15. Aalardins vint au tornoiement et conment il abati le roi Cadoalant et tout plain des autres conpaignons de la table roonde.
16. Conment Carados fu garis do serpent, qui le tenoit ou bras, et conment il fu mis en une cuve et la suer Cador tote nue en une autre.
17. Mesire Gawains et Brandelis se conbatent et la suer Brandelis met entrues ·ij· lenfant, quele avoit eu de Gawain.
18. Le roi Artus est devant le castel Orgillos quil a asis por co que le sire du castel tient Girflet le fix d'Orgillos en prison.
19. Ci devise la bataille du riche sodoier et de monseingneur Gawain. Et devise conment monseingneur Gawains le conquist, et devise comment Girflets et Lucans le botelliers furent delivre et conment le riche sodoiers fu livres au roi Artu.
20. Gawains entra en une chapele ou il trova ·i· cierge desus lautel et une main noire qui lestint.
21. Mesire Gawains josta a son fil, mes il ne cuidoit pas que ce feust il, et devise conment il le connut et conment il lenmena o luj a cort.
22. ·i· cigne vient parmi une yaue et amaine une nef, u il a ·i· chevalier mort dedens, et li rois Artus i vet veoir lui et sa gent et le regardent.
23. Stimmt mit der zweiten erzählung unserer handschrift überein. Nur wird der könig von Irland nicht benannt.
24. Ebenfalls mit der vierten erzählung.
25. Percheval se conbat encontre un grant chevalier et tant

se combatirent, que le chevaliers se rendi a Percheval et il li livra sespee. El apres devise conment le chevaliers sen ala a la cort le roi Artu et sa mie avec lui et conment il se rendirent prisonniers de par Percheval le Galois.

26. Stimmt mit der Berner handschrift (§8).
27. Ebenfalls. (§ 10) Hier heiszt er aber Desconeus, was beszer paszt als Coneus in der pariser hds.
28. Stimmt mit § 13 überein.
29. Berner handschrift § 14, 15.
30. Ebenda § 16.
31. Ebenda § 18.
32. Ebenda § 19.
33. Ebenda § 19 fortsetzung.
34. Ebenda § 20.
35. Ebenda § 22.
36. Ci devise conment mesire Gawains estoit en la queste de Perceval et il trova en ·I· bois une pucele, qui se seoit desos un arbre, u il pendoit ·I· escu et une lance de les.
37. Li rois Artus ala a Aquavalon por assegier le roi Cahars et Gawains et son fix vindrent a cort, a cui li rois Cahars se rendi.
38. Ci devise conment Perceval se departi de larbre ou la vois dun enfant avoit parle a lui, et conment Perceval vint au mont doulereus.
39. Perceval le Galois vint chiez le roi pescheor; et le rois pescheors li enquiert de pluseurs coses, et il sont asis a table, et on aporta la lance qui saine et lespee et le saint graal par devant eus. Dieses stimmt mit der letzten erzählung der Berner handschrift überein.
40. Perceval et Sagremors encontrerent X chevaliers dont lun avoit une damoisele qui portoit devant lui.

41. Sagremors se conbat contre ·IIII· chevaliers dont il en ocist les ·II· et le tiers sailli en ·I· puis et le quart chei par les fenestres du castel ou fousse.

42. Sagremors conquist Talides le chevalier, qui avoit asis le chastel as puceles, et il se rendi prisonnier a la dame du chastel par le conmandement Sagremor.

43. Monseigneur Gawains se conbati a ·III· chevaliers dont il en tua les ·II· et le tiers se rendi a lui.

44. Conment monseigneur Gawains se combat contre le roi Margon et se rendi le roi a Gawain.

45. Percheval se departi de lostel u il avoit jeu malades et chevaucha tant parmi une forest et tonnoit si fort et espartissoit et tant quil vint en la chapele u la main noire estoit.

Die ähnliche erzählung findet man in der Berner handschrift § 24. unserer inhaltsangabe.

46. ·III· hermites et Perceval porterent le cors enterrer qui estoit en la chapele, que la main noire avoit tue, que Perceval delivra.

47. Perceval se seoit desus une riviere et il vit venir par mi lyaue une nacele, couverte dun samit, et avoit dedens ·I· ermite, vestu de blanc, et Perceval entra dedens.

48. Perceval et une damoisele sont en ·I· paveillon et ·I· chevaliers vint tout arme qui enporta la demoisele et Percheval ala apres.

49. Percheval encontra un chevalier qui portoit ses armes sus son col et sa lance et son escu deriere lui.

50. Bohors de Gaunes vit son frere que X chevalier en menoient tout nu batant. Et le lessa et ala secourre une pucele que ·I· grans chevaliers tenoit et la voloit corrompre.

51. Ci devise le derrenier tournoiement, u Perceval iousta contre le roi Bandemagu et plusors autres.

52. Perceval et Hector se furent tant combatu, que il cuidoient

bien morir, et estoit lun dune part et lautre dautre tout estendu et ·I· angre vint a tout le saint Graal, qui les conforta.

Eine interessante, obwohl ziemlich flüchtige inhaltsangabe des „contes del Graal“ findet man in der histoire litéraire de la France, XV 246—253. Die verfaszer berufen sich dabei auf den prosa roman des Graal (bibliotheque des romans nov. 1775. s. 39); allein dieser weicht in mehreren stellen von der oben angegebenen kapitelübersicht ab und läszt z. b. die ganze erzählung von Percheval bei seiner schwester und dem eremiten weg, indem er blosz auf das erste abenteuer bei seinem onkel hinweist. Aus der anführung einer stelle, welche auf cap. 35 der Pariser und § 22. der Berner handschrift bezug hat:

„Gautiers de Denet qui lestoire
a mis chi apres en memoire,
et dist et conte que Percevaus
li bons chevaliers, li loyaus,
erra bien pres de XV dis
puis que de larbre fu partis
dont Bagomedet despendi“

erhellt, dasz Chrestien's antheil an der geschichte bis zu dem abenteuer mit Bagomedes feststeht; dasz hingegen von der stelle an Gautiers de Denet die erzählung fortgeführt und zwar bis zum zweiten besuche beim Graalkönig, wo ihm alsdann Gerbert und Manessier weiter gefolgt sind:

Die beweisgebenden stellen lauten:

si com la matere descoevre
Gerbers, qui a reprise loevre,
quant chascuns trovere le laisse.
mais or en a faite sa laisse
Gerbers selonc le vraie estoire.

diex len otroit force et victoire
de toute vilenie estaindre
et que il puit la fin ataindre
de Percevax, que il emprent,
si con li livres li aprent
u la matere en est escripte,
Gerbers qui le nus traite et dite
puis en encha que Percevax,
qui tant ot paines et travax,
la bone espee rasalsa
et que du graal demanda
et de la lance qui saignoit
demanda que senefioit;
puis en encha le nus retrait
Gerbers, qui de son sens estrait
la rime que ie vois contant;
neis la luite de Tristrant
amenda il tot a conpas;
nule rien ne vous entrespas —

ferner:

Dame, por vos sen a pene
Manesiers tant, quil a fine
selonc lestoire proprement,
et comencha al saldement
de lespee sans contredit;
tant en a et conte et dit
si con en Salebieres trove,
si con lescris tesmoigne et prove,
que li rois Artus seoit la;
encor le puent veoir la
tot seele en parchemin
tout chil qui oirrent le chemin.

*Explicit.*

Schon Lachmann bemerkt, es sei auffallend, dasz beide letztgenannten bearbeiter denselben anfangspunkt ihrer erzählung angeben; auch ist nicht recht klar, ob Gerbert in der von Holland. (a. a. o. s. 211) angeführten stelle:

„mais tant forment laime la dame
de quanquil velt faire ne dire,
rien nule n'en ose escondire,
car tot, quanquil dist, li otroie;
ce nus dist Crestiens de Troie,
qui de Pereevax comencha
mais la mors, qui ladevancha,
ne li laissa pas traire a fin
quele lama tant de cuer fin,
quant le vit al comencement
et ele sot son hardement,
cainc por cele amors ne failli,
tant seust eslonger de li,
nonques puis por sa demoree
ne fu mains jor enamoree,
tant fu de lui amer esprise;
et il la ot a feme prise:
si com la matere descœvre
Gerbers, etc., etc..........“

diese heirathserzählung (mit Blancheflor ?) nur als vorläufige bemerkung hinzugefügt hat, um zu zeigen, dasz Chrestiens nicht alles treu erzählte, oder ob er sie vor der Grâlerlangung in die geschichte noch einschiebt; dasz sie aber nach dem zweiten besuch am hofe des „roi pescheor“ kaum zu setzen ist, erhellt aus Gerbert's aussage über den anfangspunkt seiner fortsetzung, welche aussage erst darauf folgt (s. 212) und aus der beige-

fügten bemerkung Michelants, dasz eine stimme Percheval aufgefordert habe, nach seiner eben geschehenen vermählung den Graal aufzusuchen.

Wo endlich Manessiers die von Gerbert unvollendete erzählung fortgesetzt habe, bleibt nicht weniger dunkel, bis eine zu hoffende vollständige inhaltsangabe des colossalen gedichtes über diese und manche andere punkte neues licht bringt. Die hist. litéraire hat auffallenderweise den fortsetzer Gerbert ganz auszer acht gelaszen, und setzt Manessier's thätigkeit zwischen 1208 — 1210, während Holland meint, dasz seine fortsetzung der erzählung vom Graal zwischen 1214 — 1227 gedichtet wurde, was allerdings nach seiner nachricht über Johanna,[1]) welcher diese erzählung gewidmet ward, statthafter zu sein scheint.

Wie dem auch sei, so bleibt doch gewiss, dasz der „contes del Graal" eine gröszere ausdehnung enthalten habe, als die kapitelübersicht allein es ahnen läszt, denn diese endet mit dem kampfe Percheval's und Hector's; hingegen meldet die hist. litéraire über Percheval's endgeschick folgendes:

„et Perceval, apres l'avoir quitté, (le roi pêcheur) s'était à peine rendu à la cour du roi Artus, quil apprit la mort de son oncle. Il lui succéda dans ses états; mais après avoir sagement gouverné pendant quelques années, il se retira dans un ermitage, emportant avec lui le saint tailloir d'argent, la lance et le plat merveilleux, c'est-à-dire le saint Gréal. Cette pièce était la plus essentielle pour lui, car elle avoit une telle efficacité, lorsquelle était portée trois fois autour d'une table, que la table se trouvait tout-à-coup abondamment servie. Perceval vécut ainsi miraculeusement jusqu'à ce qu'il plut à Dieu de le retirer à lui. Le jour même de sa mort, le Gréal, la lance et le tailloir furent enlevés aux cieux, et depuis ce temps,

nont par nul en terre este vus.

1) a. a. o 214.

Perceval fut d'abord enterré auprès du roi Pêcheur, mais on lui eleva ensuite un tombeau magnifique, sur lequel fut gravée une inscription dont le sens était:

Ci gist Parceval le Gallois
qui du saint Graal de pieca[1])
les avantures acheva."

Diesz sind die einzigen nachrichten, welche ich über Chrestiens „contes del Graal" beizubringen weisz.[2]) Nun liegt es mir ob, darzuthun, in wie fern unsere handschrift mit demselben übereinstimme nnd in wie fern sie davon abweiche.

Es zeigt sich beim ersten blicke, dasz der anfang des „Percheval li Galois" ein ganz eigenthümlicher, und in keinen der sonst bekannten behandlungen der sage vorkommender ist; und was dabei am meisten auffällt, ist das gänzliche stillschweigen über Percreval's erziehung und jugendgeschichte. Das Mabinogi von Peredur, das altenglische volkslied, Wolfram von Eschenbach, Kyôt und Chrestiens von Troies, alle stimmen in diesen ersten begebenheiten überein; ja das bretagnische volkslied geht davon aus; die ganze Parcivalsage hat sich aus diesem ersten keim entwickelt, und dieser ist das am reinsten aufbewahrte und überall sich selbst ähnlichste in allen möglichen, und sonst verschiedenen entfaltungen, welchen die sage vom neunten jahrhunderte an sich hat unterziehen müszen.

Ob unser dichter diesen anfang nicht gekannt? unglaublich! Und wir müszten diese vermuthung entschieden zurückweisen, wenn wir auch nicht gerade das gegentheil in dem gedichte selbst vernähmen:

(Ms. fol. 97. a) bien a X ans et ·IIII· mois
quil avint que mes frere ala

---

1) *de pieca* schreibe ich statt des sinnlosen *dépiéça*.

2) die ausführung einzelner stellen findet man bei San Marte, Arthursage s. 223—231. und bei Ideler altfranz. literatur s. 302. (nur eine abschrift aus der hist. lit.)

en cele grant forest de la
sor son ronci esbanoier,
·III· gavelos por droit lancier
portoit et sert anques matin,
si vit venir tot le chemin
V chevaliers trestos armes,
de beles armes conrees,
enfes ert, si lor demanda
qui ensement les adouba,
et il disent li rois Artus;
ie ne sai se il disent plus
mais en maison revint ariere,
onques ni ot mestier proiere
de ma dame ne de nului,
quiquen eust duel ne anui.
a la cort le roi en ala,
ne sai coment il esploita,
onques puis nen oi parler
que de caiens le vi torner.
ma mere si chai pasmee
de duel fu morte et afinee.[1])

Die begebenheit, auf welche diese erzählung anspielt, finden wir bei Chrestiens angeführt:

Ce fu au tans que arbre florissent,
fuelles, boscage, pre verdissent
et li oisel en lor latin
dolcement cantent au matin
et tote riens de ioie enflame,
que li fils a la veuve dame

1) diese citation findet man oben angegeben. Wir haben sie hier der bequemlichkeit wegen wieder aufgenommen.

de la gast[1]) forest Soltaine
se leva et ne li fu paine
que il sa sele ne meist
sor son chaceor et preist
un javelot, et tot ensi
fors del manoir sa mere issi,
et pensa que veoir iroit
herceors que sa mere avoit
qui ses aveines li hercoient,
bues douze et six hierches avoient.
ensi en la forest sen entre,
et maintenant li cuers el ventre
par le dols tans li resioi
et par le chant que il oi
des oisiax qui ioie faisoient;
totes ces coses li plaisoient.
por la docor dou tans serain
osta au checeor son frain,
si lo laissa aler paissant.
par la fresche erbe verdoiant,
et cil qui bien lancier savoit
des iavelos que il avoit
aloit environ lui lancent,
une ore arriere et autre avent,
une ore en bas et autre en haut,
tant quil oi par mi lo gaut
venir V chevaliers armes
de totes armes acesmes
et mult grant ioie demenoient etc.

Von dem drange erfüllt, das was sie sind zu werden, be-

1) die fehlende senkung erfordert *gaste*.

gibt er sich, nach vielen ermahnungen seiner mutter, bäuerisch ausgerüstet, nach Carlion, wo Artur residirt; jene indess stirbt aus gram über seinen verlust. Wir haben bemerkt, dasz die erste erzählung, welche eine übereinstimmung mit Chrestien beurkundet, diejenige ist, wo Percheval zum waldhornschlosze kommt, wo er mit dem könige von Irland zu kämpfen hat; dieser name aber kommt in der capitelüberschrift nicht vor. Darauf folgt eine reihe ähnlicher abenteuer, die hier nicht aufgezählt zu werden brauchen, da sie weiter oben bei der anführung der überschriften genau angegeben wurden.

Bemerkenswerth ist jedoch, dasz trotz dieser augenscheinlichen ähnlichkeit, die bis auf die namen der handelnden sich kund thut, wo diese bei Chrestien angeführt werden, mit ausnahme des „biax coneus,“ der in unserer handschrift, richtiger „Desconeus“ genannt wird: bemerkenswerth, sagen wir, ist, dasz die folge der begebenheiten in beiden bearbeitungen als eine ziemlich verschiedene erscheint. Die dritte erzählung der Bernerhandschrift, wo Percheval ein mädchen antrifft, welches eine fähre besitzt, und die leute mitten im strome zu ertränken pflegt, findet sich in der kapitelüberschrift nicht angegeben. Nach San Marte's angabe scheint die episode mit dem löwen, der das schlosz bewacht, ähnlich wie im Mabinogi cap. 16, auch Chrestiens aufgenommen zu haben; dagegen aber sagt unser gedicht nichts über den kampf mit dem groszen ritter, der capitelüberschrift 25 erzählt wird. Ganz abweichend von Chrestiens erscheint die siebente episode der Bernerhandschrift, die früher mitgetheilt worden, wo Percheval auf ein mädchen trifft, welches unter einem baume über den verlust ihres geliebten klagt. Diese erzählung, die mit der Kiot's von der Sigune ziemlich übereinstimmt, findet sich aber dort, wie bei Chrestien, ebenfalls am anfange des gedichtes, gleich nach dem ersten besuche Percheval's am hofe des „roi pescheor.“ Von den „gues

amoros“ und dem weiszen ritter, der dieselben bewacht, verlautet dort nichts und diese episode ist dem Mabinogi wie Eschenbach fremd. Erklärlich ist es hingegen, dasz die capitelüberschrift das zusammentreffen mit dem mädchen, welches den hund gestohlen, und den darauf erfolgten kampf nicht aufgenommen hat; dasz sie sich jedoch bei Chrestiens findet, ist nach der frühern erzählung, auf die sich diese episode beruft, aller wahrscheinlichkeit nach anzunehmen. Aehnlicher weise wird es sich mit der § 21. mitgetheilten stelle unserer handschrift verhalten.

Einige episoden abgerechnet, die jedoch sehr wahrscheinlich auch Chrestiens behandelt hat, sind beide handschriften nur abweichend bis zum § 22. (cap. üb. 35), wo Percheval den von Kex erhängten Bagomedet antrifft. Nach der oben angeführten stelle aus der histoire lit. „Gautiers de Denet qui lestoire a mis chi apres en memoire,“ etc. scheint es aber, dasz dieser fortsetzer erst nach dem erscheinen des Bagomedes an Arthur's hofe Perchevals geschichte aufgenommen hat, und dasz dieses abenteuer von Chrestien's hand noch herrührt.[1])

Wir bemerkten oben (inhaltsangabe § 22.) dasz nach dem erwähnten erscheinen des Bagomedes an Arthur's hofe und seinem erfolgten kampfe mit Kex eine lücke von 8 blättern die erzählung unterbreche. Wir können diesen unfall um so weniger verschmerzen, als es uns von wichtigkeit gewesen wäre, die ähnkeit oder abweichung der handschriften in den nachfolgenden abenteuern nachzuweisen. Gewiss ist es aber, dasz Gawains hier wie im „contes del Graal“ auszieht, um Percheval aufzusuchen, und dasz dessen abenteuer wahrscheinlich auch aufgezählt wurden, erhellt aus fol. 111. a.

de Percheval ici en droit
se taist li contes un petit,

1) hist. lit. a. a. o. s. 250.

tant que vos ait conte et dit
con Bagomedes esploita
qui a la cort le roi en va,
et conment mes sire Gawains
Briens des illes et Ywains
et bien LX conpagnon
qui moult erent de grant renon
et chevalier preu et loial
alerent quere Percheval.
Bagomedes des or sen vait —

Ungewiss bleibt, ob wie bei Chrestiens (cap. üb. 37) Arturs kampf mit Gahars geschildert wird, und hier sind wir lediglich auf vermuthungen beschränkt, denn nichts in der folge des gedichtes läszt uns etwas näheres darüber erfahren. Die ersten zeilen, denen wir wiederum nach der lücke begegnen, laszen auf eine erzählung schlieszen, die Percheval von einem mädchen erfährt, aus welcher ich jedoch nicht klug werden kann. Das einzige, was aus dem weitern verfolge derselben geschloszen werden darf, ist dasz hier die worte einer dritten person angeführt werden, und dasz (inhaltsangabe §. 23) die zeilen:

„tant que ce vint a la parclose
quele me dist cun fil avies
qui moult seroit a tos proisies
et redotes plus que ses pere
qui rois estoit et emperere."

sich nur auf Artur selbst als sohn des nachher erwähnten Uterpandragon beziehen können. Wir sehen jedoch aus einer spätern stelle, dasz Percheval am „mont doleros" sich befindet, und zwar im zelte eines mädchens, welches ihm diese sich auf Artur beziehende und dann Merlins geschichte weitläufig auseinandersetzt (§ 23); daraus erhellt aber zugleich, dasz das dem „roi pescheor" erzählte zusammentreffen Perchevals mit

dem kinde, welches cap. üb. 38 angeführt wird, noch vorher sich ereignet haben musz. Nur so viel können wir uns mit bestimmtheit in die lücke hineindenken, denn eine genauere angabe über diese stelle bei Chrestien läszt sich nirgends auffinden. Nachdem Percheval vom mädchen abschied genommen hat, besucht er den Grâlkönig und das gedicht schlieszt sofort mit der begebenheit, auf welche die cap. üb. 39 bei Chrestien andeutet. Dieser schlusz ist ebenfalls weitläufig früher mitgetheilt worden.

Im „contes del Graal“ wird die erzählung unter Gerbert's und Manessiers (?) mitwirkung fortgesetzt. Auffallend aber erscheint nach vielen abenteuern, denen Percheval oder Gawains beiwohnen, die bemerkung (45): Percheval se departi de lostel u il avoit jeu malades et chevaucha tant par mi une forest et tonnoit si fort et espartissoit et tant quil vint en la chapele u la main noire estoit.

Diese begebenheit wird in der Berner handschrift gleich vor der ankunft beim Grâlkönig angeführt, und von Perchevals krankheit verlautet hier nichts. Es wird nämlich erzählt:

(Ms. fol. 113. b) si a erre jusca midi
tote le grant sente batue,
·I· estorbillons dune nue
conmenca lair a tormenter,
si durement prist a toner
a espartir et a plovoir,
ca paines pooit riens veoir
Percheval por le grant orage;
totes les bestes del boscage
por le tempeste fremissoient,
et li tres grant arbre brisoient
par la forest de totes pars,
jusca none ne sont espars

ne li orages, ne li vent;
Percheval erre durement,
ains por le fort tens nel laissa —

Wie bei Chrestien kommt er in eine kapelle (vgl. inhaltsangabe des gedichtes § 24) und findet hier alles, was bei jenem angegeben wird; nur wird die schwarze hand, welche das kerzenlicht auslöscht, nicht benannt. Das gleiche abenteuer wurde in der cap. ueb. dem Gawain zugeschrieben. Auffallend bleibt, dasz der dichter vergeszen hat, die vom „roi pescheor" darüber dem Percheval verheiszene erklärung mitzutheilen, was um so seltsamer erscheint, als derselbe die mystischen begebenheiten und ihre allegorischen erklärungen gegen das ende besonders sich aufhäufen läszt.

So viel über die einzelnen erzählten abenteuer und ihre folge beiderseits. Es bleibt uns nur noch ein wichtiger punkt zu beachten übrig; wir meinen die verschiedenen hindeutungen auf unerwähnte begebenheiten, denen wir in der Berner handschrift hie und dort begegnen.

Die stellen, die wir zunächst berücksichtigen, sind diejenigen, welche auf den ersten besuch in der Grâlburg bezug haben. Sie lauten:

(Ms. fol. 88. a) lors li menbra del bon ostal
et de la lance et del graal
dont il nenquist nè demanda —

(Ms. fol. 98. a) apres li a dit, sans targier,
conment il ala herbergier
a la cort le roi pescheor
qui li ot fait si grant honor,
u la lance ert et li graaus
qui tant parest et gens et biaus,
et tot si com il sendormi,

et si com il sen departi,
quil nen sot raison ne verte —
(Ms. fol. 113. b) son cuer i met tot et sentente
et repense co quil vit la,
quant li bons rois le herberga,
u il vit la lance qui saine,
et plus encor estoit en paine
quels cose li graails estoit
que la damoisele portoit,
qui tant estoit et simple et pive,
et honoree et ententive
al riche graal precieus,
qui si ert biax et glorieus
et aornes de bones pieres —

Diese hinweisungen finden nun bei Chrestiens erst ihre erklärung und begründung; nachdem der dichter seinen helden zur Grâlburg hat gelangen laszen, lautet die erzählung folgendermaszen:

que quil parloient dun et del
uns varles dune chambre vint,
qui une blanche lance tint,
empoigniee par le milieu;
cil passa par entre le feu,
et cil qui sor le lit seoient
et tuit cil qui leens veoient
la lance blanche et le fer blanc,
sen ist une goute de sanc
du fer de la lance au somet,
jusques a la main au vallet
couloit cele goutte vermelle;
li varles vit cele mervelle
que leens iert la nuit venus [1])

1) wohl zu lesen: *qui leens ert la nuit venus.*

si sest du demander tenus,
coment cele chose venoit,
que du chasti li souvenoit
celui qui chevalier le fist[1])
qui li enseigna et laprist
que de trop parler se gardast.
si crient que se il demandast
com[2]) le tenist a vilonie,
pour ce ne le demanda mie.
atant dui autre varlet vindrent
qui chandeliers en lor main tindrent
de fin ouvrez a neel;[3])
li varlet estoient moult bel
qui les chandelles aportoient,
en chascun chandelier ardoient
X chandelles a tout le mains.
un graal entre ses II mains,
dont furent faites debenus
dun fust, en quoi ja nen dout nus;[4])

---

1) Gurnemanz de Grâharz bei Wolfram; ähnlich lautet es dort:

durch zuht in vrâgens doch verdrôz.
er dâhte „mir riet Gurnamanz
mit grôzen trîwen âne schranz,
ich solte vil gevrâgen niht.
waz op mîn wesen hie geschiht
die mâze als dort pî im?
âne vrâge ich vernim
wiez dirre massenîe stêt.“

2) so viel als *con* = *que hom*.

3) lies: *de fin or*.

4) Korrupte stelle. Wahrscheinlich ist hier etwas zu ergänzen. Vielleicht:

un graal entre ses II mains
portoit apres une pucele
qni moult ert avenans et bele,
bele iert et gente, etc.

Die zwei dazwischen stehenden zeilen scheinen überhaupt gar nicht hieher zu gehören, wenn man nicht annehmen will, dasz ein gröszeres stück verloren gegangen.

bele iert[1]) et gente et acesmee,
quant elle fu enlees[2]) entree,
a tout le graal quele tint
une si grant clarte i vint,
quausi perdirent les chandelles
lor clarte, com font les estelles
quant le solaus lieve ou la lune;
apres celi en revint une
qui tint un tailloer dargent;
le graal qui aloit devant
de fin or esmere estoit,
pierres precieuses avoit
ou graal de maintes manieres,
des plus riches et des plus chieres
qui en mer ne en terre estoient,
toutes autres pierres passoient
celes du graal sans doutance.
ainsi comme passa la lance
par devant le lit sen passerent
et dune chambre en autre entrerent.[3])

Bemerkenswerth ist bei dieser stelle, dasz, so viel wir über den Grâl in Percheval li Galois erfahren können, seiner leuchtenden eigenschaft nirgends eine erwähnung gethan wird.

Die nächst bedeutende hinweisung auf eine frühere begebenheit haben wir schon oben mitgetheilt, laszen sie jedoch hier der übersicht wegen ebenfalls folgen:

(Ms. fol. 94. b) or voit il sa mie la gente
qui est plus blance[4]) que flors sor ente,

1) lies: *ert.*

2) lies: *leens*, denn „fu“ steht in der hebung.

3) nach San Marte (Arthursage s. 227).

4) lies: *qui plus blance est.*

or a celi·por coi musa
sor les ·III· goutes quil trova
de sanc sor la noif engelee.

Die bezügliche stelle bei Chrestien lautet:

cele nuit ot il bien negie
que moult froide estoit la contree,
et Percevax la matinee
fu leves si com il soloit
qui quere et encontrer voloit
aventure et chevalerie,
et vint droit en la praerie,
ou lost le roi estoit logiee,
qui fu gelee et annegiee,
et ains que il venist as tentes,
voloit une rote de gentes
que la nois avoit esbloies,
veues les a et oies
queles sen aloient fuiant
por un faucon, qui vint bruiant
apres eles de grant randon
tant cune en trove abandon
quert dantre les altres sevree,
si la ferue et si hurtee
que encontre terre labati;[1])
mes trop fu tart, si sen parti
il ne la volt lier ne joindre,
et puis[2]) commence a poindre
la u il ot veu le vol.
la gente fu ferue el col,

1) lies: *contre terre* oder *quencontre.*
2) vers und sinn erfordern: *Percevaus.*

si seigna trois gotes de sanc
qui sespandirent sor le blanc,
si sanbla natural color;
la gente na mal ne dolor
quencontre terre la tenist,
tant que il atant i venist
elle sen fu encois volee;
et puis jut defolee[1])
la noif, qui sos la gente jut,
et le sanc qui encor parut;
si sapoia desor sa lance,
que la fresce color li sanble,[2])
qui est en la face sa mie;
et pense, tant que il soblie,
ansins[3]) estoit en son avis
li vermaus sor le blanc asis,
come les gotes de sanc furent,
qui desor le blanc aparurent;
en lesgarder, que il faisoit,
li ert avis, tant li plaisoit,
quil veist la color novele
de la face sa mie bele;
puis[4]) sor la gote muse —

1) diese stelle ist offenbar verderbt oder unrichtig gelesen: die abkürzung für ***Percheval*** nahm man für ***puis*** und aus dem zweiten worte konnte man leicht ***iut*** für ***vit*** lesen, ich schlage vor: ***et Percevaus vit defolee***, was auch den acc noif erklärt. Vielleicht ist statt „encor“: ***entor*** zu schreiben.

2) hier fehlen offenbar zwei zeilen; vielleicht liesze die stelle folgende änderung zu:

si sapoia de sor sa lance
por esgarder cele sanblance
que li sans et la nois ensanble
la fresce color li resanble etc.

3) diese stelle möchte ich ändern in: ***qautresin estoit en son vis***, wo ***vis*** = ***visage***.

4) ***Percevaus*** wie oben.

Eine dritte anführung bezieht sich auf cap. üb. 1. bei Chrestien; sie lautet:

(Ms. fol. 96. b) a cest arbre parla a mi
li chevaliers qui mensegna
li roi Artu qui me dona
les armes taintes en vermel.

Endlich finde hier zum schlusze noch eine äuszerung ihren platz. Percheval verweilt bei seinem onkel dem eremiten, welchen er in begleitung seiner schwester besucht hat; er erzählt ihm sein erstes zusammentreffen mit dem Grâlkönige, und darnach:

et si com il avoit este
cies son oncle en la forest.

Diese äuszerung aber bezieht sich auf den ersten gang des Percheval zum eremiten am Charfreitag, wie aus der cap. üb. bei Chrestien und dem prosaroman ersichtlich ist. An letzterer stelle wird erzählt: „Percheval rencontra dans une forêt une procession de trois chevaliers et de dix dames, qui faisoient pénitence de leurs fautes passées et qui marchoient pieds nus par mortification. Perceval lia conversation avec cette pieuse troupe et fut tellement touché de leur propos edifians, quil fit lui même pénitence et salla confesser à un saint hermite, qui se trouva être son oncle maternel, frêre du roi pêscheur.“

Die ganze haltung der geschichte mit der Blanceflors läszt offenbar auf begebenheiten schlieszen, die in unserem gedichte fehlen; ja es weisen darauf hin die namen Auginguerons und Clamadeus und Blanceflors selbst spricht von einer ehemaligen befreiung des schloszes durch Percheval's beistand. Aber auch bei Chrestiens und im prosaroman, der nur eine umarbeitung des letztern ist, finden wir diese angedeutete erzählung wieder.

Wir schlieszen hiemit diese betrachtungen, die leicht in

gröszerer menge herbeigezogen werden könnten; zu unserem zwecke sind jene anführungen einzelner stellen hinlänglich. Bevor wir uns jedoch an eine beurtheilung des gedichtes der Berner handschrift wenden, die als nothwendige folge dieser vergleichungen sich ergibt, machen wir auf eine interessante erscheinung aufmerksam, welche eine erwünschte nähere zusammenstellung mit Chrestien's behandlungsweise darbietet, und zugleich eine ahnung gibt, wie man in bezug auf die kritik, die eine vergleichung der handschriften ermöglicht, zu verfahren hätte: — wir meinen eine stelle, welche in die histoire litéraire aus Chrestien's bearbeitung aufgenommen wurde und die sich in Percheval li Galois wiederfindet. Der ritter Bagomedes, den Percheval gerettet hat, erscheint an Arthur's hof und erzählt vor der ganzen tafel die schmach, welche ihm Kex und seine genoszen im walde angethan. In der Pariser handschrift lautet diese stelle:

jaloie querant aventure
tant quen une forest obscure
mencontra Kex li seneschax
et avec lui ot trois vassax,
qui de noient ne maraisnerent,
il me prisent et laidengerent
si me fisent grant deshonor.
Kex meismes al chief del tor
ne me deporta de rien nee,
ains me pendi sans demoree
a un arbre par les deux pie;
des trois autres fuisse espargnie
mais ne soffri que il parlaissent
car volentiers me delivraissent
par che que iere chevaliers.
Kex qui fel ert et pautoniers,
me pendi pendans les deus piez

encor ert mes hiaumes laciez,
et mes haubers ens en mon dos.
si mait Diex je ne vous os
dire comment il me batirent
ne le grant honte quils me firent;
car cest grant honte a chevalier
de si faite ovre retraitier
en cort ou il a tant de gent.
entrues que iere en tel torment,
i vint chevalchant Perchevax,
li bons, li sages, li loiaus,
qui aloit al mont Doleraus
ja fuisse mors tot a estrous
quant de larbre me despendi —

Im Percheval li Galois wird so erzählt:

jaloie querant aventure,
quant en une forest oscure
mencontra Kex li seneskaus
et avoit o luj ·III· vasaus
qui de noient ne maraisnierent,
si me prisent et laidengierent
et me fisent grant deshonor;
Kex meismes al cief do tor
mala il a un arbre pendre,
ne ne dagna pas tant atendre
que li ·III· chevalier parlaissent
qui volentiers me desliaissent
por co que gere chevaliers;
Kex qui fel est et pautoniers
ne me deporta de rien nee,
ains me pendi sans demoree
a un arbre par les ·II· pies,

encor ert mes hiames lacies
et mes haubers ens en mon dos,
si mait Dex ie ne vos os
dire comment il me laidirent
et la grant honte quil me firent,
car cest laidure a chevalier
de si faite veure retraitier
en cort u il a tant de gent.
en ce que gere en ce torment
j vint chevaucant Perchevaus,
li bons chevaliers, li loiaus
qui aloit al mont dolerous,
ja fusse mors tot a estrous
quant de larbre me despendi;
et si fu tant ensanble mi —

Aus dieser vergleichung ist ersichtlich, dasz die Berner handschrift in angeführter stelle bei weitem der Pariser vorzuziehen ist; und ich mache hier nur auf einen punkt aufmerksam: wo in der Pariser handschrift die worte stehen: „Kex ne me deporta de rien nee“ sind sie ganz sinnlos, da er den Bagomedes noch nicht aufgehängt hat. Die beiden zeilen gehören der folge nach weiter unten hin, wo sie mit recht die Berner recension erst anführt.

Doch alle diese vergleichungspunkte und ähnlichen seiten können uns nur ein mittel zum zwecke sein, da der hauptgegenstand unserer abhandlung eine einzige handschrift, und die mittheilungen darüber nur ein gedicht aus dem ungeheuern kreise der Parcivalbearbeitungen zum ziele haben. Wir haben früher die ähnlichkeit, die zwischen der wälschen bearbeitung und Percheval li Galois sich offenbart, deutlich zu machen gesucht, und daraus auf das Mabinogi einzelne rückschlüsze ermöglicht; wir sahen ferner, wie sehr die deutsche behandlung der sage

von der nordfranzösischen absticht, sobald sie unter die hände eines Wolfram von Eschenbach geräth, der sie einer künstlerischen bildung unterwirft; endlich haben wir Chrestiens de Trojes und seine nachfolger mit ihrer nordfranzösischen bearbeitung herbeizogen und dieselbe der unserigen entgegengestellt. Was sich daraus ergeben mag und was wir aus einer solchen vergleichung gewonnen haben, soll in kurzen zügen das folgende darthun.

Die erste frage, die sich bei der betrachtung der Berner handschrift von selbst aufwirft, wird diese sein: ist Percheval li Galois in der gestalt, wie er uns vorliegt, als ein bruchstück zu betrachten oder nicht?

Hier musz man allerdings vor allem davon absehen, dasz ein theil des gedichtes augenscheinlich verloren gegangen ist, wir meinen den oben erwähnten; allein von diesem mangel abgesehen.

Wir haben es vor allem als eine auffallende erscheinung bezeichnet, dasz unser gedicht die ganze jugendgeschichte des helden, die in allen bekannten bearbeitungen, vielleicht am sorgfältigsten nebst der Grâlerscheinung behandelt wird, schweigend übergeht. Wolfram hat seine ganze kunst daran geübt, mit wahrnehmbarem wohlgefallen wird dieser naïve anfang von ihm und den andern bearbeitern dargestellt; die bretagnische überlieferung geht dâvon aus, durch sie allein entspringt der gegensatz, aus welchem die erzählung einen sinn, lebendigkeit, und anziehung bekommt. Gieng doch ja eine sage, welche die ausgezeichneten helden in ihrer jugend unbeachtet und dumm sein liesz; und von Beowulf wird erzählt:

heán väs lange
swâ hine Geáta bearn gôdne ne tealdon,
ne hine on medobence, micles vyrðne,
drihten vereda gedôn volde

svŷðe sägdon þät he sleác vaere
aeðeling unfrom . . . . . . .

Darin liegt auch wahrscheinlich der grund, warum man jene erste erzählung nirgends ausgelaszen hat, und doch wird ihrer in unserm gedichte nicht die leiseste erwähnung gethan.

Die folge der begebenheiten hat uns ferner gezeigt, dasz nicht diese erste jugendgeschichte blosz, sondern mehrere andere abenteuer, welche sonst in die sage aufgenommen werden, unbeachtet geblieben sind, und auf diese weise unser gedicht erst da seinen anfang nimmt, wo Chrestiens seine bearbeitung schon zur hälfte hinter sich hat.

Ein dritter umstand, der vielleicht noch wichtiger als alles übrige vorzügliche aufmerksamkeit beansprucht, ist die häufig sich wiederholende hindeutung auf frühere begebenheiten, auf welche theils der bearbeiter bei seiner erzählung sich stützt, um das folgende zu begründen, theils ohne weitere ursache in die darstellung hineinzubringen pflegt. Bemerkenswerth ist hiebei, dasz alle diese begebenheiten sich in den übrigen Parcivalromanen wiederfinden, und dasz sich diese anspielungen lediglich auf die gangbare sage beziehen; wir können jedoch unmöglich annehmen, dasz der verfaszer dabei nur anderwärtige erzählungen im sinne gehabt und beiläufig auf diese habe hinweisen wollen, als commentar gleichsam und ergänzung des von ihm nicht erzählten. Man könnte allerdings entgegensetzen, dasz er jene abenteuer zu seinem zwecke nicht passend fand und die anspielungen nur aus dem grunde beigebracht habe, um seine kenntnisse an den tag zu legen, damit man ihn bei dem lesen seiner erzählung einer unwiszenheit der sage nicht zeihe. Allein dieses wäre kaum stichhaltig, denn uns müszte eben jener grund der auslaszung so vieler begebenheiten, die sich auf den helden beziehen, auf irgend eine weise verständlich und deutlich sein, was jedoch keinesweges der fall ist. Wir können un-

möglich einsehen, warum der dichter das gerade ausgelaszen haben sollte, woran spätere abenteuer sich knüpfen, und an diese unerzählten begebenheiten doch beständig erinnert; noch unglaublicher ist es, dasz er Perchevals jugendgeschichte absichtlich übergangen hätte. Wie merkwürdig erscheint nicht die erste episode, das zusammentreffen mit dem jäger, der den helden an die versäumte frage beim Grâlkönig erinnert und darüber in bittern tadel ausbricht; und doch haben wir vom Grâl nichts erfahren, wir haben über den „roi pescheor“ keine nachricht, und wiszen in aller welt nicht, dasz Percheval denselben besucht, und nach der „occasion del greal et de la lance qui saine“ nicht gefragt hat; noch weniger aber, warum er nicht gefragt hat, ein grund, der doch in allen erzählungen audrücklich beigeführt wird. Warum begebenheiten erzählen, die nur dann einen werth haben, wenn man ihren ursprung kennt, um ihrer entwicklung in der spätern darstellung folgen zu können — warum diesz ohne jenen ursprung deutlicher als mit bloszen anspielungen anzugeben? Das alles musz uns auffallen, und billig fragen wir nach dessen ursache. Bezweckte der dichter eine reine erzählung von Percheval's abenteuern und von seiner erlangung des Grâls, zu welcher vermuthung das gänzliche schweigen über anderwärtige helden und ihre thaten allerdings raum geben könnte, denn wir sehen durch das ganze gedicht, dasz der verfaszer desselben nur eine hauptperson im auge hatte; bezweckte er, sagen wir, eine solche erzählung, dann sehen wir uns allerdings genöthigt, aller wahrscheinlichkeit nach anzunehmen, dasz die vorliegende nur das bruchstück sei von einem gedichte, welches die thaten Percheval's zu feiern die aufgabe hatte. Dieser annahme aber widerspricht die einleitung des gedichtes:

Do roi Artu lairai atant
et si ores dorenavant

le bon conte de Percheval
et le haut livre do greal;
de Percheval la verite
ki ot en tante terre este —

denn sie kündigt eine erzählung über Percheval an, was nicht der fall sein könnte, hätte der dichter schon früher von diesem als helden seiner geschichte gehandelt. Dazu ist uns bis zum abenteuer des Bagomedes offenbar alles erhalten. Wir sind durchaus genöthigt diesen anfang als den einzig vorhandenen anzusehen, welcher diesem Perchevalgedichte in der uns erhaltenen gestalt zuzuerkennen ist, das heiszt mit andern worten: wir müszen dieses gedicht als ein ganzes hinnehmen, dessen einleitung keine andere sein kann als die oben mitgetheilte.

Für die früher erhobenen bedenken müszen wir daher irgend anderswo eine befriedigung suchen und damit eben einleuchtendere gründe für jene unerklärlichen thatsachen aufzufinden trachten. Mit der ersten frage, deren beantwortung wir bereits ausgesprochen haben, verbindet sich nothwendiger und natürlicher eine zweite: berechtigt uns die auffallende ähnlichkeit zwischen beiden bearbeitungen, vorliegende handschrift als eine variante zu Chrestien's gedicht ohne weiters hinzunehmen?

Gesetzt es verhielte sich so in der that; so müszten wir beifügen, dasz sie höchstens bis zu dem ende von Gautier's de Denet zuthat hinreicht; damit wäre aber zügleich die annahme verbunden, dasz wir nicht einmal Chrestiens anfang erhalten haben. Denn die einleitung dieses dichters lautet einmal ganz anders, zweitens aber fehlen uns alle abenteuer, die wir bei seiner bearbeitung kennen gelernt haben.

Augenscheinlich thut sich eine merkwürdige und interessante ähnlichkeit zwischen beiden bearbeitungen kund. Wir haben sogar ein ganzes stück beider bearbeitungen wörtlich mittheilen können, worin sich nur einige verschiedenheiten in

bezug auf die lesart zeigen. Dabei allein läszt es sich jedoch nicht bewenden. Zum zeugnisse mannigfacher verschiedenheit haben wir einmal die abenteuer des Gawain, von denen in unserm Percheval nichts verlautet. Bei Chrestien sind diese beinahe stets mit denjenigen des helden vereinigt; in unserer bearbeitung hingegen will der dichter unsere ganze aufmerksamkeit allein an Percheval feszeln, und berichtet desshalb ausschlieszlich über dessen thaten. Alle andern helden sind für ihn nebenpersonen, und wo ihrer erwähnung gethan wird, geschieht dieses aus dem einfachen grunde, dasz sie eben zu allgemein bekannt sind, um ihre namen nicht wenigstens zu nennen. Ganz anders bei Chrestien; dieser macht sich kein bedenken daraus, die mannigfaltigsten abenteuer in einander zu verweben, bald erscheint Artur, bald Gawain, bald irgend ein unbekannter ritter, und unter dem bunten zusammendrange von nebenpersonen und nebenerzählungen ist es kein wunder, wenn wir den haupthelden aus den augen verlieren.

Kaum hat dieser irgend wie unsere theilnahme erregt, plötzlich erscheint eine nebenperson, die aber dadurch, dasz sie uns unwillkürlich in ihre kämpfe und abenteuer mitreiszt, geradezu wiederum zur hauptperson wird. Bei Wolfram lag eine ganz andere ursache zu grunde, wenn er Gawain's thaten und schicksale in seine geschichte Parcivâl's verwebt, denn dadurch eben bildet er einen tiefsinnigen contrast zwischen beiden, wird die person des helden hervorgehoben, und tritt uns seine geistige seite doppelt verklärt und anschaulich entgegen. Diesz vermag Chrestiens keineswegs zu bewirken, und sein zweck war es auch nicht.

Es tritt uns noch ein anderer unterschied zwischen beiden bearbeitungen entgegen. Die histoire litéraire meldet ausdrücklich, dasz vor seinem endlichen eintritt in die burg des Grâlkönigs, Percheval einen gewissen Pertinal besiegt habe, der seit

geraumer frist den „roi pescheor“ belagert hielt. Die gleiche begebenheit wird im prosaroman erzählt, welchen die „bibliothèque des romans“ zum theil aufgenommen hat. Bei Percheval li Galois verlautet davon nichts; wäre er aber ein bruchstück des „contes del Graal“ von Chrestiens, so könnten wir keinen grund entdecken, warum diese begebenheit hier nicht erzählt wäre, das gegentheil wäre vielmehr auffallend.

Der letzte umstand, auf den wir noch aufmerksam machen wollen, ist ebenfalls eine in der histoire litéraire erzählte begebenheit. Als Percheval sich beim eremiten zum ersten male am Charfreitag befindet, meldet ihm dieser alle wunder des Grâl's, und unterrichtet ihn genau über das verhalten des „roi pescheor“, und der wunder, die an dessen hofe zu sehen sind. Merkwürdig jedoch, kommt in unserer bearbeitung Percheval ganz unwiszend zu seinem onkel, dem eremiten, von seiner schwester begleitet; er befragt ihn über den Grâl in einer weise, welche seine kenntniss darüber unmöglich voraussetzen läszt:

(Ms. fol. 98. a) „sire, se damerdex mait!
se ie savoie locoison
de la lance qui saine en son
et del Graail et de lespee
qui ne puet estre resoudee
ne nest par un sol chevalier,
mais ne vos sai mie acointier
qui il est ne quels il doit estre,
car ie nai pas si apris lestre
com io encor laprenderai,
et quant la verite saurai etc.

Darauf aber entgegnet der eremite;

voel ai si nel puis laissier

und er könne ihm darüber keinen bescheid geben.

Diese gründe nun scheinen uns hinreichend, um mit gewissheit annehmen zu dürfen, die ähnlichkeit, welche Percheval li Galois mit dem contes del Graal hie und da beurkundet, könne nicht als ein beweis für die identität beider bearbeitungen geltend gemacht werden. Aber bewiesen worden ist vorher schon, dasz unsere handschrift kein bruchstück einer ausschlieszlichen Perchevalbearbeitung sein kann und dieses verneinet von vorneherein alle und jede identität mit Chrestiens. Wir gelangen demnach zur lösung der oben gestellten frage, wie es sich mit dieser unserer bearbeitung verhalte, da sie doch keineswegs als eine vollständige erzählung der Perchevalsage hingenommen werden kann?

Hindert uns die frühere betrachtung, unsere abfaszung für ein bloszes bruchstück zu halten, denn der anfang weist entschieden eine solche annahme zurück, und können wir folglich auch nicht zugeben, wir haben es hier mit einer bearbeitung des Chrestiens zu thun; so erscheint uns allerdings Percheval li Galois als ein bis jetzt unbekanntes werk eines nordfranzösischen dichters, dessen auffaszung weder mit derjenigen Kiot's noch auch Chrestien's vollkommene übereinstimmung darbietet.

Hier treten wir auf ein gebiet, wo blosze vermuthungen übrig bleiben, will man anders einiges licht über das uns unbekannte verbreiten und sich in eine genauere erforschung des vorhandenen einlaszen.

Faszen wir alles gesagte zusammen, so scheint es nothwendig anzunehmen, dasz Percheval li Galois als unvollkommen, als das bruchstück eines bis jetzt anderswo noch nicht entdeckten werkes zu betrachten sei. Dasz dieses werk aber auf keine weise ein einzelnes gedicht über die P a r c i v a l s a g e kann gewesen sein, hat uns eine tiefere einsicht in unsere handschrift genügend gezeigt, und am lautesten dagegen spricht die einleitung. Dasz sich jedoch verschiedene anspielungen auf nicht

vorhandene abenteuer vorfinden, diesz weist uns nothwendiger weise auf einen verlorenen theil des gedichtes hin. Wir untersuchen nunmehr, was dieses für ein gedicht mag gewesen sein. Die ersten worte der einleitung:

*do roi Artu lairai atant*

erwecken mehr als eine blosze vermuthung, dasz der verfaszer unsers Percheval, als er dieses niederschrieb, schon ein gedicht über den könig Arthur vollendet haben muszte. Man könnte allerdings zweifeln, ob diese worte sich auf eine erschöpfende erzählung über Arthur, oder nur auf einzelne abenteuer desselben beziehen, die alsdann willkürlicher weise in eine gröszere geschichte Percheval's einverleibt gewesen sein möchten. Die nachfolgende äuszerung aber gestattet keinen zweifel darüber, dasz der dichter erst jetzt im sinne hat, ein gedicht über Percheval zu schreiben, dem er einzig und allein von nun an seine aufmerksamkeit widmen will. Er meldet erst dem leser, dasz er ihn über den helden im besondern, und über den „livre del Graal", welchen dieser noch nicht kennt, zu benachrichtigen gedenkt. Es geht daher eine ausführliche erzählung über Arthur unserer handschrift voran; und aller wahrscheinlichkeit nach ist letztere als ein bruchstück eines gedichtes über Arthur, und die tafelrunde mit den einzelnen abenteuern der einzelnen helden aufzufaszen. Es bleibt uns nach allen erwägungen keine andere vermuthung als diese übrig. Eine vermuthung bekommt aber erst wahrscheinlichkeit, wenn sie im stande ist, die möglichen bedenken zu beseitigen und hinlängliche erklärung über das auffallende allenfalls zu gewähren. Es soll sich zeigen, dasz sie diesen forderungen entspricht. Bei der annahme eines umfangreichen verlorenen gedichtes über Arthur und die tafelrunde, läszt sich leicht denken, dasz der dichter die person des Percheval nicht unerwähnt gelaszen, und dasz er allenfalls seine erziehung, die ja nirgends ausfallen durfte,

seine jugendgeschichte und seine mit Gawains und andern kämpen erlebten abenteuer, kurz seine thaten als held der tafelrunde angeführt habe. An den hof des „roi pescheor“ wird er ihn ebenfalls geführt, und seine errettung der Blancheflor umständlich erzählt haben. Indem aber dieser dichter Percheval den Grâlkönig besuchen liesz, zeichnete er ihn doch keineswegs vor den andern aus; wir sehen, dasz Chrestiens den Gawain nicht minder als seinen hauptbelden die wunder des Grâl's und der burg schauen läszt, und die kapelle mit dem todten ritter besucht er ebensowohl als Percheval. So weit hatte unser dichter also den nachherigen helden vor den andern nicht hervorgehoben; er erzählte seine jugendgeschichte, seine ersten abenteuer nebst andern begebenheiten, und dieses war der hauptinhalt seines gedichtes, dessen mittelpunkt Arthur, als könig und gebieter, natürlicher weise bilden muszte; er war die sonne, aber erst seine helden gaben die strahlen her und verbreiteten das licht des glänzenden ritterthums um ihn herum.

Indessen so abweichend von den andern bearbeitern der sage konnte unser dichter kaum bleiben; es war beinahe eine nothwendigkeit für ihn, sich mehr und mehr auf Percheval zu beschränken und denselben zu dem helden einer spätern erzählung so zu gestalten, dasz er allein durch die erlangung des Grâlkönigthums und seiner ideellen oder geistigen würde erst den nothwendigen contrast nicht nur zu seiner vorherigen erscheinung, sondern auch und noch mehr zu den übrigen heldengestalten der Arthursage zu bilden fähig ward. Hierin aber liegt die ganze erklärung der auffallenden behandlung unsers Perchevalgedichtes, wie wir sie in diesem für sich allein stehenden bruchstücke wahrgenommen haben.

Wohl lag also eine bestimmte ursache im hintergrund, warum der dichter seinen helden erst nach vielen abenteuern und erst nach vollendeten jugendjahren besonders aufnahm und

seine schicksale einer specielleren behandlung unterwarf. Hier bemerken wir allerdings, dasz er den contrast zwischen dem kinde mit seiner sinnlichen naïvetät und dem nachherigen geisteshelden für seinen zweck entweder nicht passend fand, oder an denselben nicht gedacht hat, was vielleicht noch näher liegen mag. Zu einer hauptperson jedoch wollte er Percheval erst heranbilden; zu seinem zwecke war er ihm als kind noch nicht passend genug und so finden wir denselben als hervorragenden charakter eines an und für sich abgeschloszenen gedichtes erst recht mitten im drange der äuszern begebenheiten auftreten. Der zweck dieser für sich stehenden erzählung ist offenbar Perchevals erlangung der Grâlwürde und die geistige volkommenheit des herangebildeten helden zu verherrlichen. Seine ideelle seite allein vermochte der dichter jedoch nicht in's licht zu stellen, er konnte nicht von den äuszern begebenheiten absehen, die er überall schon in seinen quellen angegeben fand. Es lag zu sehr in dem damaligen geiste, die äuszere ritterlichkeit hervorzuheben; man hatte die Grâlwürde in Frankreich noch nicht aufgefaszt wie sie es in Deutschland erst wurde, und der franzose kannte nichts höheres, als jenes äuszere gehaltlose wesen, bei dem handlung ohne gedanken, that ohne geist und leeres waffengeklirr den ritter erst auszumachen scheint. Daher finden wir auch mitten unter der sehnsucht nach der höchsten kenntniss, mitten unter dem höhern geistigen streben, die kleinlichsten abenteuer, die absurdesten kämpfe; daher treffen wir auf riesen- und feenerzählungen, die überall den helden aufhalten und in anspruch nehmen; ja fast ironisch klingt es, wenn derselbe mitten in seinem hohen streben nach jener geistigen glückseeligkeit, einem hunde und hirschkopfe nachjagt, die er verloren hat, und überall das mädchen aufsucht um ihr dieselben zurückzuerstatten. Neben dem Grâl ist diesz sein höchstes ziel, und diese elende geschichte hemmt sein ganzes unternehmen.

Trotzdem blickt aber der zweck unsers dichters überall durch, und vom anfang bis zum ende, wo Percheval an die Grâlburg gelangt, läszt sich mit bestimmtheit nachweisen, dasz der hauptzweck der erzählung dieser war: Percheval streben nach dem Grâl und dessen endliches gelingen, womit auch das gedicht passenderweise schlieszt, zu verherrlichen. Daher auf der ersten seite die begegnung mit dem jäger, der ihn so bitter tadelt, wodurch schon im anfang auf den grundgedanken des ganzen hingedeutet wird; daher der kurze besuch bei der Blancheflor, der an sich unerklärlich wäre, schwebte nicht dem helden schon ein höheres ziel vor den augen; daher das baldige scheiden von seiner schwester, welches noch mehr durch den besuch beim eremiten beschleunigt wird. Und wie richtig empfunden und überaus wohlgedacht ist nicht dieser besuch selbst! Vom Grâl und seinen wundern erfährt Percheval nichts; aber wohl wird ihm die stimmung seines gemüthes, die reinigung und beszerung seines innern empfohlen und an das herz gelegt; denn besitzt er einmal diesen adel des geistes, so mag er gewiss sein auch das ziel seines verlangens endlich zu erreichen. Wir meinen, es sei durch diese annahme zugleich die verlangte erklärung der sonst auffallenden begebenheiten und eigenthümlichen behandlung dieses unseres gedichtes an die hand gegeben und der richtige gesichtspunkt, von dem aus allein diese für sich stehende erzählung betrachtet werden kann, aufgefaszt worden. Und hat unsere vermuthung in der that das geleistet, was sie versprach, so erhält sie dadurch wahrscheinlichkeit und ist der annahme würdig, bis eine zu hoffende weitere entdeckung neues licht über diesen gegenstand wirft und vielleicht was bis dahin nur wahrscheinlichkeit bleibt zur sicherheit und gewissheit führt.

Nachdem wir auf diese weise den standpunkt der Berner handschrift, mittelst einer vergleichung mit der nordfranzösischen

bearbeitung, sofern es in unserem falle möglich war, festgestellt haben, bleiben uns nur noch einige punkte zu berühren, einige bemerkungen hinzuzufügen, welche wir jedoch schicklicherweise auf den folgenden abschnitt versparen.

# SCHLUSZBEMERKUNGEN.

Ein weites feld wird den vermuthungen überlaszen, wenn wir nach der grundlage des Percheval li Galois uns erkundigen wollen, denn nirgends treffen wir auf zuverläszige nachrichten und die einzigen angaben, die wirklich auf eine solche grundlage hindeuten, sind nicht der art, dasz sie uns irgend ein mittel dazu an die hand bieten könnten. Dasz der verfaszer des gedichtes nach schriftlichen quellen wirklich gearbeitet, meldet er selbst an mehreren orten ausdrücklich:

car ensi com lestoire conte
ki tesmogne tot voir le conte —

si com li contes devise — si com lisons, — car si com lestoire devise, ki la cose tesmogne a voire et ele enfait moult bien a croire — si com trovons en lestoire qui tote est voire — etc. etc. Doch scheint der dichter der glaubwürdigkeit seiner quelle nicht überall, und bei märchenhaften abenteuern besonders, viel zu trauen; so bemerkt er oft:

se cest voirs que li contes dit —
se lestoire ne me ment —
por co ne vos vuel faire aslonge
ne entendre autre mencongе —

Aller wahrscheinlichkeit nach beruft er sich hier auf eine oder mehrere bretagnische quellen. Dasz solche existirten, haben

wir schon früher bemerkt; zweifelhaft bleibt indessen immer, ob solche bretagnisch verfaszt waren, oder in lateinischer bearbeitung vorlagen. Dasz die Artursage und ebenso wahrscheinlich auch die sage des Parcival vielfache lateinische übersetzungen und bearbeitungen erfuhren, dafür zeugt schon die lateinische chronik des Gottfried von Monmouth, der, cap. I. seiner historia regum Britanniae ausdrücklich bemerkt: „Talia mihi et de talibus multotiens cogitanti, obtulit Walterus Oxinefordensis archidiaconus, etc. quendam Britannici sermonis librum vetustissimum, qui a Bruto primo rege Britonum usque ad Cadwaladrum filium Cadwalonis, actus omnium continue et ex ordine perpulcris orationibus proponebat. Rogatu illius itaque ductus, — codicem illum in Latinum sermonem transferre curavi.“ Und es mögen vielleicht die meisten uns erhaltenen bearbeitungen der Parcivalsage, die in das 12. jahrh. fallen, aus dem lateinischen übersetzt und ergänzt worden sein. Dafür spricht auch das zeugniss des verfaszers der histoire du St. Graal, welcher als seine quelle den sire Robert de Borron nennt, „qui ceste histoire translata de latin en francoys“, der sogar noch gegen das ende des 13. jahrh. geschrieben haben mag. Nach dem 12. jahrh. indessen wurden die meisten Percivalbearbeitungen eher aus den frühern nordfranzösischen Perchevals abgeschrieben, erweitert und ergänzt.

Auf eine bretagnische quelle führt uns noch entschiedener die bemerkung am ende des gedichtes, welche lautet:

Percheval voir suj apeles
a Sinadon la fuj io nes
et mes peres par verite
Alains li gros fu apele —

In den annales Metenses (Bouquet, 8, s. 71) erfahren wir über diesen Alains li gros folgendes: — „Alain, bruder des Pasquitan, folgte zu Vannes, und Iudichael, sohn von Erispoe's tochter

zu Rennes als könig. Ihre kriege werden durch die einfälle der Normannen unterbrochen, und sie machen unter sich frieden. Iudichael kam 878 im kampfe um; Alain schlug die Normannen zurück und wurde könig aller Bretagner. — Er regierte bis 907 mit glanz und ruhm und erhielt den beinamen des Groszen [1]"

Diese eigenthümliche anknüpfung an die bretagnische geschichte, wobei das alte andenken an die namen der heimath noch nicht gänzlich verschwand, und die wahrscheinlich nicht ohne grund geschah, sondern dadurch dem helden der sage ein um so gröszeres ansehen verleihen wollte; diese anknüpfung führt sicherlich nach der Bretagne hin, denn eines solchen mittels hätte sich schwerlich ein franzose bedient, um Percheval zu verherrlichen. Merkwürdig bleibt indessen der umstand, dasz trotz seiner bretagnischen abkunft unser held doch Percheval li Galois durchweg genannt wird, und dasz die ortsnamen, welche in dem gedichte vorkommen: Carlion, Carduel, Avallon meistens nach Wales, hie und da wie Londres und Vuincestres nach England führen. Diesz bleibt indessen als ein interessanter beleg dafür, dasz sich die Perchevalsage von der Bretagne aus nach Nordfrankreich verpflanzte, und man ersieht zugleich deutlich daraus, wie eine lokalsage mit der zeit ihre bestimmtheit verliert und mit ihrer wanderung gleichsam auch ihr bürgerrecht erweitert — Sollte denn diese merkwürdige anknüpfung an Alains li gros vielleicht auch ein fingerzeig sein auf die ursprüngliche abstammung der einfachen Perchevalsage aus der Bretagne? —

Von so groszer wichtigkeit ist diese zurückführung auf bretagnische quellen allerdings nicht, dasz sie als ein beleg für das alter unseres gedichtes gelten könnte. Dasz hier alle anknüpfung an orientalische namen fehlt, und das fest-

---

1) Gab es über diesen Alain vielleicht selbstständige sagen, und ist er etwa der von Frauenlob ML, 4,2. erwähnte Alânus?

halten an dem boden der sage, wie das gänzliche ausbleiben von heidnischen namen ein höheres alter beurkunden sollte, scheint nicht wohl annehmbar; denn anknüpfungen an das Morgenland finden sich überhaupt nur bei Kiot, und nimmt man an, dasz diese eigenthümliche gestaltung aus der Provence oder aus Spanien herrührt, so mag diese schon in früher zeit entstanden sein; dazu trifft sie nur die Grâlsage, die sich schon nach den ersten kreuzzügen entwikelt haben wird.

Ueber 1150 hinaus ist aber, so viel ich weisz, kein nordfranzösisches gedicht der Parcivalsage gerückt worden. Und nimmt man an, dasz Kiot wirklich vor Chrestien gedichtet, so wird er doch kaum früher als in den sechziger jahren des 12. jahrhunderts seinen Parcival geschrieben haben; denn wenn die chronik von Anjou zwischen 1154—1186 (die regierungszeit Heinrich's II.) fällt, wird sie eher gegen das ende als den anfang dieser periode zu setzen sein. Ueber 1160 aber berechtigt uns nichts, die entstehung des Percheval li Galois hinauszurücken. Die erscheinung Joseph's von Arimathia, der zum bruder von Alains li gros und sohn des roi pescheor gemacht wird:

(Ms. fol. 115. a) Alains li gros il fu mes fix
Enigeus ot non sa mere
et Josepf si refu ses frere
a cui ieshu cris fu baillies

scheint uns vielmehr für ein späteres datum des vorliegenden gedichtes zu sprechen. Dasz diese legende früher als das ende des 12. jahrhunderts in Nordfrankreich verbreitung gefunden habe, scheint unwahrscheinlich, da Wilhelm von Malmesbury, der gegen die mitte des 12. jahrhunderts schrieb, der erste brittische historiker ist, der die auswanderung jenes Joseph nach Britannien und zwar als etwas unausgemachtes meldet: — „quibus ut ferunt carissimum amicum suum Joseph ab Arimathia, qui et dominum sepelivit, praefecit“ — Diese anknüpfung aber an

die brittische sage geschah von den franzosen erst nach dem vorgang brittischer historiker. Dasz in dem theile des Perceval, welcher Chrestiens angehört, Joseph's keine erwähnung geschieht, ist sehr begreiflich, da dieser dichter nicht einmal seinen helden bis zur erlangung des Grâl's gebracht hat, und jener Joseph als christlicher bekehrer nur in der Grâlsage etwas zu thun haben kann, wie diesz auch aus allen spätern bearbeitungen hinlänglich erhellt. Vor 1160—1170 werden wir also schwerlich die entstehung unsers Percheval annehmen können, und es bleibt noch die frage, ob er nicht vielleicht erst nach Chrestien's tod verfaszt sein mag. Dasz die wortbildungen dieses gedichtes ein älteres gepräge als bei Chrestiens beurkunden, daraus läszt sich wohl weniger auf die zeit der entstehung als auf das alter der handschrift schlieszen; und wenn das Parisermanuskript von Chrestiens gedichte dem 14. jahrhundert angehört, so läszt sich daraus allein schlieszen, dasz die Bernerhandschrift augenscheinlich älter und in die mitte des 13. jahrhunderts zu setzen ist.

Für ein höheres alter unsers Percheval's als das des „conte del Graal“ liesze sich vielleicht einzig und allein die haltung des gedichtes anführen; aber auch hiermit ist wenig auszurichten, da die art und weise von Chrestiens behandlung aus den nachrichten, die wir bis jetzt über dieselbe haben, keineswegs mit sicherheit erkannt werden kann. So bleibt die lösung dieser frage, wie vieler anderen, der zukunft überlaszen, die, wir hoffen es, diese alten nordfranzösischen epen in ein klareres licht zu setzen sich bestreben wird, als es bis auf den heutigen tag der fall gewesen ist.

Nur aus gegensätzen geht die wahrheit hervor; in der geschichte wie in der literatur läszt sich aus der betrachtung von einzelheiten wenig gewinnen, wenn man das verschiedenartige nicht unter sich in berührung bringt. Nur aus dem hinblick aufs ganze läszt sich der theil würdigen; und aus der verglei-

chung allein entspringt die gewissheit. Ist aber diese nicht möglich, so bleiben nur vermuthungen übrig, vor denen man sich in jeder wissenschaft billig scheuen sollte.

Haben wir im vorigen abschnitte darzuthun versucht, dasz unser gedicht von Chrestiens de Troye nicht herrühren könne, so wird billig gefragt, welchem verfaszer wir diese erzählung zu verdanken haben. Nirgends wird er genannt, was allerdings auffallen mag, wenn man an die ruhmsucht der damaligen höfischen dichter denkt, welche die gelegenheit selten versäumten, ihren namen bekannt zu machen, und ihr andenken vermittelst ihrer werke in der zukunft fortleben zu laszen. An sich schon schiene diesz ein genügender grund, um anzunehmen, dasz der erste theil des gedichtes wirklich verloren gegangen sei. Dasz der dichter dem laienstand angehörte, dürfte vielleicht mit einiger wahrscheinlichkeit aus folgenden äuszerungen hergeleitet werden:

(Ms. fol. 99. b) quen pooit il dont sil quide estre
entres en paradis terrestre?
entres i est il voirement,
car paradis mon escient
est destre avec beles puceles,
avec dames et damoiseles,
tant a en eles de doucor
que ia diable al cief del tor
ne sauront queles devenront,
ne de tos ciaus qui les sivront;
dont les venroit il mieus suir
que sermoneors, por oir
les sermons con fait por deniers
as eglises et as mostiers —
ja devers jaus ne me tenrai
mais a celes qui joie font
Percheval . . . . . . . .

Ueber seine heimat sind wir lediglich auf vermuthungen angewiesen. Nach dem nördl. Frankreich, und zwar gegen Flandern zu, weisen uns die namen St. Quentin und Aucoire; dagegen wird unzählige male St. Gile de Provence genannt, und dabei darf man wohl kaum an Provins in der Champagne denken; denn eine solche verwechslung des namens ist einem franzosen schwerlich zuzumuthen, eben so wenig, als wenn Wolfram von Eschenbach das wort „provenzâl“ gebraucht, man dabei an die stadt Provins denken darf, obgleich auszer zweifel ist, dasz Kiot, sei er nun Provençale oder nicht, in nordfranzösischer mundart dichtete.

Wir haben früher schon in einigen zügen auf die behandlungsweise des gedichtes aufmerksam gemacht, es werden demnach hier einzelne bemerkungen in dieser hinsicht genügen. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dasz der dichter des Percheval li Galois seinen hauptgedanken durch das ganze gedicht, obwohl hie und da durch manche zwecklose abenteuer verdunkelt und in den hintergrund gestellt, hindurchblicken läszt. Den besuch beim eremiten hat er auf treffliche weise zu benutzen gewuszt, um Percheval's gemüthsrichtung zu wenden und ihn zur erlangung des Graal's erst fähig zu machen. Zu diesem zwecke läszt er auch diese scene in der nähe des alten schloszes seiner mutter vor sich gehen, dessen anblick allein schon den helden ganz anders gestimmt hatte. Die erinnerung an seine mutter hatte sein herz erweicht und das betreten dieser gegend, wo er einst seine kindesjahre verlebte, seine augen mit thränen erfüllt. Mit vollem rechte möchte man daher auch diese episode den schönsten in Wolfram's werke an die seite stellen. Aber auch die ganze art der erzählung, und mag sich diese auch oft mit den kleinlichsten abenteuern beschäftigen, die ausdrucksweise des dichters ist immer zart und gemüthvoll; ihm stand aber auch eine der anmuthigsten sprachen seiner zeit zu gebote; daher

auch passte das altfranzösische so wundervoll zu märchen und feenerzählungen. Selbst die an sich werthlosesten begebenheiten erhalten durch diese eigenthümliche beschaffenheit der sprache ein merkwürdiges gepräge von zartheit und naïvetät, die sich nur im mittelhochdeutschen und zwar nur bei Wolfram wiederfinden möchte.

Freilich war diese sprache auch noch besonders zu psychologischen darstellungen geeignet, was der nordfranzösischen durchaus fehlte. Aber die kindliche einfalt und natürliche anmuth, die ganze leichtigkeit der behandlung wird durch den kurzen vers, dessen sich der französische dichter mit geschick bedient, um so mehr hervorgehoben, und in den jambischen verspaaren desselben schwebt das gedicht wie beflügelt vorüber; wenn wir dabei die epische ruhe der carolingischen langzeile vermissen, so finden wir deren erhabenheit doppelt ersetzt durch den steten wechsel der reime und das leichtere fortschreiten der handlung, wie denn auch diese neue erfindung zu solchen erzählungen vortrefflich geeignet war. Mit ihren nachbarn, den Niederländern, theilten die Nordfranzosen jenen charakter der kindischen naïvetät, und jener gemüthlichkeit, die uns zwar niemals der gewöhnlichen sphäre zu entheben und in eine ideelle welt zu versetzen vermag, wol aber behaglich zu ergetzen versteht. Den humor der Niederländer, der jedoch nicht selten in tölpisches benehmen, lächerliche grobheit und tolle übertreibung der gegensätze ausartet, theilt der Nordfranzose nicht. Wo jener seinen helden zwischen den schneidendsten gegensätzen in einer weise darstellt, dasz wir über ihn nur lachen können, wird dieser reflectirend und bringt uns einen naïven spruch vor, den er durch die momentane handlung selbst begründet.

Solcher sprichwörtlicher lehren bedient sich unser dichter hie und da, indem er sie bald seinem helden in den mund legt, bald in eigener person vorträgt. Es genügen zur probe einige wenige.

(Ms. fol. 99. a) li vilains dist et si a droit
que li hom plus a aise boit
a la petite fontenele
soventes fois quant ele est bele
que a la grande ne feroit.

---

(Ms. fol. 108. b) sor tote rien doit on proisier
prodome qui en bien se prueve
quant dex co done con le trueve.

---

Ueber die behandlung des reimes in unserm gedichte mögen endlich noch wenige worte am platze sein. Wir betrachten zunächst den rührenden reim und führen von den unzähligen beispielen, nur die häufig wiederkehrenden an: voies : voies. velle : mervelle. amie : mie. raison desraison. estre : estre (subst.) mont : mont. fer : dinfer. dire : dire. randoner : entredoner. abatent : debatent. voir : lavoir. mie : mie. lui : celui. avint : vint. devoient : voient. germains : mains. lance : lance. prise : prise. ensanble : sanble. fors : effors. fais : meffais. delit : lit. esprise : prise. conte : conte. table : delitable. fondre : confondre. vient : vient, mit verschiedener bedeutung. inde (adj.) : inde (subst.) garde : garde. voie : voie. livre : delivre. pris : pris. preu : preu. nuit : anuit. doi : doi. avant : avant. vie : envie. mestier : mestier. sens : asens. gent : gent. covint : vint. doinst : pardoinst. maint : maint. paternostre : nostre. piere : St. piere. mis : amis. part : part. sist : sasist. ore : ore. non : non. vis : vis. place : place. Im unerlaubten rührenden reime habe ich nur: dignes : dignes. sesvella : sesvella. vit : vit angetroffen. Dagegen blosze assonanzen: large : cartage. large : sage. erale : delitable. aime : paine. Ziemlich oft findet anhäufung des reimes statt; ich führe nur einige beispiele an: castel : bel : parel : mesmervel. manger : atarger : demander : ester; indessen trifft man gewöhnlicher: mangier

und atargier. Alsdann: apres: esles: atornes : ales. apeles : corones: trespasses: enterres. puet : estuet : puet : quet. redoutoit: donoit: latagnoit : sapercoit. Doch niemals über vier zeilen hinaus. Daneben liest man: chiere : proiere : proier : quier. seurs : meurs : meure: saseure. venist: conquesist: venistes: fesistes etc. Zum erweiterten reime kann man zählen die beispiele: atendre: aprendre. sentiers : volentiers. pechies : entechies. ester : conquester. revenrai : metenrai. vermelle : mervelle. afaire : a faire. anuit : a nuit. ami : a mi. vaillance : faillance. satarge : la targe. Meistens also zweisilbige. Doppelreim kommt selten vor: li contast : li celast. le voles : le prendes. Fehlerhafte reime gibt es im Percheval li Galois nicht, da parchement: enclin offenbar nur durch sorglosigkeit des abschreibers entstanden ist.

Hiemit schlieszen wir unsere abhandlung über Percheval li Galois. Ist dem verfaszer sein bestreben gelungen, und darf er sich durch den gedanken geschmeichelt fühlen, der erste zu sein, der eine umfaszende kunde über eine bisher unbekannte Perchevaldichtung mitgetheilt hat, so darf er auch wohl aussprechen, dasz er für den schönsten lohn seiner arbeit es ansehen werde, wenn er nicht auch zugleich der **letzte** ist. Denn auch auf diesem gebiete bewähren sich Chrestien's worte:

„qui petit seme petit quialt,
et qui auques recoillir vialt,
an tel leu sa semance espande,
que fruit a cent doble li rande."

## VERBESZERUNGEN.

Aus versehen ist im ersten und zweiten bogen einige male sz statt ss gedruckt worden.

seite 6 linie 2 l. ob er ein guter.
\- 11 - 7 l. hinab.
\- 21 - 2 l. tant statt tout.
\- 36 - 24 l. clere.
seite 56 linie 21 l. ob diesem lichte.
\- 89 - 16 l. qui statt qni.
\- 141 - 15 l. erhalten.

De la Haye